Crim.
191i
12

Crim. 196 n

Digitized by Google

<36604526940017

<36604526940017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Des

Großherzogl. Badiſchen Hofgerichts zu Mannheim

vollſtändig

motivirtes Urtheil

über die

in dem Roman: Wally, die Zweiflerin, angeklagten Preßvergehen

nebſt

zwei rechtfertigenden Beilagen und dem Epilog des Herausgebers.

Aktenstücke und Bemerkungen

herausgegeben von

Dr. H. E. G. Paulus.

Heidelberg.
Druck und Verlag von Karl Groos.
1836.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

1. Urtheil des Großherzoglich Badiſchen Gerichthofs über Preßvergehen 3

2. Auszüge aus einem Sendſchreiben an Dr. Gutzkow . 27

3. Rechtsvertheidigungsrede, welche vor dem Appellationsgericht hätte gehalten werden können 49

4. Epilogus des Herausgebers, Denk- und Preßfreiheit überhaupt und drei den Einwürfen des Cäſar zum Grund liegende Hauptirrthümer betreffend 90

Digitized by Google

Vorläufige Gedanken.

Es kann nicht genug ſeyn, daß eine ſchon gedruckte Schrift verboten wird.

Es verſteht ſich, daß ſie dadurch nicht für widerlegt gehalten werden kann.

Es wird ſogar nur um ſo weniger möglich, ſie zu widerlegen, weil die Leſer nicht mehr Widerlegung und Behauptung allgemein miteinander zu vergleichen das Mittel haben.

Was einleuchtend widerlegt werden kann, dagegen bedarf es wohl um ſo weniger eines Verbots?

Da das Verbieten des Gedruckten ſo wichtigen Bedenklichkeiten ausgeſetzt iſt, ſo iſt es unſtreitig eine wahre Rechtsverbeſſerung, daß das polizeiliche oder adminiſtrative Verbieten nur eine vorläufige Wirkung hat und erſt durch motivirte Urtheile ſachkundiger Gerichtshöfe das Verbot, als höchſter Grad ſtaatsrechtlicher Mißbilligung, ſanctionirt werde.

Sollte es aber doch nicht noch wirkſamer ſeyn, wenn alsdann nur die Gründe höchſter Mißbilligung und, wenn es nöthig iſt, der Beſtrafung des verbrecheriſchen Inhalts bekannt gemacht würden,

Digitized by Google

ohne daß durch ein — die Schrift deſto rarer machendes — Verbot das Selbſturtheil des genug gewarnten Publicums mehr gereizt und doch auch mehr erſchwert würde.

Das ſchwerſte Problem möchte ſeyn: Wie ſchützt ſich die polizeiliche Beurtheilung gegen die Einwirkung temporärer, vergänglicher Vorurtheile? gegen flüchtige, halbwahre, ſcheinbare Mißdeutungen?

Sehr zu unterſcheiden iſts ohne Zweifel, ob der beſtehende Rechtszuſtand Aller, Vieler, Einzelner? oder ob disputable Meinungen der Geſetzgebung, der Heilkunſt, der Religion, gefährdet erſcheinen.

Wie viel Urtheilskraft iſt der immer mehr theilnehmenden Leſewelt zuzutrauen? Wenn ſehr wenig, ſo wird auch die Aufregungskraft klein ſeyn! Iſt mehr auf öffentliches Selbſturtheil zu rechnen, ſo wird jede widerlegbare Behauptung durch gleich freie Widerlegung bald wenigſtens neutraliſirt werden.

Je mehr die Urtheilskraft der Leſewelt geſtärkt, je mehr ſie nur auf Gründe zu achten gewöhnt wird, deſto gefahrloſer wird die Gedankenmittheilungsfreiheit, wenn ſie für Gründe, wie für Gegengründe gleich offen iſt; beſonders da der Weg vom Schreiben zum Leſen, vom Leſen zum Beſprechen mit Andern, vom Beſprechen zum Handeln viel weiter iſt, als der Weg von Unterredungen zu Entſchlüſſen für die Handlungen.

Ps.

Digitized by Google

Urtheil.

No. 103. **Plenum**

In Anklageſachen
des Staatsanwaltes am Großherzoglichen Oberhofgerichte und Hofgerichte des Unterrheins

gegen

Dr. Carl Gutzkow aus Berlin und Dr. Zacharias Löwenthal in Mannheim

wegen Preßvergehen.

Nach Anſicht der von dem Großherzoglichen Staatsanwalt gegen Dr. Carl Gutzkow aus Berlin und Dr. Zacharias Löwenthal von hier erhobenen Anklage, in welcher der Erſtere als Verfaſſer und der Letztere als Verleger des Romans „Wally, die Zweiflerin“, angeſchuldigt werden, durch mehrere in dieſer Schrift enthaltene Stellen das Verbrechen der Gottesläſterung begangen, den chriſtlichen Glauben angegriffen und der Verachtung Preis zu geben geſucht, auch außerdem durch Darſtellung unzüchtiger Bilder Aergerniß gegeben zu haben; weswegen in Anſehung des Dr. Gutzkow auf eine einjährige Zuchthaus- und auf eine Geldſtrafe von fl. 100., eventuell auf eine Gefängnißſtrafe von drei Monaten — in Anſehung des Dr. Löwenthal aber auf drei monatliche Zuchthausſtrafe und eine Geldſtrafe von 20 Reichsthalern, eventuell auf eine drei monatliche Gefängnißſtrafe angetragen wird.

Digitized by Google

Nach Anſicht der der Anklage zum Grund gelegten Stellen, ſowohl für ſich allein, als im Zuſammenhalte mit dem geſammten Inhalte der fraglichen Schrift, die von Dr. Gutzkow, als von ihm verfaßt und dem Druck übergeben und von Dr. Löwenthal als von ihm verlegt anerkannt iſt, welche Stellen beſagen:

S. 83. Wer wird auch, entgegnete Cäſar, bei üblen Stimmungen, Hülfe von der Religion erwarten! Religion iſt das Produkt der Verzweiflung: wie kann ſie die Verzweiflung heilen? — Sie ſollte es wohl; jede Religion ſoll es, welche die Miene der Offenbarung annimmt, ſagte Waldemar. Aechte Religion iſt poſitive Heilkraft; aber gleicht das Chriſtenthum nicht einer Latwerge, die aus hundert Ingredienzen zuſammen gekocht iſt? —

S. 114. Der Staat ſollte niemals die Ehe bürgerlich vollziehen laſſen, bis nicht ein Kind vorhanden iſt, welches das Daſein der Liebe ausweiſen muß.

S. 120. Nur jener Zug iſt ſo meiſterhaft ſchön, wo Tſchionatulander, als er in die Welt hinaus muß und ſein treues Windſpiel klug zu den beiden Liebenden hinaufſieht, Sigunen anfleht um eine Gunſt.

Cäſar ſtockte und ſprach dann leiſe mit faſt verhaltenem Athem: -

„daß Sigune, um durch ihre Schönheit ihn
„gleichſam feſt zu machen, wie der magiſche
„Ausdruck der alten Zeit iſt, um ihm einen An-
„blick zu hinterlaſſen, der Wunder wirkte in ſeiner
„Tapferkeit und Ausdauer — daß Sigune in
„vollkommener Nacktheit zum vielleicht — ewi-
„gen Abſchiede ſich ihm zeigen möge.“

Digitized by Google

S. 121. Cäſars Antlitz zeigte einen ſchmerzhaften Ausdruck. Er hatte das Höchſte bewieſen, deſſen ſeine Seele fähig war, die kindliche Naivität, eine rührende Unſchuld in einer Forderung, die empörend war, aber die Scham, die erſt in ihm aufglühte, verſchwand vor ſeinem Stolze, ſo edel und rein erſchien er ſich.

S. 123. 124. Jetzt wußte ſie, worin der ganze Zauber liegt; Sie fühlte, daß das wahrhaft Poetiſche unwiderſtehlich iſt, daß das Poetiſche höher ſteht, als alle Geſetze der Moral und des Herkommens. Sie fühlte auch, wie klein man iſt, wenn man der Poeſie ſich widerſetzt.

S. 125. Sie kam ſich verächtlich vor, ſeitdem ſie fühlte, daß ſie für die höhere Poeſie kein Gegenſtand war. So konnte es nicht fehlen, daß ſie ſich bald ſelbſt dazu machte.

Wie oft war ſie Cäſarn begegnet! Er blickte ſtolz! Er konnte das Auge erheben, das Ideal hob es in ihm! Wally konnte nicht ſtolz ſeyn; an ihr ſchien die Reihe der Scham zu ſeyn. Sie fürchtete ſich vor Cäſar. Ihre ganze Tugend war armſelig, ſeitdem ſie ihm gleichſam verſagt hatte, die Tugend könne nur in Verhüllungen beſtehen, die Tugend könne nicht nackt ſeyn. Cäſar hatte an ihr den poetiſchen Reiz verloren. Er überſah ſie.

S. 128. Schwören Sie mir, hinter dem Vorhang, den ſie zehn Minuten nach zehn gütigſt zurückziehen wollen, nicht hervorzutreten! Cäſar, ſchwören Sie mir! Ich ſchäme mich vor Ihnen, daß ich Scham hatte. Verantworten Sie es einſt! vor Gott! vor Gott! Aber ich liebe heiß, ewig und unausſprechlich! Wally.“

Und an Wally's Hochzeittage zeichneten die Unſichtbaren ein reizendes Gemälde, ein Gemälde im alten Styl, zart, lieblich, wie die ſauberen Farbengruppen, welche ſich

Digitized by Google

auf den ſammetweichen Pergamenten goldener Gebetbücher des Mittelalters finden.

S. 129 — 131. Das Auge ſtaunt; ein Entzücken lähmt die Zunge. Zur Linken aber ſchwillt aus den Sonnennebeln heraus ein Bild von bezaubernder Schönheit: Signune, die ſchamhafter ihren nackten Leib enthüllt, als ihn die Venus der Medicis zu bedecken ſuchte. Sie ſteht da, hülflos geblendet von der Thorheit der Liebe, die ſie um dies Geſchenk bat, nicht mehr Wille, ſondern zerfloſſen in Scham, Unſchuld und Hingebung. Sie ſteht ganz nackt, die hehre Geſtalt, mit jungfräulich ſchwellenden Hüften, mit allen zarten Beugungen und Linien, welche von der Bruſt bis zur Zehe hinuntergleiten und zum Zeichen, daß eine fromme Weihe die ganze Ueppigkeit dieſer Situation heilige, blühen nirgends Roſen, ſondern eine hohe Lilie ſproßt dicht an dem Leibe Signunens hervor und deckt ſymboliſch als Blume der Keuſchheit an ihr die noch verſchloſſene Knoſpe ihrer Weiblichkeit. Alles iſt ein Hauch an dem Auge, ein ſtummer Moment ſelbſt in dem klugen Auge des Hundes, der die Bewegungen verfolgt, welche der Blick ſeines Herrn macht. Das Ganze iſt ein Frevel, aber ein Frevel der Unſchuld.

So ſtand Signune einen zitternden Augenblick, da umſchlang ſie rücklings der ſardiniſche Geſandte, der ſeine junge Frau ſuchte. Es war ein Tropfen, der in den Dampf einer Phantasmagorie fällt und ſie in Nichts auflöst. Die Vorhänge fielen zurück und Tſchionatulander wankte nach Hauſe. Der Geſandte ahnte nichts. Tiefes Geheimniß.“

S. 224. Oder es darf mich Niemand tadeln, wenn ich denke, die Exiſtenz Gottes anzunehmen,

Digitized by Google

war eine ganz äußerliche politiſche und polizeiliche Uebereinkunft der Völker. Denn warum haben wir halbe Vernunft, halbe Erkenntniß, halben Geiſt? Warum zu Allem nur die Elemente? Und wir ſind ſo vermeſſen und bauen auf dieſen trüben Boden Syſteme, welche den Schein der Vollendung tragen und uns mit Verpflichtung unwillkührlich belaſten.

S. 266. 67. Dem Begriffe Offenbarung läßt ſich vielleicht eine philoſophiſche Unterlage geben, pantheiſtiſcher Art; aber im herkömmlichen theologiſchen Sinn iſt die Offenbarung eine Verfälſchung der Natur und der Geſchichte. Eine ſaubere Inſinuation, ſich Gott als Prieſter zu denken, der im ſchwarzen Talare zu dem erſten Menſchenpaare hinzugetreten wäre und ihm Unterricht gegeben hätte in glaublichen und unglaublichen Dingen. Sie machen aus Gott einen Souverain, einen Patriarchen, einen Geiſtlichen. Sie laſſen Gott in ſehr unvollkommener Sprache reden zu Zeiten, wo es an ſtiliſtiſcher Vollkommenheit noch überall fehlte. Niemand war in dieſen anthropomorphiſtiſchen Conſequenzen einer ſupernaturellen Offenbarung kecker, als die Apoſtel Jeſu, denn: alle Schrift von Gott eingegeben heißt: in der Lehre von der Inſpiration Gott zum Mitſchuldigen aller der Solöcismen und incorrecten Conſtructionen machen, welche ſich im griechiſchen Texte des neuen Teſtaments finden. Gewiſſe Kapitel gibt es in den dogmatiſchen Syſtemen unſerer Theologen, die ſich beſſer für Grimms Kindermährchen oder Tauſend und eine Nacht ſchicken würden. Dazu gehören die criminaliſch ſtrafbaren Dogmen von der Offenbarung und Inſpiration.

S. 172. 72. In Judäa, einem ſehr baroken Lande,

Digitized by Google

trat ein junger Mann, Namens Jeſus, auf, der durch eine bedenkliche Verwirrung ſeiner Ideen auf den Glauben kam, er ſey ſchon ſeinen Vorfahren als Befreier der Nation, der er angehöre, verkündigt worden. Jeſus war aus Nazareth gebürtig, unehelichen Urſprungs, Stiefſohn eines braven Zimmermanns, Namens Joſeph. Jeſus beſchäftigte ſich viel mit den Schriften der jüdiſchen Litteratur, reiſte, unterrichtete ſich, und ſtrebte mit edler Selbſtüberwindung nach einer ſtoiſchen Sittenreinheit. Jeſus fühlte, daß eine Miſſion an ſein Herz pochte. Es war ihm, als müßte er einen Auftrag erfüllen, über den er Zeit ſeines Lebens nicht im Klaren war. Er adoptirte den Glauben an einen verheißenen König, der ſeine eitle Nation zur Herrſcherin der Welt machen würde; er erſchrak aber ſelbſt vor dieſer übermüthigen Verheißung, welche einer wahren Idee Gottes gänzlich unwürdig war. Jeſus wußte ſelbſt da noch nicht, wo hinaus, als er die erſten unbeſonnenen Schritte gethan, als er ſeinen Freund Johannes auf Kundſchaft und Prüfung der Menge vorausgeſandt hatte.

S. 274. Jeſus war nicht der größte, aber der edelſte Menſch, deſſen Namen die Geſchichte aufbewahrt hat. Dies iſt der hiſtoriſche Kern eines Ereigniſſes, aus welchem ſpätere Zeiten ein epiſches Gedicht machten mit Wundern und einer ganz fabelhaften Göttermaſchinerie. Eine kleine Anekdote wurde welthiſtoriſch. Die franzöſiſche Revolution hinterließ eine Menge von politiſchen Wahrheiten, welche im Anſehen geblieben ſind, ſelbſt wenn jene weniger glücklich von Statten gegangen wäre. So kam es auch, daß die verunglückte Revolution des Schwärmers Jeſu etwas zurückließ, was zuletzt eine Religion wurde.“

Digitized by Google

S. 277. Was blieb demnach im Munde Jeſu übrig? Eine Moral, welche allerdings veredelte Kraft hat, aber nie mehr giebt und geben will, als das lautere Judenthum. Die Moral Jeſu hält ſich immer dicht bei den Gebräuchen des Ceremonialgeſetzes, und iſt nur darin charakteriſtiſch, daß ſie für den äußeren Ritus innerlich ſprechende Geſinnungen fordert. Jeſus lehrte: Liebe deinen Nächſten wie dich ſelbſt! So lehrte ſchon Moſes; aber der Stifter einer neuen Religion mußte ſagen: Liebe deinen Nächſten mehr als dich ſelbſt! Daraus ſchließt man, daß Jeſus eine Perſon war, die einzig und allein der Geſchichte, keineswegs aber der Religion oder Philoſophie angehörte. Thörichter Glaube, das neue Teſtament für die Grundlage einer Religion anzuſehen, für ein Buch, das geſchrieben worden wäre, um ſymboliſchen Werth zu haben.“

S. 278. 79. 80. So entſpann ſich ein romantiſches Truggewebe von Wundern, ſubjectiven, die Jeſus verrichtet habe, objectiven, die an ihm ſelbſt geſchehen wären. Die Apoſtel überſahen, wie ſehr die Mehrzahl dieſer Wunder, welche eher auf einen Escamoteur als auf einen Propheten ſchließen laſſen (Ich erinnere nur an die Fabel von dem Stater im Leibe eines Fiſches), das göttliche Gepräge ihrer Erzählung verwiſchte. Ja, ſie wußten nicht einmal, wie viel ſie moraliſch wagten, alle ihre Behauptungen wechſelſeitig ohne Prüfung anzunehmen. Hierüber mag ich nichts entſcheiden. Nur dieß ſcheint feſt, daß die Apoſtel Menſchen von bornirtem Verſtande waren, daß ſie überhaupt viel Aehnlichkeit mit unſeren Theologen hatten und daß es zuletzt nicht ohne typiſche Vorbedeutung war, wenn neben der Krippe Jeſu gleich ein Ochs und ein Eſel ſtanden.

Digitized by Google

S. 281. 82. 83. Das Chriſtenthum iſt eine Religion der Perſönlichkeit. Moſes war doch nur der Sendling Gottes, Muhamed Alla'hs Prophet, ſie ließen ſich keine göttliche Ehre erweiſen! Sehet hier eine Religion, deren unwillkührlicher Stifter von einigen verworrenen Köpfen mit Gott ſelbſt verwechſelt wurde, eine Religion, die nichts für ihren Gegenſtand, und Alles für ihren erſten Prieſter thut. Jede allgemeine, jede Weltreligion muß unabhängig von irgend einem Namen ſeyn und im Chriſtenthum iſt man heute noch nicht einig, welche Ehre Gott, welche Jeſu gebührt. Welch ein Glaube!

Aber hier überſchreitet eine Zumuthung die Linie des Erträglichen. Das Chriſtenthum wurzele nicht in Jeſu Lehren, ſondern in ſeinem Leben: nicht die Liebe ſey es, ſagen ſie, die er im Abendmahle eingeſetzt habe, ſondern ſein Fleiſch und Blut, ſeine eigene Perſönlichkeit, die nun immerdar ſolle gegeſſen und getrunken werden."

Auf die individuellen Begegniſſe eines unglücklichen Menſchen wird eine Religion gebaut, eine Dogmatik, die ſich nicht um die Worte ſeines Mundes kümmert, ſondern ſeine Fußſtapfen als Paragraphenzeichen nimmt, ſeine Nägelmaale als Kapiteleinſchnitte. Kurz, das Chriſtenthum iſt eine Religion, die auf eines Menſchen körperlichen Verrichtungen und Leiden gegründet iſt, eine Religion, die das objective Evangelium eines Menſchen predigt: Armer Rabbi von Nazareth!

S. 285 — 87. Als der Begriff Kirche erfunden war, als Concilien und Würdeträger eingeſetzt wurden, da hatte ſich die Lehre Jeſu in eine neue Art von Heidenthum verwandelt, in Mythologie auf der einen, Ariſtotelismus auf

Digitized by Google

der andern Seite. Der todte Rabbi Jeſus drehte ſich im Grab um; er hatte ſich gerächt. Wann gab es eine Religion, die in tauſend Jahren mit ſo disparaten Anomalien ſich äußern konnte?

Der Islam iſt zwölfhundert Jahre alt und noch weht die grünſeidene Fahne des Propheten, wie damals, als er aus der Wüſte zog. Man hatte Jeſus zum Stifter einer Religion machen wollen. Jeſus hatte ſich gerächt. Die falſche Auslegung ſeiner Miſſion war geſcheitert.

S. 290. 91. Aber was Philoſophie? Wir reden nicht von Philoſophie: ich vergaß, daß wir über einige Ammenmährchen und poetiſche Grillen ſprechen. Ich muß glauben, daß Chriſtus ſey ein eingeborner Sohn Gottes, von einer Jungfrau geboren, niedergefahren zur Hölle und wiederaufgeſtanden. — Nein, auch dieß iſt nicht der Kern des Chriſtenthums. Was ſoll ich glauben? daß Chriſtus iſt unſer Mittler, daß er im Abendmahl perſönlich aſſiſtirt als Fleiſch und Blut im Brod und Wein, daß er uns rechtfertigt durch die Gnade, daß die Erbſünde, an die ich als Pſycholog und Menſchenkenner faktiſch glaube, theologiſch zu erklären ſey; zum großen Theile aber eine Dogmatik, welches auf jedes einzelne Glied im Körper des Rabbi Jeſus gegründet iſt. Der Katholicismus war ſinnlicher Götzendienſt mit polytheiſtiſcher Färbung. Der Proteſtantismus wurde myſtiſcher Götzendienſt mit einer Beſchränkung auf einen Gott, der aber drei Hypoſtaſen hatte.

S. 301. 2. Die Religion der Entſagung mag für Jahre paſſen, wo die Erndte nicht gerathen iſt, aber wo Fülle und Verſchwendung rings ihre Feſte feiern, da murrt die Menſchheit über eine Religion, welche immerfort an das Sich-

ſchicken, an die Demuth, an den Rathſchluß Gottes appellirt. Von dieſer des Chriſtenthums überhaupt, die ſich dem Zeitgeiſte entgegenſtellt, kann nicht mehr die Rede ſeyn.

S. 318. Zwei Garantien der unſichtbaren Welt ſind die Religion und die Poeſie. Jene ſchließt das Reich der Möglichkeit auf, um zu tröſten; dieſe, weil ſie die Wirklichkeit erklären will. Beide beruhen auf Täuſchungen; nur iſt die Poeſie glücklicher, weil ſie die Wahrſcheinlichkeit für ſich hat. Es iſt leichter, an ein Gedicht als an den Himmel glauben.

S. 326. 27. Als wenn die Menſchheit nicht immer die erſte ſeyn wird, die ſich hilft und diejenige, welche für ſich den beſten Rath weiß! Sie zucken die Achſeln, wie unvorſichtige Aerzte; ſie fürchten für das Leben des Patienten und quackſalbern an den alten Schäden herum; aber nehmt der Menſchheit ein Bein ab; ſie wird ſich ein neues machen; nehmt ihr, um nur Eines, was unmöglich ſcheint, zu nennen, z. B. das Chriſtenthum: glaubt ihr, daß ſie untergehen wird? — Nehmt ihr eure Geſetzbücher, eure Verfaſſungen, — nehmt ihr zuletzt das, worauf gleichſam Alles ankommen ſoll, nehmt ihr euch ſelbſt! und die Menſchheit wird fortbeſtehen. „ — —

In Erwägung, ſo viel den Angeklagten Dr. Gutzkow und zunächſt die von demſelben vorgeſchützte Einrede der fehlenden Competenz der hierländiſchen Gerichte zur Unterſuchung und Aburtheilung der hier fraglichen Preßvergehen betrifft, — daß dieſe Einrede bereits durch die dieſſeitigen Entſcheidungsgründe zum Erkenntniſſe vom 5. d. M. in Betreff der Berufung des Dr. Gutzkow gegen

Digitized by Google

die Anordnung des Perſonalverhaftes, als unbegründet dargeſtellt worden iſt;

In Erwägung, zur Sache ſelbſt, daß es zwar weder nach den Vorſchriften unſerer Geſetzgebung, noch nach dem Geiſte derſelben für ſtrafbar zu erachten iſt, wenn Jemand ſeine Anſichten über Religion überhaupt, oder über Glaubensſätze der chriſtlichen Religionsgenoſſenſchaften insbeſondere frei und offen in Rede oder Schrift ausſpricht, ſollten dieſe Anſichten auch den herrſchenden Religionsgrundſätzen widerſtreiten oder, in der Art ihrer Mittheilung, aus dem literäriſchen Standpunkte Tadel verdienen, da in dieſer Hinſicht die Ueberzeugung eines Jeden ungebunden erſcheint und der Criminalrichter weder die Grundſätze des Glaubens noch die wiſſenſchaftliche Beſchaffenheit einer Rede oder Schrift zur Unterlage ſeiner Urtheile machen darf;

In Erwägung aber, daß, wenn auch hienach, aus dem Geſichtspunkte des Strafrechts betrachtet, die Anſichten und Urtheile der Staatsbürger und die freie Darlegung derſelben an und für ſich einer Strafbarkeit überall nicht unterliegen, doch die Form, in welcher ſie durch Rede oder Schrift mitgetheilt werden, gegen Strafgeſetze verſtoßen, und daher zur Anwendung der letzten Anlaß geben kann;

In Erwägung, daß es demgemäß bei der rechtlichen Beurtheilung der Strafbarkeit der im vorliegenden Falle incriminirten Stellen nicht darauf ankommen kann, ob dieſelben an und für ſich richtige oder unrichtige Sätze über Religion oder dergleichen enthalten und ob die Schrift als Kunſtproduct an Fehlern leide oder nicht, ſondern daß es nur darauf ankömmt, ob durch die Form der Darſtellung in dieſen Stellen die von dem Staatsanwalte bezeichneten Verbrechen, reſpective Ver-

Digitized by Google

gehen, begangen und die in Antrag gebrachten Strafen verwirkt ſeien oder nicht;

In Erwägung, anlangend die dem Dr. Gutzkow zur Laſt gelegte Gotteslästerung, daß dieſes Verbrechen nach dem in dieſer Hinſicht bei uns geltenden gemeinen Strafrechte (Strafedikt §. 39., für die Preſſe aufrecht erhalten durch das Preßgeſetz vom 1. März 1832. §. 19. i.) — von zweifacher Art, nämlich unmittelbare oder mittelbare Gotteslästerung ſein kann;

In Erwägung, daß zum Thatbeſtande der unmittelbaren Gotteslästerung erfordert werden: Schmähungen gegen die Gottheit durch Entziehung der ihr zukommenden oder durch Beilegung ihr nicht zukommenden Eigenſchaften oder durch andere gegen ſie gerichtete Worte oder Handlungen, welche in der Abſicht offen an den Tag gelegt werden, dadurch eine Verachtung oder Geringſchätzung des höchſten Weſens zu erkennen zu geben, während unter mittelbare Gotteslästerung Schmähungen gegen ſonſtige Gegenſtände der religiöſen Verehrung der Chriſten, in gleicher Anſicht ausgeſtoßen, gehören;

In Erwägung, daß die Anklage, in wie weit ſolche auf das Verbrechen unmittelbarer Gotteslästerung gegründet wird, nicht für gerechtfertigt zu erachten iſt;

In Erwägung nämlich, daß der Anklage zwar nicht mit Bezug auf manche Rechtslehrer entgegengehalten werden kann, eine unmittelbare Gotteslästerung werde nur durch Schmähungen gegen Gott ſelbſt, nicht aber durch ſolche gegen Chriſtus begangen, weil aus den Worten der Reichspolizeiordnung von 1577 Tit. 1. §. 2., worin „Gott und die allerheiligſte Menſchheit unſeres Erlöſers“ als gleichartig neben einander geſtellt erſcheinen, zu entnehmen iſt, daß die

Geſetze Läſterung gegen Chriſtus jenen gegen Gott gleichſtellen, dieſe Gleichſtellung auch nach den Vorſchriften des §. 39 des Strafediktes als durch die Worte und den Geiſt unſerer Particulargeſetzgebung anzuſehen iſt;

In Erwägung, daß auch der Umſtand den Angeſchuldigten unbedingt zu ſchützen nicht geeignet iſt, daß er die incriminirten Stellen ſeiner Schrift, in dieſer nicht geradezu als Ausdruck ſeiner eigenen Anſichten und Geſinnungen darſtellt, dort vielmehr fingirte Perſonen als redend anführt;

In Erwägung, daß es in dieſer Hinſicht zwar niemals ſtrafwürdig erſcheinen kann, wenn ein Dichter, der in einer fingirten Perſon irgend ein Laſter oder eine religiöſe Verirrung und deren Folgen zu ſchildern ſucht, einer ſolchen Perſon im Fortgang des Charaktergemäldes die grellſten Aeußerungen, ja wahre Blasphemien in den Mund legt, wenn nur das Ganze und Einzelne überall klar und unzweifelhaft zeigt, daß das Laſter als Laſter und die Verirrung als Verirrung mit hinlänglicher Schärfe gezeichnet ſei und die geeignete poetiſche Vergeltung finde;

In Erwägung, daß, wo dieß nicht der Fall iſt, wo, mit mehr oder weniger Ruhe geſchriebene Theile eines dichteriſchen Werkes, in denen zwar eine fingirte Perſon redend auftritt, deren Charakter aber nicht ſcharf als laſterhaft dargeſtellt iſt und deren Schickſal man nicht erfährt, Blasphemien oder ſonſtige Vergehen enthalten, derjenige, welcher für die Schrift verantwortlich iſt, ſich mit Hinweiſung auf die dichteriſche Licenz allein keineswegs frei machen kann, weil es ſonſt nur von der Wahl einer ſolchen Form abhängig ſein würde, ob man für derartige Vergehen geſtraft werden könne oder nicht;

Digitized by Google

In Erwägung, daß die meiſten der der Anklage in vorliegender Beziehung zum Grunde gelegten Stellen gerade der letzteren Gattung angehören, indem die Cäſar in den Mund gelegten „Geſtändniſſe über Religion und Chriſtenthum“ nach der Anlage der Schrift keineswegs als verabſcheuungswürdig, im Gegentheile ſchon ihrer Form und Faſſung nach eher als empfohlen dargeſtellt erſcheinen;

In Erwägung, daß Lezteres um ſo mehr anzunehmen iſt, als der Verfaſſer dort, wo er ſelbſt ſpricht, die fraglichen Geſtändniſſe Cäſars nicht nur nicht undeutlich billigt, ſondern deren Verbreitung als Tendenz ſeiner Schrift bezeichnet;

In Erwägung, daß hierher namentlich eine Stelle aus dem Anhange zur Wally, überſchrieben: „Wahrheit und Wirklichkeit“ gehört, beſagend:

„Wenn man in Anſchlag bringt, daß entſchieden ſchon „in der franzöſiſchen Literatur, ohne alle Wider„rede auch bei uns, allmählig eine Poeſie der „idealen Wahrheit und reellen Unwirklichkeit „ſich zu entfalten beginnt, wenn man dieſe Frauenge„bilde betrachtet, welche die Phantaſie der jetzigen be„gabteren Dichter erfindet, die originellen Situationen „und allem Herkommen widerſprechende Sit„ten; ſollte man dieſe Erſcheinung nicht für beziehungs„reich halten für unſer zukünftiges Leben, für die Exi„ſtenz in der Wirklichkeit, für die weite Unterlage der „Maſſe und des allgemeinen Glaubens? Es iſt wahr, „die Dichter fangen an, auf immer luftigeren „Bahnen zu wandeln, ſie ſchaffen ſich ihre eigene „Welten mit Thronen, die ihre Phantaſie erbaute, mit „Richterſtühlen, die ihre eigene Geſetzgebung haben,

Digitized by Google

„mit einem Gottesdienſt, deſſen Prieſter nur „noch die kleine Gemeinde ſelbſt iſt. Es baut „ſich eine Wahrheit der Dichtung auf, der in den uns „umgebenden Conſtitutionen nichts entſpricht, eine „ideelle Oppoſition, ein dichteriſches Gegentheil „unſerer Zeit, das einen zweifachen Kampf wird zu be„ſtehen haben, einmal einen gegen die Wirkſamkeit ſelbſt „als conſtituirte Macht mit phyſiſcher Autorität, ſodann „einen gegen die Poeſie der Wirklichkeit, welche ſo viel „Dichter und ſo viel Kritiker für ſich hat.“

„Dieß iſt ein Symptom unſerer Zeit, aus dem „wir bis jetzt noch keinen weiteren Schluß ziehen wollen, „als einen, der vielleicht außerhalb der Literatur liegt, „den ich aber nicht verſchweigen will, weil Jedes, was „die Menſchheit ehrt, auf den Lippen des Enthuſiaſten „brennt.“

„Man verwirft mit Recht das Experimentiren mit der „Menſchheit; aber man geht darin weiter, als man „darf, ohne die Menſchheit zu beleidigen. Wir fürch„ten uns, den Zeitgenoſſen etwas zu entziehen, „wovon wir uns einbilden, daß es zu ihrem „Leben nöthig iſt.“

„Wir glauben an die Inſtitutionen in Sitte, Mei„nung und politiſcher Einrichtung, wie an die unerläß„lichen Lebensbedingungen der Jahrhunderte, als wenn „die Menſchheit keine innern Quellen hätte! Als wenn „ſie unterginge, wenn Ihr ſie, aus dieſer ganzen „ihrer Exiſtenz, plötzlich nackt und noch triefend auf den „Ararat verſetzet! Als wenn die Menſchheit nicht immer „die erſte ſein wird, die ſich hilft, und diejenige, „welche für ſich den beſten Rath weiß! Sie zucken die

„Achſeln, wie unvorſichtige Aerzte; ſie fürchten für das „Leben des Patienten und quackſalbern an den alten „Schäden herum; aber nehmt der Menſchheit ein „Bein ab: ſie wird ſich ein neues machen; nehmt ihr, „um nur Eines, was unmöglich ſcheint, zu nen„nen, z. B. das Chriſtenthum, glaubt ihr, daß „ſie untergehen wird? Nehmt ihr eure Geſetzbücher, „eure Verfaſſungen; — nehmt ihr zuletzt das, worauf „Alles ankömmt; nehmt ihr euch ſelbſt! — und die „Menſchheit wird fortbeſtehen. Sie wird Alles ertragen „und durch Felſen von ſtärkſtem Granit noch immer ei„nen Weg finden, der ſie zu ihrem Ziele führt.“

In Erwägung, daß Gleiches zu entnehmen iſt aus der Schrift: „Vertheidigung gegen Menzel“, in welchem der Verfaſſer S. 34. 35 ſagt:

„Selbſt nach dem Erſcheinen meiner Wally kann man „mir unmöglich zutrauen, daß ich etwas Anderes im „Sinne habe, als eine Verbeſſerung des „mißverſtandenen Chriſtenthums. Eine „jede Verbeſſerung iſt kritiſcher Art in ihrer erſten Po„tenz. Alle meine Einwürfe gegen das Chriſtenthum „ſind kritiſch. Sie gehen auf den Urſprung des „Chriſtenthums zurück“ ꝛc. ꝛc.

In Erwägung, daß dieß beſtärkt iſt durch die fernere, von Dr. Gutzkow ſelbſt zu den dieſſeitigen Akten gegebene Schrift: „Appellation an den geſunden Menſchenverſtand“, worin S. 16 geſagt iſt:

„In dieſem Sinn iſt auch mein Roman geſchrieben, „wenn er in der That eine direkte Tendenz hat. Es iſt „die Tendenz, dem Chriſtenthum im 19. Jahr„hundert eine neue Wegbereitung in den

Digitized by Google

„Gemüthern zu geben, es in Einklang zu brin„gen mit den Stimmungen und Bedürfniſſen „dieſer Zeit, es zur Angel einer neuen Bewegung zu „machen.

In Erwägung jedoch, daß eine unmittelbare Gottesläſterung darum nicht als vorhanden anzunehmen iſt, weil da, wo in den incriminirten Stellen von Jeſus die Rede iſt, eine Abſicht des Verfaſſers, gegen ihn zu ſchmähen, ein Vorſatz ihn zu verachten, nicht als vorhanden angenommen werden kann, während nach dem Obigen die Reichsgeſetze und namentlich die Reichspolizeiordnung von 1577. Tit. 1. §. 2. und Tit. 3. §. 1. ein „freventliches verächtliches Läſtern“, ſo wie die beſten Rechtslehrer den „wirklichen Vorſatz“ zu ſchmähen, ausdrücklich fordern;

In Erwägung nämlich, daß den incriminirten Stellen, welche in dieſer Hinſicht anſtößig ſind, nämlich:

S. 271. 272. „In Judäa, einem ſehr barocken Lande, „trat ein junger Mann, Namens Jeſus, auf, der „durch eine bedenkliche Verwirrung ſeiner „Ideen auf den Glauben kam“ ꝛc. Jeſus war — un„ehelichen Urſprungs ꝛc. Es war ihm, als müßte „er einen Auftrag erfüllen, über den er Zeit „ſeines Lebens nicht im Klaren war. Er adop„tirte den Glauben an einen verheißenen König ꝛc. Je„ſus wußte ſelbſt da noch nicht, wo hinaus, als er die „erſten unbeſonnenn Schritte gethan.“ ꝛc. ꝛc.

S. 274. „Jeſus war nicht der größte, aber der „edelſte Menſch, deſſen Namen die Geſchichte „aufbewahrt hat ꝛc. So kam es auch, daß die ver-

„unglückte Revolution des Schwärmers Jeſu
„Etwas zurückließ, was zuletzt eine Religion wurde.“

S. 283. „Auf die individuelle Begebniſſe eines unglück„lichen Menſchen wird eine Religion gebaut“ ꝛc.
„Armer Rabbi von Nazareth!“

nach dem Zuſammenhange, in welchem ſie mit dem Abſchnitte, dem ſie angehören, ſtehen, keine beſondere, d. h. keine andere Abſicht unterſtellt werden kann, als welche dem ganzen Abſchnitte zum Grund gelegt werden muß, nämlich nicht die Abſicht einer Läſterung Jeſu, ſondern die Abſicht, Anſichten über das Chriſtenthum zu veröffentlichen, nach welchen dieſes von allem Glauben im engeren Sinne entkleidet und als ein bloßer Inbegriff von Sittenvorſchriften dargeſtellt wird, unter Einflechtung einer Erzählung über das Leben Jeſu und über die Entſtehung und geſchichtliche Fortbildung des Chriſtenthums, wie ſie ſchon Mancher, der nicht an die höhere Sendung Jeſu glaubte, darzuſtellen geſucht hat;

In Erwägung, daß demnach die eben bezeichnete Stellen nur den Zweck haben, das Leben und Wirken Jeſu ſo zu erklären, wie es zu den übrigen Anſichten, die der Verfaſſer den Cäſar in Anſehung des Chriſtenthums ausſprechen läßt, paßt, und daß mithin denſelben die Abſicht einer Schmähung der Perſon Jeſu um ſo weniger zu unterlegen iſt, als, ſo ſehr auch der Ton der Schrift getadelt werden muß, doch in den nämlichen Stellen das Streben Jeſu nach höchſter Sittenreinheit anerkannt und derſelbe als der edelſte Menſch bezeichnet wird, deſſen Namen die Geſchichte aufbewahrt habe;

In Erwägung, daß die Anklage, beziehungsweiſe der

Antrag auf Beſtrafung des Dr. Gutzkow aber auch nicht begründet iſt, in wiefern die erſtere eine mittelbare Gotteslästerung zum Gegenſtande hat;

In Erwägung nämlich, daß eine Beſtrafung der mittelbaren Gotteslästerung nach deutſchem Strafrechte (Reichspolizeiordnung von 1577 Tit. 3. §. 1.) nur dann eintreten kann, wenn der Angeſchuldigte vor ſolchen Vergehungen bereits vorher einmal abgemahnt war, daß es alſo hier, wo das Daſein dieſer Vorausſetzung weder in der Anklage behauptet, noch durch die Voruntersuchung hergeſtellt iſt, auf eine Prüfung der Frage nicht ankommt, ob durch die incriminirten Stellen, in wie weit dieſelben z. B. gegen das neue Teſtament und die Apoſtel gerichtet ſind, nicht wenigſtens eine mittelbare Gotteslästerung begangen ſei oder nicht;

In Erwägung dagegen, daß die Anklage für gerechtfertigt anzuſehen iſt, in wiefern dieſelbe Dr. Gutzkow einer durch ſeine Schrift begangenen verächtlichen Darſtellung der chriſtlichen Religionsgeſellſchaften beſchuldigt;

Nach Anſicht nämlich der Stellen, welche gegen den Glauben dieſer Religionsgeſellſchaften gerichtet und welche oben mit Hinweiſung auf die Seiten 83. 266. 267. 274. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 285. 286. 290. 291. und 318 der Schrift „Wally“ angeführt worden ſind;

Nach Anſicht des §. 21. des Preßgeſetzes, vom 1. März 1832, beſagend:

„Wer eine im Großherzogthum anerkannte
„Religionsgeſellſchaft in Druckſchriften oder Bild-
„werken durch Ausdrücke der Verachtung oder
„verächtlichen Darſtellungen angreift oder der
„Verachtung Preis zu geben ſucht, verfällt in eine

„Geldſtrafe von fünf bis hundert Gulden oder in eine „Gefängnißſtrafe bis zu 3 Monaten.“

In Erwägung, daß die angeführten incriminirten Stellen ihrer Form nach die Grenzen einer erlaubten Erörterung und Prüfung von Glaubensſätzen in dieſer Hinſicht nicht nur weit überſchreiten, vielmehr auch das Chriſtenthum verächtlich darzuſtellen ſuchen, indem ſie daſſelbe als ein Produkt der Verzweiflung bezeichnen, es einer aus hundert Ingredienzien zuſammengekochten Latwerge vergleichen, die Offenbarung eine Verfälſchung der Natur und der Geſchichte nennen, die Dogmen von Offenbarung und Inſpiration für criminaliſtiſch ſtrafbar, das Chriſtenthum für ein epiſches Gedicht, für eine kleine Anekdote, für einen thörichten Glauben, die Glaubensſätze für Ammenmährchen und poetiſche Grillen erklären u. dgl.;

In Erwägung, daß die Abſicht des Verfaſſers der fraglichen Stellen durch letztere den Glauben der in diesſeitigem Großherzogthum anerkannten chriſtlichen Religionsgeſellſchaften verächtlich hinzuſtellen, ſowohl nach den angeführten einzelnen Sätzen als auch nach dem Inhalte und Ton, welche den Abſchnitten, überſchrieben: „Geſtändniſſe über Religion und Chriſtenthum“ und „Wahrheit und Dichtung“ überhaupt eigen ſind, keinen rechtlichen Zweifel unterliegt;

In Erwägung, daß vielmehr aus der ganzen Schrift erhellt, daß Dr. Gutzkow mit ſeiner Hauptabſicht: ſeine Anſichten über Chriſtenthum zu veröffentlichen und zu verbreiten, — die Nebenabſicht verband, die auf die bisherigen Glaubensſätze gegründeten Religionsgenoſſenſchaften mit einer Geringſchätzung und Verächtlichkeit zu behandeln, die für jene nur verletzend ſeyn kann;

Digitized by Google

In Erwägung, daß der Angeklagte ſich durch Bezug auf die dem Verfaſſer eines dichteriſchen Werkes zukommenden Freiheiten auch hier nicht der Verantwortlichkeit und Strafbarkeit entziehen kann, aus Gründen, die bereits oben entwickelt worden ſind;

In Erwägung, daß die Anklage dagegen nicht für begründet zu erachten iſt, in wie fern darin Dr. Gutzkow eines unzüchtigen Bildes beſchuldigt wird.

Nach Anſicht nämlich der oben mit Hinweiſung auf S. 120 bis 131 der Schrift „Wally" wörtlich angeführten Stellen.

Nach Anſicht des §. 22. des Preßgeſetzes vom 1. März 1832 beſagend:

„In die nämliche Strafe (§. 21) verfällt, wer durch
„Darſtellung unzüchtiger Gegenſtände in Druckſchrif-
„ten oder Bildwerken öffentliches Aergerniß gibt."

In Erwägung, daß zwar die angeführten Stellen unzweifelhaft die Sittlichkeit in nicht geringem Grade verletzen, daß jedoch dieſe Stellen, keine ſolche Darſtellung enthalten, wie ſie das Geſetz unter dem Ausdruck „Darſtellung unzüchtiger Gegenſtände" erfodert;

In Erwägung, die zu erkennende Strafe betreffend, daß der oben allegirte §. 21. des Preßgeſetzes auf verächtliche Angriffe gegen anerkannte Religionsgeſellſchaften keine beſtimmte Strafe ſetzt, ſondern eine Geldſtrafe von 5 — 100 fl. oder eine Gefängnißſtrafe bis zu 3 Monaten beſtimmt.

In Erwägung, daß bei Beſtimmung der Strafe zu berückſichtigen iſt, daß die verächtliche Darſtellung der chriſtlichen Religionsgeſellſchaften nach dem Obigen nicht als

Hauptabſicht des Abſchnittes „Geſtändniſſe" erſcheint, und daß Dr. Gutzkow ſeit dem 30. Nov. v. J. ſich im Sicherheitsverhaft befindet;

In Erwägung, daß bei der Beſchaffenheit des Vergehens, deſſen Dr. Gutzkow für ſchuldig erkannt wird nach §. 24. des Preßgeſetzes zugleich die Vernichtung der vorhandenen und vorfindlichen Exemplarien der Schrift „Wally" nach dem Antrage des Großherzoglichen Staatsanwaltes zu verordnen iſt;

In Erwägung, was hienächſt den gleichfalls angeſchuldigten Dr. Zacharias Löwenthal betrifft, daß bei der Beurtheilung und Beſtrafung der Preßvergehen in Anſehung der verſchiedenen Perſonen, welche zur Begehung und Vollendung eines ſolchen Vergehens mitwirken, nicht die allgemeinen Grundſätze über Beſtrafung der Miturheber und Gehilfen anzuwenden ſind;

In Erwägung, daß für Preßvergehen vielmehr in dieſer Rückſicht durch den §. 25. des Preßgeſetzes ſinguläre Vorſchriften gegeben ſind, indem es darin heißt, daß die zum Erſcheinen einer Druckſchrift mitwirkenden Perſonen in der dem §phen zu Grund gelegten Ordnung ihrer Benennung, alſo nach einander, nicht neben einander verantwortlich ſeyn ſollen;

In Erwägung, daß, ſollte man auch den §. 25. des Preßgeſetzes in dieſer Hinſicht nicht vollſtändig klar finden, der ihm hier beigelegte Sinn durch die auf gleichen Grundſätzen beruhende Beſtimmung §. 4. ibid, außer Zweifel geſetzt wird, indem es hier heißt:

„der Verbreiter wird von der Verantwortlichkeit frei „durch die Darſtellung des inländiſchen Verlegers oder

Digitized by Google

„Druckers und der Drucker durch die Darſtellung des „Verlegers“;

In Erwägung nun, daß nach §. 25. zuvörderſt der hier dargeſtellte Verfaſſer, welcher bekennt, daß Druck und Herausgabe mit ſeinem Wiſſen nnd Willen geſchehen ſind, und erſt in dritter Ordnung der Verleger, in welcher Eigenſchaft Dr. Löwenthal angeklagt iſt, haftet, daß demnach die Anklage, in wie weit ſie gegen dieſen gerichtet iſt, hinfällig erſcheint;

In Erwägung, daß die Beurtheilung der Strafbarkeit des Dr. Löwenthal wegen Verlegung des Romans „Wally“ ohne Verlagsrecht, den Aufſichtsbehörden über die Gewerbe zuſteht;

In Erwägung endlich, die Koſten betreffend, daß eine verhältnißmäſige Theilung derſelben zwiſchen Dr. Gutzkow und der Großherzoglichen Staatskaſſe darum anzuordnen iſt, weil Dr. Gutzkow in einem Punkte unterliegt, in allen übrigen aber die Anklage verworfen wird:

Aus dieſen Gründen

wird nach Vorleſung der Anklageſchrift und Anhörung des Großherzoglichen Staatsanwaltes, ſo wie der Vertheidigung der Angeklagten und ihrer Anwälte hiemit zu Recht erkannt:

daß die gegen Dr. Zacharias Löwenthal wegen Verlegung des Romans „Wally, die Zweiflerin“ gerichtete Anklage gänzlich, und die Anklage gegen Dr. Carl Gutzkow wegen Gottesläſterung und wegen Darſtellung unzüchtiger Gegenſtände ebenfalls zu verwerfen, daß dagegen Dr. Gutzkow der durch die Preſſe begangenen verächtlichen Darſtellung des Glaubens der chriſtlichen Religionsgeſellſchaften für ſchuldig zu erklä-

Digitized by Google

ren und deswegen zu Erſtehung einer Gefängnißſtrafe von vier Wochen zu verurtheilen, auch die mit Beſchlag belegten, gleich den in inländiſchen Buchhandlungen noch vorräthigen Exemplarien des Romans „Wally“ zu vernichten, endlich aber die Koſten zu ²/₃tel der Großherzoglichen Staatskaſſe und zu ¹/₃tel dem Dr. Gutzkow zuzuſcheiden ſeyen.

V. R. W.

Deſſen zu Urkunde iſt dieſer Urtheilsbrief ausgefertigt und mit dem größeren Gerichts-Inſiegel verſehen worden.

So geſchehen Mannheim den 12ten Januar 1836.

Großherzoglich Badiſches Hofgericht.

Freiherr von Stengel. Brunner.

(L. S.)

Baumüller.

Digitized by Google

Beilage I.

Auszüge aus dem Sendſchreiben an Karl Gutzkow. Von einem Freunde der Wahrheit. Mannheim 1836.

Haben Sie denn keinen umſichtigen Advocaten finden können, der, ohne Schlendrianiſt zu ſeyn, mit dem ſchlichten geſunden Menſchenverſtand beſſer umzugehen wußte, als Sie, Hochüberhinfliegender! ſelbſt?

Warum haben Sie nicht ſogleich, als — grundfalſch berichtet durch die verdrehende Recenſion, die Polizei zu München zuerſt ſich bewogen fand, Ihre Zweiflerin wie die abſcheulichſte Verführerin zu behandeln, den ſo viel Unwahrheit verbreitenden Recenſenten geradezu vor ſeinen Behörden Injuriarum belangen zu laſſen?

Waren denn nur Sie perſönlich angegriffen? War nicht durch den grundfalſchen Literaturblatts-Bericht die ganze deutſche Leſewelt, wurden nicht, wie die Polizei, ſo noch viele andere inducirt, Ihren Roman nicht als Ganzes zu erfaſſen, ſondern nur das heraus zu leſen, was der Recenſent verdreht hatte? Und iſt die Juſtiz nicht gerade deswegen öffentlich zu benutzen, damit auch dergleichen (literariſche) Betrüger des Publicums entlarvt werden und Jeder vor denſelben gewarnt ſey? An den Tag hätte denn doch kommen müſſen, ob Menzel wiſſentlich,

Digitized by Google

oder aus unverzeihlicher, leidenſchaftlicher Verblendung Unwahrheiten ausſchrie.

Auch wenn er blos der Selbſtverblendung überwieſen wurde, wäre er mit ſeinem Literaturblatt wie ein blinder, ſo ein geſchlagener Mann geweſen vor den Augen aller, denen der oberflächliche Kritiker eine Notabilität ſeyn will.

Sie ſelbſt zwar haben in einer andern Art unſtreitig gegen den verſtändigen Verſtand genug geſündigt. Welcher Verſtand kann es Ihrem Genius verzeihen, daß er Ihnen kakodämoniſch eingab, ſich und ihre Freunde mit ſo viel Ungebärdigkeit als „das junge Deutſchland" vorzudringen und ſchon durch den bloſen Namensunfug die heilige Hermandad der Polizey gegen ſie Alle aufzureizen. Aber genug! Sie büßen hart für dieſes unbegreifliche Verfehlen gegen den geſunden Menſchenverſtand.

Was die Folgen betrifft, ſo kann es wie väterlich wohlthätige Fürſorge betrachtet werden, daß in Einem Schlag, den jeder geſunde Menſchenverſtand gewiß vorausſehen mußte, dem ganzen etwas übermüthigen Getreibe, kaum nach dem Anfang, ſein gebührendes Ende gemacht wurde. Viel wohlthätiger allerdings war dies, als wenn man abgewartet hätte, bis erſt Einige von Ihnen in der immer ſich ſteigernden Wut, kopfunter über ſich ſelbſt hinauszuſpringen, dazu ſich reif gemacht hätten, den Unglücklichen aus der jungen Italia zu Ollmüz Geſellſchaft zu leiſten.

Freilich verſicherten Sie, daß Ihr junges Deuſchland blos auf das Literariſche ſeine Jugendlichkeit ausdehnen würde. Daran hätte dann wohl die Genieſchwärmerei die ſproſſenden Hörnerchen abſtoßen mögen. Aber würde nicht mit der Moral und Rechtslehre auch die Politik zur

Literatur Ihrer über ganz Europa hinblickenden Revüe gehört haben? Und was alles wäre für dieſe jugendliche Oppoſition zu befürchten geweſen, welche „ihren Muth, ihren Geiſt, in ein ſo erweitertes Discuſſionsgebiet, wie Ihr letztes Wort S. 12 ſagt, retten“, oder wie die Thatſachen ſagen, hineinſtürzen wollte!

Wer die einzelnen „Gebrechen in den beſtehenden ſocialen Inſtitutionen im Leben, in der Kunſt, in der Religion,“ trotz allem geſunden Menſchenverſtand, ſo verbeſſern will, daß er frohlockend das Kind ſelbſt mitſamt dem Badewaſſer, worin er es reinigen wollte, ausſchüttet, der hat immer noch von Glück zu ſagen, wenn die mächtige Hand der Präcaution ſeine Laufbahn auf eine Weiſe, die freilich nur wie ein Ausnahmegeſetz angeſehen werden darf, auf einige Zeit unterbricht, damit er im Stillſtehen ſich beſinne und nicht im Fortrennen ſich ſelbſt unrettbar criminell mache. Denn wer zum Beiſpiel in der That nur Dies ſagen will: daß vieles unvernünftige Glauben über Gott unzählig vieles Unheil über die Menſchheit gebracht habe, der muß doch ſeine jugendliche Debatte nicht in die Frage einkleiden: ob die Welt nicht ohne Glauben an Gott glücklicher geweſen wäre? Blasphem iſt die Frage, als Frage, noch nicht. Aber wie leicht müßte ſie es werden, wenn ſie in die Antwort überzuleiten ſchiene: Ohne allen Glauben an Gott, auch ohne den wahren und vernünftigen, würde die Menſchenwelt beſſer und glücklicher ſeyn können! Hat doch ſogar die bloße Furcht vor Gott gewiß von weit mehreren Verbrechen abgehalten, als die Pfafferei irgend einer Religionsart vermittelſt der abergläubigen Gottesfurcht auszuüben vermochte. Aber zu ſolchen anthropologiſchen Vergleichungen der Geſchichte hat natürlich die

Digitized by Google

jugendliche Ueberreizung keine Geduld, die in ihrem Uebermuth mit der „Durchſchnittsintelligenz,“ das iſt, mit dem Menſchenverſtand der Meiſten, nichts zu thun haben will, während ſie doch in der Art ſchreibt, wie man ſchreiben muß, wenn man die Meiſten der Leſeluſtigen zu Abnehmern zu erhalten das Bedürfniß hat.

In dergleichen Widerſprüche verwickelt ſich das allzu jugendlich emporſtrebende Deutſchland, nachdem lange genug Erfahrungsſtudien, Verſtand und Reflexion von den ſpeculativ-philoſophiſchen Orakeln unſerer Zeit in Acht und Aberacht erklärt ſind, ſo daß ſtatt der mit Urtheilsſchärfe idealiſirenden Vernunft nur phantaſtiſche Einfälle und Wagſtücke als Blüthen der im Treibhaus aufgeſchoſſenen Genialität gelten ſollen. Blüthen, welche oft abfallen können, ohne für beſſere Zeiten einen haltbaren Fruchtknoten übrig zu laſſen.

Aber abgeſehen von allen wirklichen und möglichen Folgen, zu denen die verläumdende Recenſion den übrigen Zeitverhältniſſen Anlaß gegeben hat, konnten Sie gleich anfangs und können Sie noch jetzt gegen Den, welchen Sie einſeitig einen ſchamloſen Recenſenten nennen, dem ganzen Publicum nicht entſcheidender die Augen öffnen und die Schrift, welche man jetzt nicht einmal mehr vergleichen kann, als Actenſtück zur Rechtfertigung vorlegen, als wenn ſie den Verfaſſer jener Literaturblätter, der ſogar einem la Mennais ſcheinheilig nachäfft, durch einen richtig inſtruirten Injurienprozeß vor den Gerichten und der ganzen aufmerkſam gewordenen, aber nicht zum Aburtheilen deutlich genug berichteten Mitwelt ausſtellen. Weg mit allen Perſönlichkeiten! Blos die Schriften, die er recenſirt haben will und

ſeine dagegen gewagten Verdrehungen müſſen ihn nach dem öffentlichen Urtheil verwerflich machen.

Mit der leidenſchaftlichſten Heftigkeit beſchuldigt er und verdammt Ihren Roman wegen doppelter Schändlichkeit —

der Verführung zur Wolluſt und Unzucht

und dann

der Verführung zur Irreligioſität.

Iſt nun im Buche, wenn man, wie der Kritiker die Pflicht hat, die Schrift im Ganzen umfaßt, nicht nur nichts, was zu jenen beiden Irrwegen verführen ſollte, zeigt vielmehr der planmäßige Verlauf, in welche höchſt verderbliche Conſequenzen dergleichen Uebertreibungen der Zweifelſucht und des Ringens nach Vorurtheilsfreiheit auslaufen, ſo iſt es nicht nur Unwahrheit, daß Ihr Roman ſolche Verführung enthalte, ſondern auch dies iſt Unwahrheit, wenn der Recenſent den Verfaſſer der Tendenz zu ſolcher Verführung auf das bitterſte und wiederholt vor aller Welt verurtheilen will.

Dieſe doppelte Unwahrheit iſt von der Art, daß der Recenſent nach ſeiner ſonſt bekannten Unterſcheidungskunſt zum voraus ſie als unwahr wiſſen konnte und mußte. Die doppelte Unwahrheit iſt demnach geradezu eine doppelte Lüge. Sie iſt eine wiſſentlich und öffentlich nicht auf das Aeſthetiſche und auf Ihre Talente, ſondern gegen Ihren Willenscharakter gerichtete, ſoviel möglich auch gegen Ihr bürgerliches Wohl und moraliſches Anſehen berechnete Verläumdung. Ganz Deutſchland alſo iſt dabei intereſſirt, daß der argeswollende Sophiſt einer nach allen Rückſichten qualificirten Injurie gerichtlich überwieſen, verurtheilt und durch Actenabdruck vor dem Publicum in ſeiner wahren Geſtalt warnend dargeſtellt werde.

Digitized by Google

Das Wenigſte, was man dieſem Recenſenten zutrauen muß, iſt, daß er, auch da er Ihre Wally möglichſt zu bekritteln ſich vorſetzte, ſich wohl bewußt war, eine Novelle ſey nicht wie ein Katechismus zu beurtheilen. Er war ſich überhaupt gewiß bewußt, daß jeder redliche Beurtheiler nicht einzelne den aufgeſtellten Charakteren eigene Anſichten herausreißen dürfe, ſondern die Richtung aller Theile auf den Zuſammenhang des Ganzen zu ermeſſen habe.

Wally ſoll verführeriſch zur Wolluſt und Unzucht ſeyn und das ganze junge und alte Deutſchland mit der Anſteckung dazu bedrohen; und doch iſt nicht einmal ſie ſelbſt wollüſtig und in's Lüderliche ausſchweifend. Sie ſchildern ein Mädchen, wie ſie jetzt nur allzu leicht nach der oberflächlichen Bildungsſüchtigkeit der Geldariſtokratie aus ſo manchen nur zur Scheingeiſterei und zum Schimmern in der Schmetterlingswelt verziehenden Inſtituten hervorgehen müſſen. Sie iſt durch Reichthum rückſichtenlos, und weiß, da ſie etwas trübſinnig zu einigem Grübeln und Wiſſenwollen aufgereizt iſt, ſich nicht anders zu zerſtreuen, als daß ſie ihre Schönheit von allen, die es wollen, wie von Frühlingsfliegen umflattern läßt und ſo die Zeit verlierend ſich amüſirt. Kaum kann man ſie kokett nennen. Sie ſpielt nur mit denen, die in ihren Sonnenſtrahlen umherſchwirren mögen. Die Ringe ihrer Liebhaber ſteckt ſie nicht an die Finger, ſonderu an das ſchwankende Reitgertchen. Der einzige Cäſar imponirt ihr, weil er gegen ihre Flatterhaftigkeit den Contraſt macht, weil ſeine abgekälteten und ſtarr gewordenen Raffinements ihr bischen Denkkraft überflügeln und weil ſein Schein von Syſtem

Digitized by Google

neben ihrer immer einen Halt ſuchenden Volubilität wie etwas Solides erſcheinen konnte.

Eingehaucht iſt ihr von jener modiſchen Verziehungskunſt her, daß ſie, weil die Gebildeten auch vom ſchönen Geſchlecht jetzt nicht mehr empfindſam, dagegen aber über allen Verſtand hinaus geiſtreich ſeyn müſſen, ſchlechterdings frei von Vorurtheilen und bei ſo ſchwach entwickelter Kraft doch eine Selbſtdenkerin ſeyn möchte. Daher das ſehr vorübergehende Hingeben an Cäſars Ueberredungskunſt; daher ſelbſt die ſo ſykophantiſch-lüſtern gemißdeutete und doch ſo gar nicht zur Wollüſtigkeit führende geheime Scenerie, in der ſie, eine Pygmalions-Statue vorſtellend, nur ein gemeines Vorurtheil abgeſtreift zu haben wähnt. Das Schickſal dieſer ſublimen Vergeiſtigungen iſt, daß Beide etwas Halbwahres treffen, aber vom Beigemiſch nicht zu ſcheiden wiſſen.

Auch dem Geſandten vermählt ſie ſich nur, um auf einem größeren Weltſchauplatz in ihrer Zerſtreuungsluſt zu glänzen. Aber für Sinnlichkeit iſt ſie immerfort weder Mittel noch Zweck. Empört vielmehr darüber, daß ſie in Beziehung auf den raſend verliebten Italiener auch nur unwiſſend mit dem Schein davon befleckt hätte werden können, entflieht ſie in die Einſamkeit. Und ſchon iſt ſie, durch Erfahrungen ſchnell überreif, nach ihrer Anlage zu Grübeleien durch alles andere mit Cäſar eher als durch Wolluſt und Ausſchweifung verbunden.

Welcher halbverſtändige und nicht maliciöſe Ausleger wird behaupten: die Durchführung dieſes in der Irre täuſchender Grundſätze ſich ſelbſt zerreißenden Charakters ſey irgend zur Nachahmung verführeriſch? Welches

weit wollüſtigere Mädchen würde ſich in die Lagen der bei allen Mitteln zum Glück in Unzufriedenheit und Ueberdruß umhergetriebenen Wally hineinwünſchen?

Plötzlich aber wird ſie vollends verlaſſen, und zwar gerade ſo verlaſſen, daß eben die Grundſätze, die ſie ſich durch Cäſar hatte einſchwatzen laſſen, der Deckmantel ſeiner Willkührlichkeit gegen ſie ſelbſt ſind. Dieſer ſich ſelbſt zerſetzende Schleier iſt's, der noch immer die Getäuſchte belaſtet und ſie zu Boden drückt.

Sie ſelbſt zwar kommt darüber, was der flüchtigſten der Leſerinnen durch den Gang des Ganzen in die Augen fallen muß, nicht in's Klare. Aber deſto härter büßt ſie dafür. Und wer hätte nun von ſelbſt ſich einbilden mögen, daß der Verfaſſer, welcher die Folgen dieſer unſere Zeit bedrohenden Verziehung und dieſer ſich als geiſtreich einſchleichenden Grundſätze ſo abſchreckend durchwirken und ſich ſelbſt beſtrafen läßt, eben dazu verführe? oder nur verführen wolle? Nur wer durch die tückiſche Recenſion verleitet nicht das Ganze zuſammenfaßt, kann ſich eine kurze Zeit bereden laſſen, einige zur Schilderung dieſer Charaktere nöthigen Bruchſtücke für das Ganze zu nehmen.

Wenn aber auch die durch ſich ſelbſt beſtraften Grundſätze, allein aufgefaßt, zu leichtſinniger Ungebundenheit als Vorurtheilsfreiheit führen würden, ſo iſt auf alle Fälle keine Lüge größer, als die, daß Wally zur Sinnlichkeit und Verbreitung ſinnlicher Ausſchweifungen verführeriſch ſeyn könne. Hat doch der Verf. ſogar noch drei bis vier Nebengeſchichten — entbehrlicher, als äſthetiſch erlaubt ſeyn möchte — eingeſchoben, in denen die kläglichſten

Digitized by Google

Folgen des ſinnlichen Verliebtſeyns ſchauerlich, ja beinahe widerlich ausgemalt erſcheinen. S. 54. 60. 67. 84.

Menzel's craſſe Verläumdung und Injurie wird, nach all' dieſem, nur noch in Guſtav Bacherers Vademecum gegen die junge Literatur übertroffen, inſofern dort, zu einer Zeit, wo das unpartheiiſche und hoffentlich nicht kopfloſe Publikum die Wally ſchon nicht mehr ſelbſt leicht vergleichen konnte, den Leſern ſo referirt wird, wie wenn die Verhältniſſe zwiſchen ihr und Cäſar zu Schwalbach nichts als Skizzen aus der perſönlichen Lebensweiſe Gutzkow's und Wienbarg's wären. Warum hat der Zionswächter, Menzel ſelbſt, nicht dieſe ihn überbietende Malice ſogleich in ſeinen allzeit ſchnell fertigen Blättern gerügt?

Genug muß ihn vor dem Ernſt der Gerichte ſchon die ſtraffällige Laſt der bisher überwieſenen injuriöſen Verläumdung demüthigen, beſonders da er ſich in einer ſo lächerlichen Breite als den von der Zinne ſeines papiernen Richterſtühlchens herab warnenden Propheten und zugleich als den Ritter St. Georg dargeſtellt hat, welcher als der Damenbeſchützer ohne Furcht und Tadel, Deutſchlands Jugend gegen den Lindwurm*) Gutzkowiſcher ſonſt faſt unwiderſtehlicher Verführung zur Wolluſt, mit der vergifteten Lanze ſeines Gänſekiels bewahren und als Keuſchheitspatron vor dem Riß ſtehen müſſe. Schade nur, daß in dem kürzlich bei den würtembergiſchen Ständen durchgeführten Unzuchtsgeſetz nicht neben dem erbaulichen Jungfernkranz auch ein Belohnungsbouquet für die erprobte Züchtigkeit,

*) Selbſt dieſes Bild hat der Arme aus Wally. S. 15. O! Ritter Menzel!

worauf Wolfgang Menzel Anſpruch hätte, decretirt wurde.

Die verläumderiſche Injurie, daß Ihre Wally zur Wolluſt verführeriſch ſeyn wolle und könne, iſt abſcheuwerth, weil ſie den ſittlichen Charakter des Verfaſſers vor ganz Deutſchland verächtlich und verabſcheut machen wollte. Die damit in der hämiſchen Recenſion verflochtene zweite Verläumdung aber, wie wenn der faſt blos ſkizzirte Roman durch das, was einzelne Perſonagen ihrem Geſichtspunkt gemäß ausſprechen, aller Religion ſpotte und die Irreligioſität auf den Thron zu ſetzen beabſichtige, iſt noch ſtrafbarer, weil ſie den Verfaſſer ſogar der uralten nothpeinlichen Halsgerichtsordnung preisgeben würde und in Wahrheit nur, um denſelben, mitſammt der von dem Menzeliſchen Literaturblatt wohl gefürchteten vielſeitigeren und lebensfriſcheren Revüe vom deutſchen Boden zu verbannen, das gefundenſte Mittel wäre.

Eigentlich ſollte jeden wiſſentlich falſchen, beſonders öffentlichen Ankläger eben die Strafe treffen, die er dem Beſchuldigten zuziehen will. Welches Abſchreckungsmittel gegen den immer frecher werdenden Schriftſtellerneid und öffentlichen Ehrenmord wäre gerechter? welches Andere iſt ausreichend?*)

Der zweiten Verläumdung mußte von Menzels verkehrt angewendeter Spürkraft etwas mehr Schein gegeben werden.

---

*) Zu Genf war, zu Calvins Zeit, das Geſetz, daß, wer den Andern eines Crimens anklagte, eben der Strafe ſich, wenn er den Beweis nicht führen konnte, ausſetzte, die dem Ueberwieſenen geſetzlich bevorſtand. Zuſatz des Herausg.

Digitized by Google

Hang zur Verführungsluſt iſt an Wally offenbar nirgends zu zeigen. Sie iſt das Opfer von ſchiefen, aber über ſinnliche Lüſternheit erhabenen, weit mehr ins Geiſtreiche verfeinerten Scheingrundſätzen, welche ſo, wie ſie ſich von den obern bis in die mittleren Bildungsſtufen der Geſellſchaft gegenwärtig einſchleichen, an's Tageslicht hervorzuziehen und durch ihre anſchauliche Folgen poetiſch zu beſtrafen waren. Die Zweifelſucht, welche aus dem ſich ſo leicht übereilenden Streben nach Vorurtheilsfreiheit entſteht, und bald an metaphyſiſchen Klippen ſtrandet, bald wegen hiſtoriſcher Entſtellungen und anderem Mißverſtehen religiöſer Erſcheinungen die Religion ſelbſt und auch ihre Begeiſterte mißkennt, mußte tief aufgefaßt und veranſchaulicht werden. Der Verfaſſer mußte ſie vieles, was ihr anſtößig erſcheint, kurz and ſchroff ausſprechen, ja über manches ſie nach ihrer Aufreizung laut und wild aufſchreien laſſen. Die Dichtung ſoll und will zuſammendrängen, was gerade jetzt in der Wirklichkeit, zerſtreut, aber unläugbar, da iſt. Die Aufgabe war, die Zweifelſucht der Falſchgebildeten ſo reden zu laſſen, daß ihre Fehlbegriffe, beſonders die Uebertreibungen ſich, wenn die Leſer weder ſtumpf noch böswillig voreingenommen ſind, bald ſelbſt deſtruiren müſſen, bald auf Berichtigungen hinlenken konnten.

Ein Roman iſt nicht eine dogmatiſche Polemik. Die Aufgabe war ſchwer, ja vielleicht, weil der Geſchmack an der Pamela, und ſelbſt an Sophiens Reiſen nicht wiederkehrt, in romantiſcher Geſtalt unlösbar. Aber Wally ſoll die vornehme Verziehungsmanier, und ſoll ſie alſo auch von dieſer Seite, mit ihren warnenden Folgen, repräſentiren.

Digitized by Google

Auch das Mißkennen der wahren Religioſität verbindet ſich in der Geſellſchaft mehr als ſonſt mit jenen Aufreizungen, intereſſant und geiſtreich, eigentlich aber nur ſpielend mit Gedanken und deſto abſprechender zu ſeyn.

Ehedem lernte das Mädchen an der ganzen Bibel als Volksbuch Leſen und Schreiben. Es faßte den Zuſammenhang in's Gedächtniß; und kam es ſpäterhin mit ihm bis zum Nachdenken, ſo hatte es in Geſchichtform den Stoff, je nach den verſchiedenen Geiſteskräften, das Weſentliche, was in Judenthum und Urchriſtenthum und in Jeſus ſelbſt, und was in ſeiner erſten Apoſtel redlichem Wollen der heiligende Geiſt war, herauszufinden, überhaupt die Harmonie mit Gott und allen guten Geiſtern als die mit dem Gewiſſen übereinſtimmende Religioſität mit Empfindung anzuerkennen. Jetzt lernt das Mädchen alles Mögliche und noch etwas darüber. Aber von den alten Quellen des Chriſtenglaubens und Chriſtenlebens erfährt ſelbſt der Knabe, wenn er nicht gerade der Kirche geweihet wird, weniger als von der Küſte Coromandel. Man appretirt den armen Kindern etwas, wie abgeriſſene bibliſche Hiſtorien, wie Bibelauszüge. Sand ohne den hiſtoriſchen Mörtel. Worte, Sentenzen, Halbheiten ohne Lebensanſchaubarkeit. Sie ſollen nicht mehr jene alte, lange, durch mehr oder weniger fehlbare Menſchen dennoch vorſchreitende Reihefolgen der Selbſterziehung des Menſchengeſchlechts aus dem Böſen, und ſelbſt durch das Böſe, zum Guten, aus der Bibel, wie ſie iſt, erfahren. Und warum nicht mehr? Weil die myſtiſche, oligokratiſche Denkſcheue ſie gewöhnen will, alles, was dort erſcheint, jede Perſon und jede That oder Meinung, nur

wie infallibel und im Heiligenſchein, durchaus aber nicht mit eigenem Urtheil anzuſehen.

Und kommen ſie endlich, Paar und Paar wie zu Noah's Arche, Männlein und Weiblein miteinander, bis zu den ſogenannten Confirmationsjahren, womit werden ſie alsdann in den katechetiſchen Präparandenſälen zum Uebergehen in's verſuchungsvolle Jugendleben ausgerüſtet? Meiſt mit unergründlichen Glaubensartikeln, von der Schöpfung aus Nichts, und wie alles allein um der Ehre Gottes willen und wegen ſeiner unerforſchlichen Zwecke und Abſichten da ſey, auch daß ſie, die kaum allmählich ſelbſtbewußt werdenden Gottesgeſchöpfe, zwar heilig zu ſeyn ſchuldig, aber wegen einer vor 6000 Jahren vorgefallenen kindiſchen Lüſternheit dazu dennoch total unfähig und zum voraus ohne alle Kinderunſchuld grundverdorben ſeyen. Dafür aber, heißt es dann, habe der liebe Gott nach ſeiner Weisheit von dem mit Furcht und Zittern zu erringenden Glauben all dieſer Glaubensartikel das Seligwerden nach dieſer kurzen Erdenſchule, bis in alle ewige Ewigkeit hinaus, unbedingt, jedoch nur als ein frei vertheilbares Gnadengeſchenk, abhängig gemacht. Und ſo weiter!

Iſt's nun zu wundern, daß die am Scheideweg in die erſten Selbſtſtändigkeits-Verſuche hinaus, zur Religioſität meiſt durch das, was von Gott nicht zu denken iſt, alſo vorbereitete, in allem andern aber zum Glänzen mit Warum-Fragen und Witz und Wiſſenwollen aufgereizten Klüglerinnen in Stunden, wo ſie, von den langweiligſten Verkürzungen der Langweile erſchöpft, ihre nur mit Räthſeln ausgefüllte Geiſtesleere fühlen, auf der Wally Fragen (S. 224.) verfallen: „Warum gab Er uns halbe Vernunft, halben

Geiſt? und doch die willkührliche Belaſtung mit Verpflichtungen? Warum zu Allem nur die Elemente?“ Iſt's zu wundern, daß die Schlechtunterrichtete, in die Religion nur wie in ein Feld der Geheimniſſe Eingeleitete, jetzt aber erſt in leidenſchaftlicher Verſtimmung nach höheren Zwecken Fragende nicht die nahe liegende Antwort auffand: Die Elemente haben wir zu Allem, damit — wir ſelbſt aus uns machen, was wir zu ſollen wiſſen, und zu ſeyn vermögen! damit wir nicht Maſchinen eines Andern werden! Iſt's ein Wunder, daß die Verweichlichte (S. 222) mit Gott hadert: „Selten ein Genuß, der nicht durch eine Anſtrengung erkauft iſt!“ und daß ſie in den Mühen, in den Nöthigungen zur Kraftanſtrengung, noch, wie das Sündenfalls-Kapitel, Fluch und Strafe, und nicht vielmehr wohlthätige Antriebe zur Selbſterziehung findet?

Alles dergleichen mußte der Sittenſchilderer zum Wort kommen laſſen, weil es in dem wichtigſten Theil unſerer Zeitumgebungen nicht blos als Wort wirkt, ſondern für Geiſt gilt und von einem großen Theil Derer, welche die Räthſel löſen und die Religion in glaubwürdiger Klarheit zeigen ſollten, nur als Mittel, den Verſtand zu verwirren und ſodann unter ihre gebotenen Glaubensartikel gefangen zu nehmen gebraucht wird. Erhebt nicht der überall von der ſogenannten Ariſtokratie bewillkommte Myſticismus ſtatt des Denkglaubigen Zwingli oder des heroiſchglaubigen Luthers wieder den deſpotiſchglaubigen Kirchenzuchtmeiſter und Ketzerverbrenner, Calvin, mit ſeiner Prädeſtinationslehre, oder mit einem Gott, der alles und alles nach unergründlichen Zwecken durch abſoluten Beſchluß vorausbeſtimmt habe; wie wenn nicht das

Digitized by Google

Seyn ſelbſt und das harmoniſche Thätigſeyn aller coexiſtirenden Kräfte gewiß der Zweck auch des vollkommenen Geiſtes ſeyn müßte. Erregt wird dagegen das Kleinlichkeitsſpiel, wie wenn es geiſtreich wäre, bei jedem Einzelnen (S. 223) zu fragen: „Was iſt des Gottes Abſicht dabei, daß ich jetzt an dieſem, bald an einem andern Gliede leide? O Gott, o Gott! Warum muß ich in Bedürfniſſen, in ſo vielen unerfüllten Begehrungen ſtecken?“ — Eine kindiſche Denkaufreizung, die zu nichts als Unzufriedenheit und Zwiſt mit jener Vorſehung und zu den abſurden Fragen reizen kann: „Warum machte er mich nicht ſeinem Endzweck mit einem Mal entſprechend? Warum müſſen wir auf unſerm Planeten ſo armſelig und hülflos umherkriechen?“ — Und wer iſt an dieſen öden Fragen und an denen daraus erwachſenden Zweifeln ſchuld, als die Theorien, welche von anmaßlichen Lehrern an die Stelle der Religion, als des Strebens zur Eintracht mit dem vollkommenen Weſen geſetzt werden? Nur dieſe unverſtändigen Fragen aber ſind's, die am Ende auch die verworrenſte Schlußbehauptung des Cäſar (S. 83 und 225) erzeugen, daß Religion Product der Verzweiflung, und zwar Verzweiflung am Weltzweck (oder eigentlich: an unſerm Entdecken des Weltzwecks) ſey. *) Und doch iſt eben dieſe Verzweiflung nach dem

---

*) Religion entſtand, wie man aus dem ganzen Verlauf der Geſchichte aller Religionen vom erſten Opfer an ſehen muß, aus dem Wunſch, mit den unſichtbaren Mächten, welche man als Urſächer ſonſt unerklärter Erfolge ahnete, in Harmonie zu ſtehen. Man hoffte dies durch Geben an die prieſterliche Mittelsperſonen, durch Unterwerfen unter Deren Glaubensautorität und unter allerlei willkührliche Bedingungen, ohne welche man nicht ſeelig

Digitized by Google

übergläubigen „Syſtem von Sünde und Erlöſung“ nothwendig und die Leiterin zur (gangbaren Secten-) Religion, weil, wie man es will, ſie die Vernunft demüthige, die Philoſophie zum Pantheismus treibe und dadurch vernichte, die rathlos Verzweifelnde aber zuletzt, ſtatt dem Dalai Lama, irgend einem ergrauten Conventikel-Schwärmer anbetend unterwirft. *)

Jede nun der vielen wechſelnden Geſtalten, in denen die aus der vornehmen Verziehung und Verwahrloſung im Religionsunterricht ſich erzeugende und fortbildende Zweifelſucht in der Wirklichkeit nur allmählich und zerſtreut erſcheint, mußte der Roman in dem „zerriſſenen“ Gemüth der nicht genug zu bemitleidenden Wally raſch und ſo heraustreten laſſen, daß, immer mit wenigen Pinſelſtrichen grell gezeichnet, ſie allerdings, wenn böſer Wille ſie allein heraushebt, Unwillen, Abſcheu, Schauder erregen. Unſelige Kunſt, die es dem laurenden Recenſenten möglich machte, alle dieſe Schatten und Nachtphantome als die Tendenz der ganzen Dichtung

werde, zu erreichen. Das Urchriſtenthum zeigte endlich volksverſtändlich und durch des Meſſias Leben und Leiden zugleich factiſch, daß jene Harmonie mit Gott nur im Geiſte, durch praktiſches Glauben, das iſt, durch überzeugungstreues Befolgen der von Gott gewollten „Rechtſchaffenheit,“ ſicher zu erreichen iſt und die Beſeeligung in ſich ſchließt. Dadurch ſind die Fragen über das Wahre der Religion für immer beantwortet.

Zuſatz des Herausg.

*) Nichts anderes iſt der Inhalt der immer wieder neu aufgelegten Schrift: „Die Lehre von der Sünde und dem Verſöhnen oder die wahre Weihe des Zweiflers.“ Hamburg.

Digitized by Google

darzuſtellen, und dadurch auch vielen Leſern den Ueberblick des Ganzen ſo zu verrücken, daß ſie in ſein Autodafé gegen den Verführer zur empörendſten Zweifelſucht und Religionsverachtung einſtimmen zu müſſen wähnten.

Vor der amtlichen Beſonnenheit eines wiſſenſchaftlich denkenden Gerichtshofes hingegen muß ſich dieſe verkehrte Einwirkung der verläumdenden Recenſion als eine wiſſentliche Injurie bald überweiſen laſſen. Der Recenſent wußte gewiß recht gut, daß, wenn der kleine Roman zum Zweifeln hätte verführen ſollen, der Verfaſſer die Zweiflerin wie eine imponirende Auctorität darſtellen mußte. Ein Roman kann nicht wie ein Lehrbuch beweiſen oder widerlegen. Wenn die Perſonen ſo gezeichnet ſind, daß der Leſer ihnen nicht ähnlich ſeyn möchte, wenn ihr Betragen als unſtät, ſchwankend, ſogar für ſich ſelbſt unbefriedigend und verderblich entwickelt wird, wenn aus dem, womit ſie ſich umtreiben, folgerichtig immer Schlimmeres und endlich das Schlimmſte gefliſſentlich abgeleitet wird, wer kann ihnen nachahmen zu wollen gereizt ſeyn? wer dem Verfaſſer andichten, daß er dahin zu verführen beabſichtigte?

Faſt mehr, als es die Wahrſcheinlichkeit zuläßt, iſt Wally durchaus oberflächlich und im Denken ungeübt, von flüchtigen Eindrücken abhängig. Wer könnte ſie zur Wegweiſerin im Zweifeln annehmen wollen? Ihr ahnet nur dunkel, daß in dem, was als Religion zu glauben, und wie es zu glauben ſie gelehrt war, manches unglaublich ſey. Aber ſie kann (S. 95) nicht nachdenken. Sie lauſcht, wo das Geſpräch „religiöſe Saiten aufgezogen“ hat (S. 81). Ein Krampf aber ſchnürt ihre Bruſt zuſammen, wenn ſie das leichtſinnige Converſationswort, daß „das Chriſtenthum wie eine aus hun-

dert Ingredienzen zuſammengekochte Latwerge ſey", bald darauf etwas ernſthafter (S. 53) durch die (unläugbare) Ueberladenheit aus traditionellen, hiſtoriſchen und bibliſchen Urſachen, erklären hört, da ſie doch das Einfache in der Arznei nicht von den Beimiſchungen zu ſcheiden weiß. „Von einer Reflexion, einer zuſammenhän„genden Unterſuchung konnte bei Wally nicht die Rede ſeyn. „Sie litt an einem religiöſen Tick, an einer Krankheit, die „ſich mehr in haſtiger Neugier, als in langem Schmerz „äuſſerte." So giebt ſie (S. 91) der Maler dieſes Zeitcharakters; und ihm bürdet dennoch die Argliſt des Kritikers die verbrecheriſche Abſicht auf, Er attentire, durch dieſe Wally das ganze junge Deutſchland in eben ſolche (denkſchwache) Zweiflerinnen zu verwandeln! Welche Verdrehung kann größer, welche wiſſentlicher erſonnen ſeyn?

Sie in dieſer Ueberreizung kennen zu lehren, kann, wenn irgend etwas, bei der großen Leſewelt ein Mittel ſeyn, die vornehme, alle Selbſtſtändigkeit entnervende Verziehung auch von dieſer Seite zu zeigen, daß ſie, wie zur ſelbſttäuſchenden Kokketterie, ſo auch durch Mangel an haltbaren Religionsbelehrungen und durch geiſtreich ſcheinende Aufreizung zu Grübeleien, bis zu Zweifeln der Verzweiflung verleitete. Dieſe Wally ſelbſt merkt (S. 96) wohl, daß manche auf jene revolutionäre Weiſe Gott abſchaffen wollen, „weil ſie ihn wahrhaftig nicht verſtehen." Nur kann ſie „aus dem Ideenkreis, in welchen „ſie (S. 95) die Erziehung (!) hineinſchleuderte, ſich, „wie ein gefangenes Thier, nicht herauswinden." Und dann kommen (S. 107), wie die Saiſon wechſelt, wieder die Wirbel der anerzogenen Zerſtreuungsſucht. „Was Religion? „Was Weltſchöpfung? Was Unſterblichkeit? Roth oder Blau

„zum Kleide? das iſt die Lebensfrage. Wally ließ die „ganze Welt, wie elaſtiſche Figuren, auf dem Reſonanzboden „ihrer Einfälle ſpringen.“

Zu ſolchen weiblichen Extremen, bald trübſinniger Denkvermeſſenheit, bald des herzloſeſten Kokketterie-Taumels (S. 109) darf dann nur noch ein theilnahmloſer egoiſtiſcher Dialektiker, ein witzelnder Equilibriſt, wie Cäſar, kommen, mit der ſophiſtiſchen Balancierſtange, auf welcher das Steigen und Fallen der Begriffe einerlei, und ein wahrheitleeres bloſes Spielwerk iſt; und das allmählig ſich verwirklichende Bild der Irreleitung iſt vollkommen! Aber gerade ſo durchgeführt kann eben dieſe Irreleitung verführeriſch weder ſeyn noch ſeyn wollen. Der, welcher ſie ſo ſchildert, und mit den grellſten Farben ausſtellt, hat ſich zum voraus dagegen gerechtfertigt.

Aus den Geiſtvergeudungs-Wirbeln in die Einſamkeit, alſo auch zum Trübdenken und ſchon an den Rand des Verlaſſenwerdens zurückgeworfen, fühlt dieſe, in ſich haltloſe Wally ſelbſt „im Entſetzlichſten ſich ſicher“ (S. 216) wenn nur Cäſar ihr vordenkt oder Scheingedanken vorſpielt. Nach S. 234 iſt es Ihr „ſelbſt das Peinlichſte, daß dieſer Cäſar „ſich öfter das Anſehen giebt, als ließen ſich einige Wahr„heiten ſogar im chriſtlichen (Concilien-)Glauben unumſtöß„lich beweiſen. Dann thut er's und beginnt über die ſchwie„rigſten Puncte Entwickelungen, welche (aus den Phantasmagorien der neueſten ſpeculativen Theologie borgend) „er „mit ernſter Miene durchführt, und — wenn er zu Ende iſt, „für phantaſtiſchen Witz erklärt.“ Sagt Wally hierdurch nicht jeder Leſerin: Lerne Du doch kräftiger urtheilen, als Ich, armes Zwitterweſen, oder bleibe weg von allem, was über deinen Horizont hinaus liegt.

Digitized by Google

So ſchildert der Verfaſſer Den, durch deſſen Geſtändniſſe der gehäufteſte Galimathias gegen die gemiſchteſten Erſcheinungen, die mit der Religion in der Menſchengeſchichte nur menſchlich eintreten konnten (S. 225–304), zum Wort gebracht wird. Allerdings der Skandale genug! Aber nur die verdrehendſte Kritik kann uns bereden wollen, der Verfaſſer habe durch den zum voraus verdächtig und ſo unerquicklich geſchilderten Begriffsverwirrer zu eben denſelben Verirrungen und Einſeitigkeiten verführen wollen.

Sogleich im Eingang (S. 9) hat der Verfaſſer dieſen Cäſar als einen in der Thatloſigkeit ſich ſelbſt überläſtigen Unzufriedenen, als eine „der wiſſensmatten „Seelen charakteriſirt, die nur lächeln, ſeufzen, ſpotten und „die Frauen unglücklich machen können; als einen, der mit „Begriffsſchatten rechnete, mit geweſenem Enthuſiasmus, „weil er einen ganzen Friedhof herrlicher Ideen, an die er „einſt glaubte, als todte Gedanken hinter ſich hatte.“ Iſt denn durch dieſe Charakteriſtik eines in ſich ſelbſt ausbrennenden Vulkans nicht auch die einfältigſte Leſerin — wenn je eine ſolche es aushält, in der Zweiflerin drittem Buche fortzuleſen — nicht wider all das, worin dieſer Cäſar gegen die rathloſe Wally in Worttäuſchungen triumphirt, genug gewarnt? Und der verdrehende Kritiker wagt dennoch die Verläumdung, dem Verfaſſer zu unterſchieben, was er durch den Mund, den Er es ausſprechen läßt, für alle Hörende, als das, worin Irrthum und Unſinn erſt vom Wahren geſchieden werden muß, hinreichend bezeichnet hat!

Für die Nichteinfältigſten iſt überdies dadurch geſorgt, daß der pedantiſch abſprechende Skeptiker die auffallendſten Uebertreibungen und Geſchichtverletzungen ausſpru-

Digitized by Google

delt. Wo, wie im Roman, nicht didaktiſch discutirt werden kann, ſind Uebertreibungen und Einſeitigkeiten die entſcheidendſte Selbſtwiderlegungen.

Als Jean Paul vor Jahren ſeinem Siebenkäs (wenn ich mich recht erinnere) oder den Teufelspapieren in einer Rede des todten Chriſtus dergleichen Uebertreibungen, ſogar ohne die oben bemerkten Präcautionen, anzuhängen ſich erlaubte, war damals irgend ein ketzermacheriſcher Recenſent ſo hämiſch, dem Verfaſſer deswegen Gottesläſterung Schuld zu geben, weil er nicht ſogleich auch eine widerlegende Rede für Schwachköpfe beigefügt hatte?

Die letzte Warnung endlich, daß die Zweiflerin als verzweifelnd gräßlich endigt, iſt vielleicht für die Meiſten das entſcheidendſte Beweismittel, daß der Verf. doch gewiß zu dem, was er ſo furchtbar und erbarmungswürdig wirken läßt, niemand verführen wollte. Nur die verſchmitzte Recenſion vermochte den Blick, der auf das Ganze gerichtet ſeyn ſollte, zu verrücken. Welch ein Beiſpiel, wie viel Voreingenommenheit ſchlau gewendete Recenſionen verurſachen können! Um ſo mehr iſt nöthig, daß es durch einen ſtreng durchgeführten Injurienproceß vor den ſchärfer auf Menzel blickenden Würtembergiſchen Richtern beſtraft werde.

Auch das äußerlich Entſcheidende hat der Schlaue, welcher ſich als ehrlicher Referent an das Publicum drängt, gerne unbemerkt gelaſſen, daß ein auf 21 Bogen vertheiltes, um drei Gulden verkauftes Romänchen nicht auf Verführung der Menge berechnet ſeyn konnte. Die vornehme und die geldariſtokratiſche Verbildung mag darin ihr Contrefait bezahlen. Nur die mißdeutende Recenſion und das Verbot könnte die Aufmerkſamkeit ſo ſteigern, daß

ein Nachdrucker es, auf drei Bogen zuſammengedrängt, verführeriſcher zu verbreiten verſucht ſeyn möchte.

Selbſt in Beziehung auf den in Mannheim *) bevorſtehenden Richterſpruch kann es Ihnen nur vortheilhaft ſeyn, wenn Sie unverweilt gegen die eigentliche Quelle der Misdeutungen vor der Würtembergiſchen Juſtiz den Injurienproceß anhängig machen.

---

*) Das Sendſchreiben erſchien zu Mannheim bei H. Hoff in den erſten Tagen des Januars. Die hofgerichtliche Verhandlungen begangen den 8. Januar.

Digitized by Google

Beilage II.

Rechtfertigungsrede,

welche

von Dr. Karl Gutzkow

als

Angeklagtem und Appellaten vor dem Großherzoglich Badiſchen Oberhofgericht, als Oberappellationshof in Preßvergehen,

gehalten werden könnte *).

Entworfen

von

Einem Unpartheyiſchen.

---

*) Nachdem das Urtheil der erſten Inſtanz über Preßvergehen, das Urtheil des Großherzogl. Hofgerichts ſo, wie wir es vollſtändig und durchaus motivirt der Oeffentlichkeit vorlegen, publicirt war, erklärte ſich der Herr Staatsanwalt für Appellation an die lezte Inſtanz, das Großherzogliche Oberhofgericht.

Dieſe Appellation wurde Anlaß zu einer neuen Darſtellung dieſer für die ganze teutſche Literatur, beſonders für Schriftſteller, Buchhändler, Cenſoren und Recenſenten, äußerſt merkwürdigen Angelegenheit.

Ohne Zweifel enthält dieſe neue Darſtellung nicht weniges, was eine allgemeinere Betrachtung verdient und ſie belohnen kann. Sie führt beſonders auf den Standpunct der Cultur, auf welchem wir anders, als vor Jahren, uns umzuſchauen haben, um uns vor Gefahren der Uebertreibung ſowohl als der Recidive zu hüten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hochverehrliches Plenum

des Großherzoglichen Oberhofgerichts, als Appellations-Gericht!

Als ich, nach hoher amtlicher Mittheilung von Großherzoglichem Hofgericht als erſter Inſtanz über Preßvergehen, vor mehreren Wochen die gerichtliche Anklage des Herrn Staatsanwalts zur Vorbereitung auf öffentliche, mündliche Vertheidigung erhielt, — ich geſtehe es — da erzitterte ich; da erſchrack ich vor mir ſelbſt, indem mit einem Mal die ganze Phalanx von Stellen aus meinem Roman: Wally, die Zweiflerin, vor mich hintrat, in denen ich theils das abſurdeſte, theils das abſcheulichſte, das ich nie denken könnte, vor aller Welt begangen haben ſollte, Gotteslästerung und dichteriſche Verführung zur Unzüchtigkeit und Wollüſtigkeit.

Unſinnigeres wüßte ich mir nichts einzubilden, als — Gott läſtern zu wollen. Selbſt wenn ich ſo unglücklich wäre, nicht einſehen zu können, daß jedes Ding, welches iſt, gewiß nicht durch ſeine Mangelhaftigkeit, durch das, was ihm abgeht, exiſtirt, ſondern daß der Grad von

Vollkommenheit, das Quantum von Realität, das doch auch das viele einzelne Nichtvollkommne in ſich hat, der ewige innere Grund ſeines Seyns ſeyn muß; wenn ich ſodann die Folgerung nicht zu begreifen vermöchte, daß, da nur Vollkommenheit der innere, ewige Grund der Exiſtenz oder Wirklichkeit iſt, alſo das Wahrhaftvollkommne ganz gewiß exiſtirt, weil höchſte Vollkommenheit der höchſte Grund der wahren Exiſtenz ſeyn muß; — — Ich ſage, wenn ich dies zu denken nicht fähig, wenn ſogar mein Verſtand die Gottheit für nicht=ſeyend zu halten fähig wäre, ſo würde ich ja doch das Unſinnigſte begehen, wenn ich alsdann ein Nichts zu läſtern mir einfallen laſſen könnte.

Nur dies halte ich für Gotteslästerung, wenn ich dem Vollkommnen noch Prädicate zuſchriebe, die des Ideals unwürdig wären. Dieſe Läſterung Gottes kann unabſichtlich begangen werden und abſichtlich. Und eben davor hütet ſich Mein Verſtand, ſoviel er kann.

Ich begreife nach der Erfahrung nur allzu ſehr, daß mancher Verſtand Gott hoch zu ehren glaubt durch Eigenſchaften, die vielmehr das Vollkommne nur herabwürdigen würden. Ich ſage nicht, wenigſtens in proſaiſcher Rede iſt nicht zu ſagen, daß die nichtwiſſenſchaftlichen Behaupter ſolcher der Vollkommenheit widerſtrebender Attribute Gott läſtern. Denn ſie wollen dies gewiß nicht; ſie ſchwören darauf, daß ſie die einzigen Orthodoxen (der Holländer ſagt: die Rechtſinnigen) ſeyen. Sie wollen ihn, „ihren“ Gott, vielmehr dadurch ehren, daß ſie zum Beiſpiel vorausſetzen, der ganze Weltzweck ſey nur der, daß Er ſeine Macht, ſeine abſolute Willkühr geltend mache, daß ſeine höchſte Ehre darin beſtehe, durch nichts, auch durch keinen

Digitized by Google

Sachgrund im Wiſſen und Wollen ſich zu beſtimmen, ſondern daß er alles, was Grund ſeyn könnte, erſt ſelbſt vorher arbiträr zu beſtimmen habe. Immer nur das Abſolute ſich vorſtellend, meinen ſie, auch die Wahrheit ſey in dieſem Abſoluten nur ſo, daß allein wahr ſey, was das Abſolute als wahre Lehre aus ſich hervorgebe und durch einige Begnadigte bekannt werden laſſe, die es dazu gleichſam privilegire.

Aber ſo gut ſolche Behaupter es meinen können, ſo billig ſollten ſie es auch Andern zutrauen, wenn dieſe, gerade um den Vollkommenen ehrend zu denken, ihn im Weltzweck, im Zweck alles Daſeyns, ſich nicht wie einen allmächtigen Egoiſten, Abſolutiſten, oder arbiträren Deſpoten denken können, deſſen ewiger Grundſatz wäre: Der ganze Weltzweck bin Ich! ſo wie wohl Menſchen ſich einbilden mochten: l'Etat c'est — *Moi.* C'est ma volonté et *mon propre bon plaisir!*

Und ſelbſt, wenn man in poetiſcher Rede etwa das heftige Behaupten, daß eine ſolche arbiträre Macht und die daraus fließende Handlungen, dem Einen ſich offenbar zu machen und die meiſten andern Menſchen oder Völker in ewig verdammender Blindheit ſich ſelbſt zu überlaſſen, ſogar (S. 267) kurzweg criminell nennt, ſo beweiſt dies, billig beurtheilt, doch wohl nur einen übertriebenen Eifer, nichts was man Gottes unwürdig achtet, auf ihn aus menſchlicher Schwäche übertragen laſſen zu wollen.

Die Behaupter können ſagen, daß man ihre Meinungen läſtere. Aber Gott, Gott, läſtern wollen?? — erlauben Sie, Hochachtbare Richter! mein innigſtes Bekenntniß — Gott läſtern wollen iſt mir ein Ungedanke;

es dünkt mir, wenn nicht Rohheit und Verrücktheit in einer leidenſchaftlich empörten Seele zuſammen ſtürmen, ſogar eine Unmöglichkeit. Wie könnte ich das mir Undenkbare begangen haben? auch wenn es nicht criminell wäre!

Nur daß Menſchen, ſogar Zelotiſchwohlgeſinnte, und auch wohl Andere für die Andern wie vormundſchaftlich ſorgende Menſchen ſich in die Mitte ſtellen und ihre Meinungen über Gott und göttliche Dinge, als den Gott, der geläſtert werden könnte, auf den unverlezlichen Altar ſetzen, dies, leider, — dies iſt mehr als möglich! Aber wohl dem Lande, wo nicht individuelle, ſo leicht nach Umſtänden variable Meinungen, ſondern zeitgemäßere Geſetze zu Gericht ſitzen, wo auch der graue Buchſtabe von Statuten eines ſelbſtverblichenen heiligen römiſchen Reichs, ebenſo, wie Vieles Andersgewordene, nur im Lichte der Gegenwart und des öffentlichen Geiſtes unſerer Zeit zu betrachten und auszulegen iſt, und wo ſelbſt die im Namen des Staats vor die unabhängigen Richter und Rechtskenner gebrachte Anklagen nicht eine zum voraus beſchloſſene Verdammung, vielmehr nur den ſtaatsbürgerlichen Zweck haben und ihre Ehre nur darin ſetzen, daß die Wahrheit und die Gerechtigkeit offenbarer werden.

Die über das Lob, ja faſt über den Dank eines Angeklagten erhabene, ſo anerkannt ſachverſtändige Männer, aus denen das Großherzogliche Hofgericht beſteht, haben als öffentliche, ſachkundige Richter, ſeit dem 12. Januar dieſes Jahrs amtlich und kollegialiſch urtheilend, anerkannt, daß mein anſtößig ausgelegter Roman weder eine unmittelbare noch mittelbare Gotteslästerung enthalte, noch Verführung zur Unzüchtigkeit

bezwecke. Wie noch viel weniger hat mein individueller Verſtand, in der jugendlichen und poetiſchen Stimmung, ohne welche meine Dichtung in mir nicht hätte entſtehen können, eine Anerkennung des Gegentheils in ſich finden können? eine Anerkennung, daß ich, indem ich nicht mich, ſondern die dem Kenner der Zeit unläugbare Möglichkeit ſolcher in ſich zweiſpaltig und verworren gewordenen Charaktere anſchaulich und auffallend ſchilderte und ſie ſich ſelbſt ſchildern ließe, in Gefahr wäre, jene theils an ſich abſurde, theils von mir verabſcheute Verbrechen zu begehen oder deren ſchuldig erfunden werden zu können. Daß ich zuvor mehr Rechtsverſtand über Verbrechen hätte haben ſollen, als ein hochpreisliches Landescollegium ſolcher reſpectablen Rechtskenner und Richter, wird mir gewiß kein Gericht von Liſſabon bis Conſtantinopel zumuthen. Ich glaube gewiß, ſelbſt kein ci-devant ſpaniſches Inquiſitionsgericht.

Dafür demnach, daß mein Verſtand zum voraus in dichteriſchen Conceptionen die beiden Verbrechen nicht finden, ja gar nicht ahnen konnte, welche ein ſo ehrwürdiges Staatscollegium, da demſelben das Ganze, nicht blos nach einzelnen herausgezogenen Stellen, ſondern als Ganzes nach Tendenz und Zuſammenhang vorlag, nicht gefunden hat, dafür darf ich ohne allen Zweifel auch fernerhin eines jeden menſchlich-gerechten Richters vollkommne Losſprechung vertrauensvoll erwarten und inſtändig mir erbitten.

Wäre es möglich, daß mein Verſtand in Hinſicht auf jene meinem Gemüth, meiner ganzen Denkart und wiſſenſchaftlichen Bildung ganz fremden Verbrechen in einem

Irrthum geweſen, den doch ſo ausgezeichnete Rechtskenner in dem Product Meines unverſtellt ausgeſprochenen Geiſtes auch nicht entdeckt haben, wie würde ich dafür verantwortlich ſeyn können, daß ich ihn, einen ſelbſt für ſolche Männer nicht entdeckbaren Verſtandesirrthum, nicht in meiner Individualität zum voraus entdeckt habe?

Ich ſelbſt, voll von dem Bewußtſeyn meiner Abſicht, Manches, was, um einleuchtend auf das praktiſche Leben zu wirken, gar viel anders über Religion, ihre Begründungsart, ihre äußere Geſchichte und ihre innere Wahrheit gedacht und gelehrt werden müßte, nach denen der Verbeſſerung ſehr bedürfenden Gegenſätzen recht auffallend und der Verbeſſerung bedürftig darzuſtellen, konnte die beiden jetzt rechtlich als unentdeckbar erwieſenen Verbrechen auch in Meinem Wiſſen und Willen zum voraus unmöglich entdecken, weil ſie weder in Meinen Gedanken waren, noch jetzt in Meiner Schrift von Sachkundigen entdeckt wurden.

Wahr iſts. Cäſars Geſtändniſſe haben vieles von Dem hart, ſchroff und ſchonungslos berührt, was einem ſolchen in unſerer Zeit nicht ſeltenen, mismuthig verſtimmten Charakter in den allzu menſchlichen Behandlungen und Mishandlungen der Chriſtusreligion deswegen anſtößig ſeyn kann, weil ſie das an ſich Wahre und ſelbſt das, was im Großen hiſtoriſch wahr ſeyn muß, vielmehr auf hiſtoriſche Specialitäten und kleine Umſtände bauen wollen und dadurch ſelbſt das Glaubwürdige vielen Zeitgenoſſen unglaublich machen.

Cäſar hat, weil er eine nicht erdichtete, auch nicht für geiſtlos gehaltene Klaſſe unſerer Zeitgenoſſen repräſentirt, das romanmäßig-kurz Zuſammengedrängte ſehr grell und

einſeitig ausgeſprochen. Aber auch ſeine Tendenz iſt nicht das Läſtern. Dies beweist der zweite Abſchnitt ſeiner Confeſſionen, zu welchem der erſte — nur nach ſeiner Stimmung allzu ungeſtüm und halbſichtig — hintreiben will.

Alles vor S. 294 heftig Geſagte iſt ſo nur geſprochen, weil Er, wie die letzten Worte dieſer Seite ſagen und wie es in Allem, was nachfolgt, angedeutet wird, eine Morgenröthe von Verbeſſerungen, das für die Einigung zwiſchen der Religion und der herrſchenden Vernunft (!) nothwendige, immer näher kommen, immer philoſophiſch klarer und hoffentlich auch allgemein verſtändlicher werden ſieht und weil er zum ferneren Verbeſſern uns, „die Zeitgenoſſen“ (S. 303) hintreiben will. Dennoch will er ſich „gegen den ſtürmiſchen (!) Genius des Jahrhunderts zurückhalten.“ Wahre, tiefe Verbeſſerung von Ueberzeugungen gedeiht, wie wir an Frankreich ſehen, nicht im Sturm des Umſtürzens. Für das Vernünftig-Religiöſe in Deutſchland iſt, weil keine directe Gewalt dagegen iſt, nicht einmal ſo viel Gewalt nöthig, als im 16ten Jahrhundert für die gegen viel mächtigere äußere Misbräuche proteſtirend aufgetretene Kirchenreformation. Alles iſt Sache der Gründe und Ueberzeugungen, Sache alſo der Geiſter und Gemüther.

Cäſar ſieht (von S. 295 an) auf die in Deutſchland gemachten theologiſch-philoſophiſchen Verbeſſerungs-Verſuche, zu einem troſtreichen Reſultat (!) über die (einſt) wunderbaren Begebenheiten in Paläſtina zu gelangen.“ Er verwirft ſie nicht, dieſe Verſuche, das wahrhaft Religiöſe zweifellos zu machen und von allem dem abzuſcheiden, was ihm theils durch einige zunftmäßig

gewordene, manches Unglaubliche und Unfruchtbare zur Hauptſache erhebende Lehrarten, theils durch äußern hierarchiſchen Misbrauch widrig, aber nicht zur Religioſität, ſondern nur zu den allzu menſchlichen Anwüchſen gehörig, erſcheint. Um das Allgemein-möglich-werden der Glaubwürdigkeit, und dadurch der wahren Wirkſamkeit der ächten Religion iſt es allen Beſonnenen und nicht blos in das Materielle verſunkenen zu thun.

Cäſar mißkennt nicht das unläugbare, allmähliche Fortgeſchrittenſeyn zum wiſſenſchaftlichen Verbeſſern der wichtigen Sache, beſonders ſeit Kant. Nur deutet er darauf hin, was ihm am Kantiſchen philoſophiſchen Kriticismus, der, ohne zuvor hiſtoriſch ſtrenge Kritik ausüben zu wollen, das Geſchichtliche als Exempel, das Dogmatiſche als Sinnbild (als ſymboliſch) ins Bleibende überzutragen ſchien, nicht zu jenem Zweck der Reinigung von allem Zweifelhaften hinreiche. Eine von allem Zweifelhaften freigemachte Religioſität und Religionslehre aber iſt höchſt nöthig, wenn dadurch den Leidenſchaften, welche leicht das Nichtbündige aufſpüren, kräftig widerſtanden werden ſoll.

Cäſar verwirft weiterhin weder den Rationalismus im Ganzen (S. 296) noch den Supernaturalismus, noch die Farbenmiſchung aus beiden (S. 297.), noch die denkglaubige Lehrart, welche das Urchriſtenthum, das heißt, nicht den nationellen jüdiſchen Meſſias-Begriff, ſondern die einfache Chriſtusidee von einem univerſellen Reiche Gottes, von einer ſolchen überall möglichen Weltordnung, wie der Rechtwollendſte Geiſt ſie wollen kann, wiederherzuſtellen wünſcht.

Auch die Schleiermacheriſche, halb mittelalterliche,

Digitized by Google

halb ſentimentale Lehre, zu glauben, was „das Bewußtſeyn der Kirche“ (!) als glaubwürdig fühle, kennt er in ihrem Schweben zwiſchen dialektiſcher Virtuoſität in der Ueberredungskunſt, und der in ihrem Urheber noch aus der Erziehung in der Brüdergemeinde ſtammenden durch ſein Predigertalent natürlich vermehrten Gemüthlichkeit und Anhänglichkeit an eine ſchon wie Parthei gebildete Gemeinde. — Jede Methode ſoll man gewähren laſſen, was ihr auf ihrem Wege zum Ziel zu gewähren möglich iſt.

Aber heftig iſt Cäſar gegen das, was er S. 297. den Vorhang der Lüge nennt, daß „man auf der Kanzel „als Glauben preiſe, was man auf dem Katheder „anatomiſch zergliedere. Und wer ſollte nicht ſolche zweideutige Vorhänge von exoteriſcher und exoteriſcher Lehrart ſo wegwünſchen, daß Allen das Unentbehrliche und Wahre klar, das Uebrige aber als nichtweſentlich und nur von allerlei Stützen der Wahrſcheinlichkeit abhängig gezeigt würde. Eben dadurch wären ſie über alles, was am Zweifeln ſchädlich iſt, weggerückt und zum Handeln nach dem Weſentlichen der Religion geſtählt, nämlich nach Dem, was zur Harmonie mit Gott und allen guten Geiſtern offenbar nothwendig iſt. Ein anderes iſt, einem kaum operirten die Augenbinde wegreißen, ein anderes, den gereiſten grauen Staar gar nicht operiren zu wollen.

„Ueberall ſieht ſich Cäſar deswegen um, wo man die „Philoſophie mit der Offenbarung (!) in Einklang „zu bringen verſucht, S. 278. auch bei Schellings myſtiſcher Natur- und bei Hegels Geſchicht-Philoſophie.

Dieſes Bringen-in-Einklang alſo iſt ſeine Triebfeder, ſeine Tendenz, ſeine Sehnſucht, die er der Zeit mitthei-

len möchte. Aber ihm genügt nicht, daß dieſe (im Unendlichen ſchwebende Abſolutphiloſophen) nur etwa Dilettanten durch künſtleriſches Intereſſe an ihr Chriſtenthum herbeizuziehen vermöchten. Er bricht in die klagenden Worte aus, daß „das Chriſtenthum ſelbſt (!) ſeinen Credit „dabei verlieren müſſe, wenn nur noch Dichter, Grüb„ler, Künſtler, verzweifelte und polizeilich be„aufſichtigte Menſchen ſich für die Erklärung ſeiner Sa„zungen intereſſiren, der geſunde Theil der Menſch„heit aber in eine andere Strömung des ſtürmenden Welt„geiſtes geriſſen und das Zeitalter unchriſtlich werde, weil „das Chriſtenthum überall der politiſchen Emancipation „ſich in den Weg zu ſtellen ſcheine!

Sogar in Cäſars Geſtändniſſen muß nach allem dieſem Jeder, der nicht blos den heftig und einſeitig verneinenden Anfang, ſondern auch das Ziel ins Auge faßt, auf welches er zum Affirmiren losſteuert, dieſes klar finden, daß er zwar ungeſtümm abſprechend eifert gegen ein Chriſtenthum, das in der gewohnten Weiſe (und welches Auge kann dieſes im wirklichen Thun und Laſſen der ſich doch ſo nennenden Chriſtenmenge anders erblicken??) praktiſch ſo wenig wirkt, weil es nur entweder Glauben oder Wiſſen, nicht aber Wollen und Denken zur Hauptſache macht.

Dagegen aber ſagen es ja ſeine ſprechendſten Worte, daß er ein Chriſtenthum, und zwar nach ſeinem Charakter mit Heftigkeit wünſcht, das den geſunden Theil der Menſchheit befriedigen ſolle. „Ueberall Sectengeiſt, ruft Cäſar S. 300. Religionen auf Actien, Religionen auf Subſcriptionen, nur kein Chriſtenthum!“

Welcher gerechte Leſer und Richter wird, wenn er dieſen

Digitized by Google

zweiten Theil der Geſtändniſſe mit dem erſten zuſammenhält, ihm ſchuldgeben, daß er kein Chriſtenthum wolle oder wollen lehre, da er nur gegen die mancherlei, ausdrücklich angedeutete, menſchliche Formen und Lehrſyſteme losgebrochen iſt, in denen man viel „von Prieſtern, Theokratie, Gottesdienſt, nur — nichts chriſtliches (nicht das, was das Chriſtenthum im Leben bewirken ſoll) ſpreche.“ Unmöglich kann, wer uneingenommen liest, dieſes ſein Unterſcheiden zwiſchen Chriſtenthum und Chriſtenthum mißkennen.

Ebenſo unmöglich hätte es ſeyn ſollen, S. 302. zu leſen und dann doch in Literaturblättern die Leſewelt zu berichten, daß dieſer Cäſar Saintſimoniſten und Anhänger des La Mennais (zugleich?) erziehen wolle, da doch ausdrücklich geſagt iſt: „Beide aber kränkeln an ähnlichen Gebrechen, der Saintſimonismus an der Piloſophaſterei, La Mennais am (Pfäffiſchen des) Katholicismus.“

Erlauben Sie jedoch, Hochachtbare Richter! daß ich den wichtigen Fehler geſtehen darf, den ich, aber — zu meinem größten Nachtheil — erſt jetzt hintennach, erſt durch die ſchmerzlichſte Erfahrungen bemerken lernen mußte; den Fehler, daß Cäſar immer beydes, das ſowohl, was er ganz anders behandelt wiſſen möchte, wie das, wornach er ſich als nach der Morgenröthe für den geſunden Theil der Menſchheit ſehnt, mit ebendenſelben Namen Chriſtenthum und Religion, zu nennen ſich gewöhnt hatte. Daher der Contraſt, daß er das einemal Chriſtenthum heftig verwirft und alsdann doch ſehnend ausruft: „Ueberall Sectengeiſt der Religionen, nur kein Chriſtenthum . . nur nichts chriſtliches!“ Der Fehler iſt unabſichtlich im Feuer poetiſcher Rede begangen. Ich büße

hart dafür. Er iſt dem Verfaſſer um ſo nachtheiliger geworden, weil Cäſar von dem Vielerlei, was er Formen der Chriſtenlehre, Eigenheiten und Streitſätze der ſo verſchiedenen, ſich oft heftig tadelnden Chriſtenkirchen hätte nennen ſollen, viel tadelhaftes ausſpricht, von dem zu erſehnenden, nicht blos halb befriedigenden Chriſtenthum aber, deſſen „heiliger Geiſt uns in alle Wahrheit leiten und (von Böſem und Uebel) frei machen ſoll (S. 303.) noch nicht viel zu ſagen fand.

Selbſt das allzu leichtſinnig hingeworfene Geſprächswort, wo S. 83. Woldemar fragt: gleicht das Chriſtenthum nicht einer Latwerge, die aus hundert Ingredienzen zuſammengekocht iſt? entſtand nur aus dieſer vernachläſſigten Nichtunterſcheidung zwiſchen dem Chriſtenthum, wie es meiſt wurde und nicht ſeyn ſollte, und dem Chriſtenthum Deſſen, den Cäſar nach Leben und Lehre als den Edelſten Menſchen (S. 274.) preist; d. i. dem einfach heilſamen Chriſtenthum, wie es wieder (S. 303.) auf die weißen Blätter der Geſchichte (und noch beſſer in die Herzen!) geſchrieben ſeyn ſollte.

Das gleiche Wort verſteckt den ſehr ungleichen Gegenſtand, und daß von zweierlei Religionen, von zweierlei vielfach unterſchiedenem Chriſtenthum die Rede iſt. Zwar ſagt ſchon die nämliche Seite S. 83. welches Chriſtenthum Woldemar mit einem Arznei-Gemiſch verglich, nämlich „das aus traditionellen, hiſtoriſchen und bibliſchen Urſachen (Nebenſachen?) unerhört überladene, das für den Schmerz der Seele ganz ohne Wirkung iſt.“ Aber, ſo deutlich dies daſteht, wird doch leicht überſehen, auf welches Chriſtenthum hin es geſprochen war.

Digitized by Google

Ich beſcheide mich. Der Fehler in der Darſtellung iſt gemacht. Und — Gott weiß es — der Verfaſſer, welcher einen kleinen Roman, nicht logikaliſche Aphorismen, zu ſchreiben dachte, hat dafür beſonders in der öffentlichen Meinung ſchon das traurigſte erlitten, weil es dadurch einem ſchnellverwelkenden litterariſchen Rival möglich wurde, Dem, der doch „das Chriſtenthum, wie es ſeyn ſoll, als unſichtbare Wahrheit (S. 822.) als Idee der ſtillwirkenden und ſchaffenden Gottheit“ verehrt, als einen Feind des Chriſtenthums überhaupt, vor ganz Deutſchland, verdächtig zu machen.

Aber gewiß. Meine Hochachtbaren Richter werden, auch in der ſtrengſten Gerechtigkeit den literariſch gemachten und offen einbekannten Fehler nie als Vergehen betrachten. Nicht einmal die Leſer — wenn das arme Büchlein noch Leſer haben darf — könnten es, da doch ſelbſt in Cäſars Geſtändniſſen, wie ich deswegen nachwies, das Chriſtenthum, wie es nicht ſeyn ſollte, aber ſeit Jahrhunderten durch Menſchen geſtaltet worden iſt, von dem Chriſtenthum ſehr unterſchieden iſt, das Er „überall ſucht“ (S. 300) und das, in der Lehre Jeſu wurzelnd (S. 282) in die Hand der Zeitgenoſſen gegeben (S. 303.), die zum geſunden Theil der Menſchheit gehören wollen (S. 300), die Brücke zwiſchen Erde und Himmel (immer) von Neuem bauen kann (S. 304.)

Meine Hochachtbare Richter muß ich um Vergebung bitten, daß ich mich nicht damit begnügen konnte, zuvörderſt dargeſtellt zu haben, wie ich das Verbrechen irgend einer Gotteslästerung in meiner Schrift zu begehen gar nicht ahnen konnte, da auch das Hochpreisliche Hofgericht daſſelbe

Digitized by Google

darin rechtlich nicht entdeckt hat. Als angeklagter Appellat, dachte ich mich, ſogar aus Dankbarkeit, zu den, jeztjedoch vielleicht allzu lange — gegebenen Nachweiſungen aus dem Roman ſelbſt verpflichtet, welche nach meiner Einſicht evidend machen, warum eben jene verehrten Richter der erſten Inſtanz weder Gotteslaͤſterung noch Verachtung des Chriſtenthums und der Religion uͤberhaupt dem Verfaſſer ſchuldzugeben gefunden haben. Meine jezige Hochachtbare Richter haben die Quellen dieſer meiner nicht blos mich vertheidigenden, ſondern auch dem fruͤheren Urtheilsſpruch ehrfurchtvoll zum Belege dienenden Nachweiſungen zur Pruͤfung vor Augen.

Nur Eines wuͤrde ich beklagen muͤſſen. Wenn (ich ſage nicht: das Verbot, ſondern) die „Zernichtung“ des Romans — den ich, inſoweit es mich betraͤfe, unbedenklich aufopfere — decretirt bleiben ſollte, ſo wuͤrde die aufmerkſame Mitwelt nicht einmal uͤber die Gerechtigkeit der mich von der Anklage der Gotteslaͤſterung und Verfuͤhrung zur Unzuͤchtigkeit losſprechenden hochverehrlichen Sentenz aus den Stellen ſelbſt ſich uͤberzeugen koͤnnen.

Das Verbot mag als Zeichen des Unwillens cenſurirender Behoͤrden fuͤr die unbehutſame Leſewelt ein Signal zur Bedachtſamkeit ſeyn. Die Zernichtung aber der im Lande vorraͤthigen noch nicht verkauften Exemplare iſt nach §. 24. des Preßgeſetzes richterlich nur darum fuͤr geſetzlich erachtet worden, weil das Landesgeſetz vom 12. Januar und 1. Maͤrz 1832. mit Recht Den, welcher

eine im Großherzogthum anerkannte Religionsgeſellſchaft in Druckſchriften oder Bildwerken durch

Digitized by Google

Ausdrücke der Verachtung oder verächtliche Darſtellungen angreift oder der Verachtung preis zu geben ſucht —

eine Gefängnißſtrafe bis zu drei Monaten verfallen erklärt.

Ich bitte inſtändigſt und ehrfurchtsvoll, es nicht für Anmaßlichkeit anzuſehen, wenn ich zu bemerken wage, daß ich perſönlich die legitimirten Religionsgeſellſchaften als ſolche, das iſt, als vom Ganzen des Staats anerkannte und im Rechtsſchutz aufgenommene Moraliſche Perſonen anzugreifen nie das Bewußtſeyn hatte. Nur die verächtliche Darſtellung mehrerer von ihren Glaubensmeinungen will und darf ich nicht in Abrede ziehen. Meinungen aber, auch Glaubensmeinungen, ſind eine Verſtandesſache. Wem ſie verſtandeswidrig, geſchmackwidrig, undenkbar, ſcheinen (wie dies jede Kirchenparthie, ja ſogar jede philoſophiſche Dogmatik gegen die entgegengeſetzte eifrig zu behaupten pflegt), Der will dadurch doch nicht den Willen des Andern, noch viel weniger die Geſellſchaft als Geſellſchaft verachtet haben. Das Geſchmackwidrige nähert ſich dem Abgeſchmackten, dem Lächerlichen. Aber wenn auch dieſe Beiworte auf Meinungen übergetragen werden, ſo erſcheinen doch nur veränderliche Begriffe und Sätze, nicht aber die Geſellſchaften, welche darin irren, der Verachtung preisgegeben. Meinungen mögen ſich durch Gegengründe, nicht durch Polizeiſtrafen, vertheidigen. Rechtsſchutz kann Meinungen nur in dem Sinne zugeſichert ſeyn, daß ſie an ihrer Selbſtvertheidigung nicht gehindert werden dürfen. Keine Staatsgeſellſchaft übernimmt als Pflicht, die unabänderliche Wahrheit einer Meinung vertheidigen zu

Digitized by Google

wollen. Sind doch die Staaten Teutſchlands alle in ſehr verſchiedene Glaubensmeinungen getheilt, von denen die Diſſentirenden zu ihrer eigenen Rechtfertigung erklären, daß ſie ihnen undenkbar, widerſinnig, ſelbſtſüchtig erſonnen, verderblich erſcheinen.

Dieſe Bemerkungen jedoch haben nicht etwa den Sinn, mich ſelbſt dem hofgerichtlichen Urtheilſpruch irgend entziehen zu wollen, den ich venerire.

Ich ertrage den mir ſeit dem 30. November vorigen Jahrs unvermeidlich gewordenen Freiheitsverluſt mit der geziemendſten Ergebung, als eine Büßung, die in meinem jungen Leben für mich eine wichtige Epoche ausmacht.

Nur die Bitte ſey mir erlaubt, ob nicht erleuchtete Rückſicht darauf zu nehmen wäre, daß das Geſetz im §. 24. die Zernichtung einer ſolchen Druckſchrift nicht gebietet, ſondern in den Worten:

„Jedes verurtheilende Erkenntniß kann zugleich die „Unterdrückung oder Vernichtung der für ſtrafbar „erklärten Schrift oder des für ſtrafbar erklärten Theils „derſelben ausſprechen...“

— dieſe Maaßregel dem richterlichen Ermeſſen überlaſſen hat, daß aber in dieſem Fall, wo perſönliche Injurie gegen die landesgeſetzlich anerkannte Religionsgeſellſchaften nicht die Vernichtung des corpus delicti motivirt, durch deſſen völliges Verſchwinden die allgemeine Anerkennung der Gerechtigkeit des Urtheils für immer und für Alle unmöglich gemacht würde.

Wie ſehr wünſcht die denkende, auch theologiſche Mitwelt, daß ſogar die Schriften eines Celſus und Porphy-

Digitized by Google

rius, mit denen Cäſars Geſtändniſſe auf keine Weiſe in Vergleichung kommen, nicht proviſoriſch vernichtet worden wären, weil die Zuverſicht überwiegend iſt, daß die Wahrheit durch einſeitige Einwürfe nicht weſentlich beſchädigt wird, vielleicht aber um ſo mehr gegen Mißverſtändniſſe vertheidigt oder auch von Schlacken gereinigt werden kann.

Doch, Hochachtbare Richter! Ich beſcheide mich ganz, daß dieſer Theil der hochverehrlichen hofgerichtlichen Sentenz nur einen Nebenumſtand betrifft, deſſen Berückſichtigung ich höherem Ermeſſen völlig anheim zu ſtellen habe, weil er weit mehr das Verhältniß des hohen Gerichts zum Publicum, als eine Beziehung auf mich, betrifft.

Dagegen muß mir noch ſehr am Herzen liegen, aus dem Roman ſelbſt aufs neue in Erinnerung zu bringen, daß der Verfaſſer zwar manches, das Cäſar ausſpricht, auch für richtig hält und beſonders an ſeiner Tendenz auf allgemein befriedigende Verbeſſerung der Menſchenmeinungen über Religion und Chriſtenthum Antheil nimmt, daß er aber dennoch in dieſem Zeitcharakter, welchen Cäſar repräſentirt, keineswegs ſich ſelbſt protraitiren wollte oder konnte.

Durfte, Hochachtbare Richter! denn der Romandichter nicht gewiß glauben, dieſe Verwechslung völlig bei jedem Leſer verhütet und vielmehr gegen die Einſeitigkeiten, Uebertreibungen und Schiefblicke, welche er in dieſem Cäſar als charakteriſtiſch darzuſtellen hatte, genug dadurch gewarnt zu haben, daß er zum voraus, ſchon S. 9. 10. ihn, faſt mephiſtopheliſch, geſchildert hatte. Er läßt ihn auftreten — als faſt dreißigjährig, aber ſchon „mit Furchen um Naſe und Mund, in welche die frühe Saat der Erkenntniß

Digitized by Google

gefallen war, mit Linien, die ſich von dem lieblichſten Eindruck bis zur dämoniſchen Unheimlichkeit ſteigern können“... Cäſar hatte, ſo ſagt es der Roman zum voraus, die erſte Stufenleiter idealiſcher Schwärmerei, welche unſre Zeit auf junge Gemüther eindringen läßt, erſtiegen. Er hatte einen ganzen Friedhof todter Gedanken, herrlicher Ideen, an die er einſt glaubte, hinter ſich... Er war reif, nur noch formell, nur noch Skeptiker (!) Er rechnete mit Begriffsſchatten(!) mit geweſenem Enthuſiasmus...“

Wenn ein Romandichter der Schöpfer der für die Dichtung intereſſirenden Charaktere heißen mag, kann der Schöpfer ſich deutlicher präcaviren, daß er nicht mit ſeinem Geſchöpfe verwechſelt werden ſollte?

Nur auf den dort S. 10. wehmüthig ausgeſprochenen Nachſatz möchte ich noch allgemeiner aufmerkſam machen dürfen:

„Wenn ein Solcher (Junger Mann) durch die Schule „hindurch iſt, wenn er nun handeln könnte (!) — „unglückliche Jugend! Das Feld der Thätigkeit „iſt verſchloſſen. Im Strome der Begebenheiten „(blos ſo fortgezogen) kann die wiſſensmatte Seele „nicht neu geboren werden.“

Für junge Männer ſolcher Art iſt nur die Möglichkeit, in wohlgeordneten Kreiſen des geſchäftigen Lebens zu handeln und zu wirken, das vom Vaterland zu hoffende Heilmittel gegen äſthetiſche und theoretiſche Ueberreizung. Als zu ſeiner Zeit Napoleon die Ideologie von der Politik abzuhalten für nöthig hielt, öffnete Er dagegen für

Digitized by Google

alle Fähige in allen andern Wiſſenſchaftsfächern, in allen Arten der Lebensthätigkeit, eine durch Prämien und Anſtellungen und angemeſſene Beſchäftigungen anlockende Laufbahn. Alle Partheien ſuchte er aufzunehmen, zu beſchäftigen, für das Gemeinſchaftliche thätig zu machen und eben dadurch die Kluft zwiſchen geſchwornem und ungeſchwornem Klerus, zwiſchen altem und neuem Adel, zwiſchen neuer und alter Zeit überhaupt, factiſch auszufüllen. Den Regſamſten wurde die Genialität nicht zum Untergang. Durch Geſchäftserfahrungen ſich ausbildend, lernen Solche bald dem Staatswohl und dem allgemeinen Beſten das, was an ihren Ideen zu realiſiren gut war, unterordnen und einfügen, indem die Auswüchſe abfallen, wie in einem friſch emporwachſenden Tannenwalde die unteren früheſten Zweige ſich im Gedränge mit andern von ſelbſt ablöſen. — Aber, zurück zur Hauptſache!

Auch durch Wally ſelbſt hat der Verfaſſer unbehutſamere Leſer gegen Cäſars Sonderbarkeiten, gerade in Beziehung auf das Religiöſe, ausdrücklich gewarnt, während er ja doch wohl vorausſetzen durfte, daß mehrere von Deſſen offenbarſten hiſtoriſchen Mißgriffen, z. B. in der Charakteriſirung der proteſtantiſchen Kirchenverbeſſerung und deren Grundurſachen ohnehin handgreiflich wären, ohne überall eines vorgedruckten Nb. zu bedürfen.

Der Verfaſſer läßt ſie, die arme dahingegebene Wally, zu rechter Zeit und an der rechten Stelle ſagen: Das Peinlichſte — in ſeiner (Cäſars) leichten Manier über die Religion zu ſprechen — iſt (S. 234) dies, daß Er ſich öfter das Anſehen giebt, als ließen ſich einige Wahrheiten ſogar im chriſtlichen (Dogmen-) Glauben unumſtößlich beweiſen. Dann thut Er's, (Wally giebt

auch S. 335 ein Beiſpiel hievon). „Er beginnt über die ſchwierigſten Punkte Entwicklungen, welche er mit ernſter Miene durchführt und — wenn er zu Ende iſt, für phantaſtiſchen Witz erklärt(!!)“

Nachdem der Romandichter dies gleichſam als die Vorrede den Geſtändniſſen Cäſars vorausgeſchickt hatte, wie konnte Er fürchten, daß das Bizarre, welches dieſem Zeitcharakter als Solchem unvermeidlich zugehört, wie ein Credo, wie zum Nachſprechen, wie von dem Verfaſſer ſelbſt zur Verführung geſagt, von einem populären Literatur-Kritiker ausgedeutet werden könnte? Die Rechtskundigen Richter des Großherzoglichen Hofgerichts haben dies bereits genau unterſchieden. Nur ein Theil des oberflächlich leſenden Publikums konnte ſich in Eile den Ueberblick des Ganzen durch jene recenſirende Denunciationen entrücken laſſen, welche durch ihre bis dahin in der freien Denkwelt beiſpielloſe Keckheit Unbehutſame überraſchen konnten, gegen welche aber die gerichtliche, genau motivirte Losſprechung von unmittelbarer und mittelbarer Läſterung Gottes für mich entſchieden hat.

Wer, von jenen eben ſo unwahr als heftig abſprechenden Recenſionen voreingenommen, den Roman eilfertig und ſtückweiſe las, mochte wohl um ſo aufgebrachter ſeyn, da durch ebendieſelbe zugleich die Verdächtigung des abſcheulichſten Verbrechens, der beabſichtigten Verführung zur Unzüchtigkeit und Hurerei wie etwas unläugbares verbreitet und der für Sitten und allgemeine Sicherheit wachenden Polizei wie literariſch entſchieden untergelegt wurde.

Digitized by Google

Dank der Staatsverfaſſung, welche dergleichen Anklagen durch die officielle unnachſichtige Darſtellung der Anwalte des Staats in die Säle der Rechtskunde und der unterſuchenden Gerechtigkeit bringen läßt, wo vor allem Aburtheilen der Beſchuldigte mit freier Verantwortung unter die Augen der Richter treten darf, wo nicht individuelle Anſichten eines unbekannten, inappellablen, für ſeine Gründe nicht der Mitwelt, nicht der Nachwelt redeſtehenden Beurtheilers entſcheiden, wo nur Facta und Geſetze, nicht wandelbare Zeitumſtände, in die Wagſchale gelegt werden, woſelbſt die im Namen des Staats geſtellte Anklage nicht zum voraus die Verdammung des Beſchuldigten, vielmehr allein die rückſichtsloſe Beurtheilung des Sachbeſtands zum Zweck hat, und von wo aus die beſtimmt motivirten Urtheilſprüche in die öffentliche Ueberzeugung berichtigend übergehen.

Das hofgerichtliche Urtheil hat dieſen zweiten Punkt — durch welchen ich mich in meinem Innerſten nicht nur ſtrafbar, ſondern allerdings abſcheuwürdig fühlen würde — mit einer richterlich ſo entſcheidenden Kürze als nicht begründet erachtet, daß ich zu meiner Rechtfertigung etwas hinzuzufügen kaum noch wagen darf.

Der Vorwurf von beabſichtigter Verführung zur Unzüchtigkeit wird gar nicht weiter berührt. Es iſt dafür aus den einzelnen Stellen und aus dem Ganzen des Romans kein Beweis zu führen geweſen. Aber auch über das in Wally S. 120—131 dargeſtellte Bild (der ſich entkleidet zeigenden Braut) hat das Gericht die Erwägung ausgeſprochen, „daß zwar die angeführten Stellen unzweifelhaft die Sittlichkeit in nicht geringem Grade verletzen, daß

Digitized by Google

jedoch dieſe Stellen keine ſolche Darſtellung enthalten, wie ſie das Geſetz unter dem Ausdruck „Darſtellung unzüchtiger Gegenſtände“ erfordert.“ Das Bild iſt, wie ein reſtaurirtes altes Künſtlergemälde, mit vieler Sorglichkeit vorbereitet und ohne alle Lockung zu leidenſchaftlicher Sinnlichkeit einſam aufgeſtellt, ſogleich aber ein überraſchender Vorhang darüber gezogen. „Ein „Tropfen, der wie in eine Phantasmagorie fiel, löste ſie in „Nichts auf.“ S. 131. Wer hat je zuvor im alten Roman Titurel eben dieſe Enthüllung unzüchtig, verführeriſch geſcholten? Nur dem mich verfolgenden Recenſenten, der ſonſt Altdeutſches wohl kennt, war dieſe Misdeutung vorbehalten.

Meine Hochachtbaren Richter vergönnen mir dagegen noch einige Augenblicke, um durch einen gedrängten Ueberblick der neueſten Culturgeſchichte Deutſchlands Ihnen darzulegen, durch welchen Gedankengang meine dichteriſche Phantaſie auf die Darſtellung eines ſolchen Cäſars und ſolcher Wally der Zweiflerin, hingeleitet werden konnte.

Nichts iſt gewiß jedem Leſer offenbarer, als daß Wally ſelbſt ſorgfältig ſo geſchildert iſt, daß ſie durchaus nicht lüſtern erſcheint. Wie könnte ſie den Zweck haben, zur Lüſternheit oder gar zur Unzüchtigkeit verführend zu werden? Nur die unerlaubteſte Conſequenzmacherei jener Recenſionen konnte dieſes ausſprengen und durch unabläſſige Wiederholungen in die öffentliche Meinung einſchieben.

Wally repräſentirt nicht einmal jene, noch nicht ſo lange verſtrichene, Periode der deutſchen Zuſtände, wo neben einer ſteifen, auch kirchlichen, Decenz noch rohe Sinnlich-

keiten und canzleimäßig ſo betitelte Fleiſchesluſt im Bürgerleben ſich oft vordrang, wo der unerbittlich vollſtreckte Verluſt des Jungfernkränzchens bekanntlich eher zum Kindermord, als zur Ueberwindung in den leidenſchaftlichſten Augenblicken einer vor der öffentlichen Entehrung zitternden Mutter hinwirkte, wo in hohen Kreiſen die (jetzt verſchwundene) Maitreſſen offenkundig da ſeyn konnten, während man doch noch nicht ſo weit im Klaren war, ein durch Leidenſchaft einmal zu Fall gekommenes Mädchen von dem, was eine Hure zu nennen iſt, rechtlich zu unterſcheiden, und wo die Aeſthetik, welche ſeit kurzem erſt deutſchredend gehört wurde, dieſe Unſitten erſt dadurch zu mildern anfing, daß die bekannten halb griechiſchen, halb franzöſirenden Romane und Mährchen von Wieland, Heinſe u. a. durch reizende Verſchleierungen wenigſtens eine — Verfeinerung bewirkten. Freilich ein ſonderbarer Anfang zur Verbeſſerung der Sittlichkeit, die aber oft nur ſo viel als Sittſamkeit oder äußere Wohlanſtändigkeit bedeutet! Aber der Menſchenkenner weiß, wie in der Wirklichkeit die Furcht, einen ſchlechten Geſchmack, eine Gemeinheit, zu verrathen, dem, was eigentlich Sittlichkeit genannt zu werden würdig iſt, einen Weg bahnen kann.

Zwar wurde Wielands Idris u. dergl. von der Klopſtockiſch dogmatiſirenden damaligen deutſchen Dichterjugend, von Voß und Stolberg u. a. mit feierlichem Ernſt zerfetzt und unter deutſchen Eichen bei Göttingen dem tragiſchen Kohlenfeuer überantwortet; aber — doch nicht denunciirt.

Gleichzeitig war es in jener, erſt Selbſturtheil, Geſchmack und Sprache im Deutſchen nationaliſirenden Periode

noch romanhaft möglich, daß der junge Frankfurter Senatorsſohn (Göthe) neben den Studien der Pandekten und der kaiſerlichen Wahlcapitulationen auf die Abentheuer eines Jünglings, der ſich das unwiderſtehliche Verliebtſeyn in die hausmütterliche Frau Amtmännin nur durch Pulver und Blei aus dem Gehirn zu treiben wußte, einen Seitenblick werfen konnte und jenes unübertreffliche Muſterromänchen der Wertheriſchen Sentimentalität bildete, welche für uns Deutſche ihren andächtigen Höhepunkt erreichte, als der empfindſame Capuziner, Sigwart, auf dem Grabhügel ſeiner oberſchwäbiſchen Laura ausgeathmet hatte. Die Empfindſamkeit ſelbſt hatte damals mit ihm „ausgelitten und ausgerungen ihren Todeskampf.“ Dieſe anſteckende Kränklichkeit ſtarb ſelbſt ab. Und faſt möchte man ſagen, für Manche zu frühe! Denn das, was ſie beſſeres wirkte, die Entwilderung, war in manche deutſche Seele doch noch nicht mildernd genug eingedrungen. Es dauerte aber nicht allzu lange, ſo zeigte ſich aus dem Kampf zwiſchen roher und verfeinerter Sinnlichkeit, immer mehr zum Vorzug des äſthetiſchen, die Wahrheit jenes alten: emollit mores, nec sinit esse feros. *)

Unvermerkt ſchuf ſich — ohne Dogmatik — eine zweite Cultur-Periode. Was vorher nur etwa Prinzliche Kenneraugen und Höflinge in Balletttänzen zu ſehen und zu lorgnettiren die Luſt gehabt hatten, daran wurde durch Operetten und Opern und Luſtſpiele Stadt und Land, Eltern mitſammt den lieben Kindern, gewöhnt. Das Anſchauungsvermögen nahm ganz andere Fertigkeiten an

*) „Rohere Sitten erweicht feineres Schönheitgefühl!“

Digitized by Google

über Dinge, von denen die lieben Alten zuvor feſt geglaubt hätten, daß man ſie „ohne Aergerniß“ nicht anſehen, nicht anblicken könnte. Nicht Heinſe's Laidion und Ardinghello allein ſpielten dieſe Dinge für Aug und Ohr in das Gebiet der ſchönreizenden Künſte, die Phantaſie des Nordländers zugleich unter den immerblauen Aether Italiens und der Cypriſchen Inſelgruppen wegzaubernd. Man wagte in Kunſtakademieen nach dem Nackten zu zeichnen, auch wenn dieſſeits der Alpen das Attelier des — durch ſeine Kunſt über ſinnliche Rohheit ſich erhebenden — Bildners dazu mit anderem als Liebesfeuer geheitzt werden mußte. Ja, weibliche und männliche Augen kamen wohl in trauter Geſellſchaft miteinander in Mannheimer, in Dresdener und Berliner Statuenſälen (Hätte man nur nicht meiſt mit Gypsabdrücken ſich die Antiken erſetzen müſſen!) vor einen Apoll von Belvedere oder vor die ſchamhaft überraſchte Medicäerin, ohne daß heiligende Feigenblätter aus Gregor des Großen und Heiligen Zeit für moraliſch unentbehrlich gehalten worden wären. Iffland-Pygmalions Statue durfte der angeflehte Zeus ſpäterhin ſogar mitten auf dem Theater in menſchenfarbenes Fleiſch übergehen laſſen. Der geſundgelaſſene natürliche Verſtand macht von ſelbſt den großen Unterſchied, was aus künſtleriſchem Schönheitsgefühl? oder um muthwilliger Aufreizung der Leidenſchaften willen geſchehe? Und die Moral, Abſichten erwägend, urtheilt nicht wie ſpät bekehrte Betbrüder und ihre kopfnickende Conventickelſchweſtern oder wie mißdeutende, an ſich allzu keuſche Recenſenten.

Mit einem Wort: die anſchaubare Kunſt- und Theaterwelt (ſo lange man ihr in jener ernſtlich ſich bildenwollenden Periode nicht blos um der Zeittödtung, ſondern um der Gemüthsbeſchäftigung willen das Aug zuwendete) brachte,

Digitized by Google

nebſt dem dadurch in alle Claſſen ſich verbreitenden Lehrbedürfniſſe für das deutſchverſtändliche, vor aller Augen in der wirklichen deutſchen Welt Umſtimmungen hervor und Empfänglichkeiten zum Bewußtſeyn, die zuvor in keinem Lehrbuche ſanctionirt ſtunden, aber viele Gemüther menſchlicher und der Menſchheit würdiger machten.

Die überall aufgeregte Bildungsfähigkeit erzeugte zwar nicht viele vortreffliche, aber von den leitenden Ständen ſelbſt bis auf die Menge herab doch ſolche Sitten, daß des Markis d'Argens Europa bereiſender Chineſe jetzt nicht mehr an jeder Kreuzſtraße zu fragen hätte, was überall die mit Schädeln und Menſchenfleiſch behangenen Räder, Spieße und dreibeinigte Juſtizdenkmale andeuteten? Kann doch, was in 17 mittelalterlich-chriſtlichen Jahrhunderten nicht denkbar geweſen war, jetzt juridiſch-philoſophiſch die mit dem Noachiſchen Blutſchuldsverbot übereinſtimmende Frage zur Erwägung kommen: ob nicht unſre jezige Staatsgeſellſchaften ohne Todesſtrafe, außer wider Mord und Brandſtiftung, wohl zu erhalten wären?

Aber Verzeihung, Hochachtbare Richter! ich ſcheine abzuſchweifen. Ich wollte nur gerne andeuten, wie durch Aeſthetik oder durch das in der verfeinerten Sinnlichkeit erweckte Schönheitsgefühl Cultur, und durch Cultur die Sitte ſich vor unſerer neueren Zeit verbeſſert zeigte.

Deswegen hat unſer Göthe, dieſes unter Uns nur mit unſerm Leibniz vergleichbare, ſtatt der Mathematik mit dem encyclopädiſchen Dichtertalent ausgeſtattet, wiedererſchienene Univerſalgenie, welchem die ſinnliche und geiſtige Natur, immer in ihrer weſentlichen Lichtgeſtalt concentrirt, ſich als Wahrheit und Dichtung zugleich, offenbarte, einſt,

Digitized by Google

da Er romantiſch die Lehrjahre der von Ihm durchlebten deutſchen Bildungsperiode ſchildern wollte, faſt alles auf die zwei Quellen zurückgeführt, auf Einfluß der Kunſt-, Geſchmacks- und Theaterwelt, und auf die — damals noch mächtige — reinere und ſtille — Wirkſamkeit jener pythagoräiſchen Lebensbaumeiſter, die höher über den Lebensbauplanen ſtehend ihre vertrauende Logengeſellſchaften unanſtößig zwiſchen den mancherlei Herkömmlichkeiten hindurch zum Erbauen der Humanität zu leiten wußten. Geläſtert wird auch der Meiſter dieſer Lehrjahre, in denen Schiller die Theorie der Wirklichkeit fand und bewunderte. Unabläſſig, neidvoll entſtellend, geläſtert, wird Er; wir wiſſen, von wem! Aber denuncirt konnte Er freilich nicht werden; auch nicht, weil vielleicht einmal wegen des Götheſchen Werthers ſich ein Kraftgenie wertheriſirte; auch nicht wegen des Romans über die Wahlverwandtſchaften, die allerdings im unaufgelösten Contraſte mit den Zwangsverwandtſchaften ſtehen. Man macht Ihm nur vor der horchenden Menge Ariſtokratie zum Verbrechen, weil Er, für ſich und andere ſo voll von Ariſtie oder Selbſtvervollkommnung, die Kakokratie von Unten wie von Oben durchſchaute, aber nicht durch pöbelaufregendes, ochlokratiſches Wortgelärm, ſondern durch weiſeres Einwirken von Kunſt, Geſchmack, Wiſſenſchaft und Menſchenkenntniß bei jeder Gelegenheit zu berichtigen verſtand. Dergleichen Ariſtokratie als „Macht der Vortrefflichkeit“ verläſtern freilich Diejenige, welche durch nichts Vortreffliches eine Autorität erprobt zu haben ſich bewußt ſind, vielmehr durch Frondiren, Malcontentiſiren und Sophiſtiſiren ſich gewichtig, und etwa auch Preis-würdig, zu machen vermöchten.

Nur Eine Hauptfolge von der hier allzu kurz anzudeu-

Digitized by Google

tenden Cultur der zweiten Periode bitte ich noch bemerkbar machen zu dürfen, nämlich die damals ſo glücklich befolgte Ueberzeugung, daß die leitenden Stände, ihre Söhne, wenn gleich wiſſenſchaftlich, doch nicht pedantiſch, ſondern durch geiſterweckende Kenntniſſe und Uebungen für das Leben, und nicht für luxuriöſe Lebensvergeudung, erziehen laſſen müßten. Ich darf hier, was ich bezeichnet haben möchte, nur an die Namen Baſedow, Salzmann, Weiſſe, Campe, von Rochow und ähnliche knüpfen, und an das damals ausgeübte größte Vervollkommnungsmittel, daß der hochgeborne Sohn doch während ſeiner ganzen Bildungszeit in jenen Philanthropinen, nichts durch Standesunterſchied, ſondern einzig durch das, was er in ſich ſelbſt ward, gelten ſollte, alſo erſt, wenn er in ſich ſelbſt Gültigkeit erworben hatte, alsdann auch noch in die Vortheile der Standes- und Geburts-Rechte eintrat, um die eigene Gültigkeit deſto geltender machen zu können.

Aber nun! Auf eine nicht zu berechnende Weiſe brach plötzlich in unſere deutſche Zeit die dritte Periode herein, auf deren neueſte Ausartungen meine Romandichtung warnend zu beziehen iſt.

Seitdem der Muſterkönig, Friedrich der Große, Preuſſens Emporſteigen auf geiſtige Energie und in allen Fächern und Zweigen der Staatsgemeinſchaft auf lebhaft ermunterten Vervollkommnungstrieb gegründet hatte, beſonders aber ſeitdem durch des heroiſchen Philoſophen und Dichters ſiebenjährigen Sieg über den Materialismus faſt des ganzen Europa dies augenſcheinlich worden war, wie wunderſam geiſtige Energie die Kräfte auch des kleineren Staates multipliciere und

Digitized by Google

potenziere, war im vieltheiligen, aber deſto vielſeitiger ſich bildenden deutſchen Vaterland faſt überall dies ein Ehrenpunct geworden, daß von Oben her, mit Achtung gegen die wiſſenſchaftlich Sachkundigen, auf Verbeſſerungsvorſchläge aller Art, auf eine ſich gerne durch Theorie orientierende Praxis, gehört wurde. Auch wurde es Gemeingeiſt, daß vom Möglichen immer mehr ausgeführt erſchien, weil die Beſſerungsbegierige nicht der vollziehenden Macht ſich entgegen, vielmehr überall ſelbſt in ihre Reihen ſich ſtellten! Daher, daß durch vertrauendes, anhaltendes Einwirken auf den deutſchen guten, wenn auch nicht raſchen, Willen immer mehr zweckmäßiges, nicht in papiernen Paragraphen, wohl aber in dauerhaften Inſtitutionen und in einer allgemeinen Sitte ins Leben trat, welche faſt nichts offenbar-verwerfliches mehr denken, wenigſtens nicht ohne heilſame Scheu vor der Publicität der Schlözeriſchen Staatsanzeigen, des Spittleriſchen Magazins, der Lichtenbergiſchen Auslegungen Hogarths und dgl. m. hervortreten ließ.

Erſt aus dem in einem ganz andern Mißſtand der Verkehrung des Hofs, der Kleriſey, der Magnaten, des egoiſtiſchen Volkscharakters befangenen Frankreich kam eine wahrhaft undeutſche Umſtimmung herüber; nämlich das zuerſt im Gefolge der feigübermüthigen Emigrés hereingeſchlichene Mißtrauen der Obern, daß, je billiger die Macht verwillige, ihr ſelbſt immer mehr abgetrotzt werden könnte, und auf der andern Seite die zerrüttende Furcht und Einbildung, wie wenn, auch dieſſeits der Revolutionsgränzen, die Conceſſionen des Guten nicht mehr durch Wohlwollen und Vereinigung, nicht mehr ohne ein bedrohendes Entgegenſtämmen und Opponiren zu erreichen wären.

Digitized by Google

Dieſe Mißverſtändniſſe weniger Decennien ſind nahe daran, unter Uns, wenn nicht fremde Dämonien aus Norden und Weſten, und wiederſpuckende Höflingsgeſpenſter dazwiſchen hauchen, durch Erfahrungen gelöst zu werden; da der deutſche Charakter, nicht wie der franzöſiſche, ja nicht einmal wie der brittiſche, abgeſchloſſene, unbedingte Oppoſition zwiſchen den Regierten und der Staatsverwaltung fortdauern läßt, weil auch unſere Regierende nicht ſo unmäßig opulent und nicht ſo übermüthig im Kaſtengeiſt erzogen und verſunken ſeyn können, daß es ihnen ohne das Wohl der Regierten nur deſto wohler ſeyn könnte, wie dort, wo dem erbreichen toryſtiſchen Majorat-Gutsbeſitzer, wenn er als ein Ueberflüſſiger die halbe Welt durchſchwärmt und den Schweiß hungernder Arbeiter im Ausland verſchwendet, die Nichtbeſitzer nur wie verjagbare Pächter ſind. In Teutſchland ſtreitet man ſich nicht, wie zu Paris und London, um die faſt alljährlich wechſelnden Miniſterpläze, weil dort das Wechſeln faſt aller Staatsdiener damit zuſammenhängt. Der deutſche Charakter hält feſt darauf, daß ohne Stätigkeit kein gutes Geſetz, keine Anſtalt wohlthätig ins Volksleben übergehen kann. Er will, daß regiert werde. Um gut zu regieren iſt Detailkenntniß unentbehrlich. Das ſchlaueſte Intrikieren wird uns dieſſeits nie für Regieren gelten.

Weil dieſe Gegenſätze ſich bald von ſelbſt noch mehr ausgleichen werden, ſo würde ich ſie vor Ihnen, Hochachtbare Richter, gar nicht berührt haben, wenn es nicht auch zu meiner Angelegenheit gehörte, nicht blos mit Worten, ſondern durch Sachgründe darzuthun, daß die Tendenz auch meines deutſchen Gemüths keines-

wegs zum voraus unter die nur eigenſinnig und willkührlich opponierenden zu zählen ſeyn kann.

Aber mit einer andern Eigenthümlichkeit unſerer dritten Culturperiode hängt meine Sache noch weit näher zuſammen. Es iſt das letzte, welches kurz zu beleuchten die duldſame Aufmerkſamkeit meiner Herren Richter vergönnen wird.

Durch den philoſophiſchen Regenten und Helden auf dem Preußiſchen Thron, welcher, weil Er für Alles ſorgte, ohne alle Beſorgniß auf ſeinem Sansſouci Herrſcher und Privatmann zugleich war, wurde auch den kirchlichen legitimirten Theologieen — nicht aufgegeben, aber — freigeſtellt, die durch ewige und zugleich durch geſchichtliche Wahrheiten ſich verbreitende ächtchriſtliche Religion durch neuprüfende Wegreinigung und Aufklärung allzu menſchlicher Katheder-Hypotheſen und Concilien-Anmaßungen deſto glaubwürdiger, und gegen unſittliche Willens-Zweifel deſto wirkſamer darzuſtellen.

Zu gleicher Zeit weckte in einem ſtillen, kenntnißvollen Denker im Preußiſchen Königsberg der Humeſche zweifelmüthige Skepticismus ein kritiſch gerechtfertigtes Vertrauen zu der Geſammtheit der menſchlichen Geiſteskräfte, daß ſie nämlich, wenn nur freithätig durch Forſchen, Mittheilen und Prüfen zuſammengewirkt werde, von allen uns nutzbaren Wahrheiten den nöthigen Grad von Ueberzeugung mittels ihren eigenen Anlagen ſich zu verſchaffen vermögen. Der Zweifelmuth verlor durch Abſcheidung metaphyſiſcher Phantaſien ſeine unverdauliche, ſich ſelbſt quälende Nahrung. Das was unſittlichen Leidenſchaften widerſtehen ſoll, darf nicht auf Nebendinge, nicht etwa auf Ueberlieferungen gebaut werden, die im Augenblick der

Digitized by Google

Verſuchung, weil ſie nur leichtgläubig zugegeben waren, auch leichtſinnig bezweifelt werden können. Strenge, kritiſche Imperativen als ſelbſtgedachte und ſelbſtgewollte Rechtſchaffenheitsgebote wurden auf das gegründet, wozu, wer irgend noch Menſch iſt, in ſeinem Innern Ja! ſagen muß und, wo er es ausgeübt ſieht, es ſey beim Giftbecher des Sokrates oder beim Kreuz Jeſu, durch erſchütternde, aber das Gemüth befriedigende Bewunderung magnetiſch hingezogen wird. Pflicht und Recht ließen ſich nach Kant und Fichte als unverlierbar zeigen, weil ſie in dem unverlierbaren Selbſtbewußtſeyn des geiſtigen Ich immer neu ausgeſprochen und nicht blos von außen her geſchichtlich mitgetheilt ſind.

Aber wie ungern bleibt der Menſch bei der klaren, nahen Einfachheit, wohin auch Göthe alle wahre Beobachtung ſo oft mit dem Ernſt des welterfahrnen Greis gewieſen hat!! Hatte gleich ehedem Sokrates die Philoſophie, vom metaphyſiſchen Nebel-Himmel weg, in das menſchliche Gemüth verſetzt, ſo zerarbeiteten ſich bekanntlich dennoch Jahrhunderte nach Ihm auf's neue durch alle nur erſinnliche Künſte, um ins Uebernatürliche, in das Dunkel, wo jede Phantaſie allein gültig zu philoſophiren oder zu viſionieren meint, überzuſteigen. Ebenſo nach, und zum Theil noch neben Kant, der freilich durch ſcholaſtiſche Sprache und Einkleidung dazu weit mehr, als Sokrates durch ſein Ironiſieren, Anlaß gegeben hatte, aber das graue Greiſenhaupt warnend genug dagegen ſchüttelte.

Aus der Geiſtes- und Pflichtenlehre verfällt man gar gerne wieder in ein Recidiv blos metaphyſiſcher Speculationen, die den Denker und den Witzigen durch Spitzfin-

digkeit und den Schein der Abſolutheit beſchäftigen, ohne im Wollen und Handeln ihn und ſein Gewiſſen zu incommodieren. Imaginationen über das Weſen Gottes und myſteriöſe Bedingungen ſeiner Gnade, die er zu glauben vorſchreibe, will man weit lieber, als innerlich unläugbare Imperative der Pflicht, durch welche der Geiſt, ſeiner ſelbſt mächtig werdend, Eintracht ſeines Wollens mit ſeinen Einſichten von unbedingtem Rechthandeln ſich gebieten und dadurch frei ſich regieren ſollte. Les Philosophes s'amusent.

Dieſe Phantaſieen verliefen ſich alſo auch diesmal bald wieder in Schulenweisheit und Partheimacherei, und jetzt nur um ſo künſtlicher und labyrinthiſcher durch ein hochgerühmtes Aufſteigenwollen ins Unendliche und Abſolute. Aber je weniger glaublich dann Endliches aus dem Unendlichen hervor- oder gar Endliches und Nichtvollkommnes in das Unendliche und Vollkommne hineingebracht werden konnte und je hierophantiſcher doch die Augurs der Natur- und Ideal-Philoſophieen dieſe Geheimniſſe für ſich allein in ihren Intuitionen zu beſitzen verſicherten, deſto ſchwankender erſchien die im Abſoluten ſich zu einem prädeſtinirten Nothwerk umgeſtaltende Moral. Eben dieſes Philoſophiren über die letzte oder äußerſte Urſache alles Werdens verwandelte alles Seyn in Eine und ebendieſelbe abſolute Urſache, und meinten dadurch Pantheismus (S. 233.) gefunden zu haben, ungeachtet all das Nichtvollkommne, auch wenn es mit dem Vollkommnen zugleich ewig und ohne anderweitige Urſache exiſtirt, dennoch nicht vollkommen oder Gott ſeyn kann.

Der Menſchenverſtand ahnete anders; er widerſtrebte; aber er wurde durch Verachtung von dieſen Dicta-

Digitized by Google

toriſchen Philoſophieen weggeſchröckt. Es ward zur Schande, Verſtand ausüben und verſtändlich denken und lehren zu wollen. Daher die faſt unbegreifliche Unklugheiten, in welche ſich gerade talentreichere, zur Wiſſenſchaftlichkeit aufgeregte, aber nicht vom abſoluten Vernunftzweck auch zur Klugheitspflicht, die Mittel der Verwirklichung zu verſtehen, hingeleitete Jünglinge verwickelt haben. Deſto mehr alleswiſſende, wenigſtens alles durchſprechende, „Dialektiker“ wußten in ihren Schöpfungsfabriken Alles aus allem, Halbgötter aus Menſchen, zu machen. Aber auch deſto mehrere mit den Wagſchalen der Wahrheit ſpielende „Equilibriſten“, Zweifler und ſophiſtiſche Abſprecher, mit Einem Wort, deſto mehrere von der Gattung des von mir deswegen, — um ſchnellere Scheidungen des Falſchen vom Aechten zu veranlaſſen — vor der feineren Leſewelt ausgeſtellten Cäſars, mußten unter den nächſten Generationen entſtehen! Niemand, der die Zeit kennt, wird ſagen, daß ich dieſen Cäſar erfunden habe. Schlimm genug für mich, daß ich ihn, und nicht blos in Einem Exemplar, gefunden hatte.

Bliebe dies nur innerhalb der männlichen Erziehung, ſo wäre vorauszuwiſſen, wie nicht allzuſpät der auf dieſes Geſchlecht einwirkende Drang der Lebenserfahrungen und ſich aufnöthigender Reflexionen den tüchtigen Theil deſſelben heilen und durch die eingeimpfte Krankheit deſto geſunder machen werde, weil es ſie gegen die nervös fieberhaften Symptome des myſtiſchen Aberglaubens wie des abſolutiſtiſchen Nichtglaubens deſto geſtärkter machen muß. Aber der geldbedürfende elegante Weltbildungseifer hat ſich auch auf das Geſchlecht der Wallys geworfen, und gerade auf die gute Weſen, für welche ein Aufwand gemacht werden kann.

Schon bis zum Stand der wohlhabenden Bürger herab ſoll die „Tochter vom Hauſe“ Bildung, und immer „Bildung“ erhalten, das heißt der Wahrheit nach, Abgewöhnung von dem, was ſie in ihrer natürlichen Beſtimmung zum Familienleben, als mitdenkende intime Freundin des Gatten, als verſtändige Hausregentin, als beglückende und beglückte Mutter rein geliebt, unentbehrlich und in jedem Alter höchſt achtungswürdig machen müßte.

Man bedenkt nicht, daß hiezu nur die Anleitung zum Verſtehenlernen des Gedachten, zum ſchlichten Denken an Urtheilsgründe, vornehmlich aber zum entſchloſſenen Wollen des einfach und unverkennbar guten nöthig iſt, nicht aber das Ueberfüllen des Gedächtniſſes mit Sentenzen und Nomenclaturen, mit der ſinnigen Beiwörtermenge, mit dem Jargon der ſchwazhaften Kunſtkennerei und der unausſprechlich poetiſchen Schönheitsgefühle.

Dagegen werden, ſtatt nützlicher Arbeitſamkeit, höchſtens die vergänglichſte Putzändeleien, ſo wie witzig und ſpitzig einen deutſchen Reim macht, wie ſuperfeines Bildungsmittel betrieben. Hauptſächlich aber muß, Stunde für Stunde, von Kunſtmeiſtern und nicht übelgebildeten Hofmeiſtern oder Privatlehrern, gelernt und wieder gelernt werden, um — rechtgeiſtreich und impoſant und pickierend in Geſellſchaften mitunter einmal ein vielſinniges Wörtchen, wie einen Wink von Pallas Athene, fallen laſſen zu können.

Gelernt und gelernt ſoll werden, um geiſtreich zu ſeyn? und doch können die lieben Weſen nicht leicht etwas aus den Quellen (es müßten denn die Lafontaineſche ſeyn!) lernen. Sie können nur das traditionelle in

populariſirter, d. h. in oberflächlich erleichterter, ſtatt der Beweisgründe verſüßlichter Geſtalt und Miſchung von Ferne kennen lernen. Selbſt das Natürlichſte, die ernſte, aber unverhüllte, gegen Gefahren und Laſter am ſicherſten belehrende Kenntniß ihrer ſelbſt und der Menſchen, wie ſie ſind, ſoll ihnen aus Ueberzartheit, bis zum Moment der Ueberraſchung, ein Geheimniß bleiben. Nicht einmal durch Romane aus der bunten Wirklichkeit, dürfen ſie alles ſo, wie es iſt, kennen lernen; nur idylliſch und idealiſch ſollen ſie die Welt ſich vor Augen mahlen, bis ſie aus ihren zierlichen Cirkeln mit einemmal in die Strudel der Selbſtfahrung hinausgeworfen werden.

Kann der Erfolg ein anderer ſeyn · als daß die Phantaſie dennoch ſchon im Stillen dem Verhehlten deſto erfinderiſcher nachgrübelt? daß der Mutterwitz an dem Ueberlieferten manches nach veralteten Zeitbegriffen mit oder ohne Abſicht Hinzugefügte und zum Glauben aufgenöthigte heimlich zu bezweifeln anfängt? und doch darüber die wahrhafte, immer frommbeſonnene Aufklärung nicht um Rath und Aufſchluß frägt? wie es doch vertrauensvoll geſchehen ſollte, um das Bleibendwahre nie wegen der Beimiſchungen zu verwerfen, aber auch das Irrige nicht, wie etwas durch die Miſchung geheiligtes, zu verewigen. Daß das Gold nicht ohne Legierung verarbeitet werden kann, bleibt dann doch noch wahr genug.

Schnell kommen vollends die Blüthenjahre, wo eine ſolche Wally brillant hervorzutreten durch die Sommernachtsvögelchen gereizt wird, die ſie umflattern. Wahr iſt's, nicht zur ſinnlichen Wolluſt, nicht einmal zu ſolcher Lüſternheit iſt ſie in jener jetzt modiſcher Erziehungsweiſe verzogen worden. Und ebendeswegen iſt ſie auch in meiner ro-

Digitized by Google

mantiſchen Charakterſchilderung durchaus nicht eine Wollüſtige, noch viel weniger eine Verführerin. Aber gefunden, und geſchildert iſt ſie deſto mehr als verzogen zum Scheinenwollen, zur Luſt, als geiſtreich und ſogar als vorurtheilsfreier, wie ſie kaum ſich zu zeigen wagt, bewundert zu werden. Viele umſchwärmen ihre Eitelkeit und verſchwinden erfolglos. Von dem, was die Mode und Etikette noch als Decenz und Sittlichkeit gelten läßt, wird nichts verletzt. Sie lebt, ſoweit ihre „große Welt“ ſich ausdehnt, in kleinlichten Anſtrengungen, Aufſehen zu machen, vielleicht ſogar politiſch ein bisgen mit zu intrikiren, wenigſtens in etlichen Bällen den Reihen zu führen, vielleicht in einigen Converſationen allerliebſt genannt zu werden.

Ihr ſelbſt imponirt zum Unglück, wie eine Ausnahme, ein Sophiſt, aus der zuvor beſchriebenen abſoluten Claſſe vor den Jahren überreif gewordener Indifferentiſten, die aus der urchriſtlichen Geſchichte der religiöſeſten Standhaftigkeit und menſchlich-göttlichen Ueberzeugungstreue Jeſu nichts ſo gerne aufgreifen und nachſprechen, als die Pilatusfrage: Was iſt Wahrheit?

Ohne Ihn, dieſen nördlich kalten Cäſar und Beherrſcher ihrer allzu mangelhaften Bildung, kann ſie, die zwanzigjährige, nicht glauben, nicht zweifeln, wenn ſie gleich ſelbſt, daß er mit ihr, mehr noch als mit ſich, ein herzloſes Begriffſpiel ſpiele (S. 234. wie ſchon S. 10) einſieht und (andern zur Warnung!) bejammert.

Nach den von den vielen Ehen ohne Liebe abſtrahirten Grundſätzen, in welche er ſich und ſie hinein täuſchte, und durch welche doch auch ohne Ehe in eigenwilligen Gemüthern

Digitized by Google

die bleibende Treue der Liebe nicht garantirt ſeyn würde, verläßt der Empfindungsleere, die Einſame, die Trübſinnige, Troſt ſuchend in der Religion, die ſie rein und wahr und willensthätig ohne Grübeleien zu denken nicht gelehrt worden iſt. Durch ſein eigenes Gewirre von einigen entdeckten und von viel mehreren ſelbſtgemachten Mißverſtändniſſen über Religion und beſonders über das, was nur zur menſchlichen Geſchichte der Religioſität gehört, ſtürzt er die Zweiflerin in Verzweiflung und in den (doch gewiß nicht zur Nachahmung!) grauenhaft und abſchröckend vom Verfaſſer ausgemahlten Selbſtmord.

Welches Mädchen wird nicht Ihn, den Verderber der nur verzogenen und übelberathenen Wally, haſſen? Wird an ihm nicht manche vor Seinesgleichen, wie ſie ſich in allerlei Geſtalten umhertreiben, ſich hüten lernen? — Bedurfte es noch, ihm ein Signalement anzuhängen? Welcher Jüngling wird dieſem Skelet von Charakter ähnlich werden wollen?

Und werde ich nicht, Hochachtbare Richter, laut ſagen dürfen: Ich will ſtrafbar ſeyn, wenn eine Einzige Leſerin Meiner ganzen Schilderung, ſelbſt eine noch weit mehr verzogene, daraus den Gedanken ſchöpft, daß ſie ſelbſt eine ſolche Wally ſeyn möchte, daß ſie ſich einen ſolchen Cäſar wünſchte. — —

Ach! Wie konnten Urtheilende im Publicum ſich, ſtatt des Ganzen Meines Charaktergemäldes, nur die verwerflichſten, ja ſogar die völlig angedichteten Züge als Tendenz der Verführung zur Unzüchtigkeit, zur ausſchweifendſten Wolluſt und zur Gottesverachtung vorhalten laſſen?

Digitized by Google

Die richterliche Gerechtigkeit hat nicht ſo geurtheilt. Sie wird — während ich auch jetzt nicht durch Flehen eines Angeklagten ſie zu beſtechen ſcheinen möchte, aber meinen gefühlteſten Dank für das vergönnte Gehör hochgeneigt anzunehmen bitte — auch aufs neue und immer, nicht anders aburtheilen.

— — nondum terras Astraea reliquit.

„Wahrlich! auch jetzt hat nicht Deutſchlands Gerichte
verlaſſen der Rechtsgeiſt.“

Digitized by Google

Epilog des Herausgebers.

Nach wenigen Tagen wurde die Appellation von dem Herrn Staatsanwalt ſelbſt zurückgenommen, folglich wegen des Urtheilſpruchs der erſten Inſtanz vorausgeſetzt, daß er auch in der Appellationsinſtanz beſtätigt werden würde. Oeffentliche Blätter, z. B. der Schwäbiſche Merkur vom 17. Febr., geben die Nachricht, daß die Zurücknahme der Appellation auf Veranlaſſung des Großherzoglichen Miniſteriums geſchehen ſey. Gegen die öffentlich, vom Literaturblatt aus verbreitete Verdächtigung, als ob der angeklagte Roman Verführung zur Wolluſt, Unzucht, Gottesverachtung und Irreligioſität enthalte und beabſichtige, ſprechen alſo, genau betrachtet, drei hohe juridiſche Inſtanzen, gegen deren Unpartheilichkeit und Scharfſicht kein leidenſchaftlicher Denunciant einen Zweifel zu erregen wagen wird.

Das ſonſt ausgeſprochene Verbot iſt polizeilicher Natur und alſo nur ein präcavirendes Verwarnungsmittel für Unbehutſame, das, wenn es auch von Tribunalen oder Miniſterien genehmigt wird, nur um dieſes temporären Zwecks willen beſtätigt worden ſeyn kann.

Digitized by Google

Die Angelegenheit hat ſich, abgeſehen von allem Perſönlichen und den beigemiſchten Verirrungen unerfahrener, aber genialer, Jugendlichkeit, nunmehr in eine für die ganze deutſche Literatur wichtige Frage verwandelt: Iſt es, laut dieſes Einen Beiſpiels, rathſam und käme es mit dem deutſchen Rechtsſinn überein, wenn über literariſche Darſtellungen, ohne gerichtliches, öffentliches Vernehmen der Beſchuldigten, ohne reifes collegialiſches Beurtheilen unabhängiger Rechts- und Sachkenner, polizeilich und inappellabel abgeurtheilt werden dürfte? Auch meine Aufmerkſamkeit wurde durch das Allgemeinwichtige des ſo laut behandelten erweckt, ungeachtet mir von allen, die unter den Nàmen des Jungen Deutſchlands officiell zuſammengefaßt wurden, kein Einziger perſönlich bekannt war.

Der Fall liegt unläugbar vor Augen, wie leicht durch eine kecke, ſchnell verbreitete, verkehrte Auslegung einzelner Theile ein Ganzes miskennbar gemacht und mit Anſchuldigungen überhäuft werden kann, die nur durch die ruhigſte, collegialiſche Rechtserwägung entwirrt und aus der Reihe von Criminal-Verbrechen in die Kategorie einer ſtaatsbürgerlich verpönten jugendlichen Vergehung geſtellt werden konnten.

Zuvörderſt war und iſt es Wahrheit, daß der moraliſche und religiöſe Inhalt des kleinen Romans viel zu ſehr verdächtigt und überhaupt bei weitem zu furchtbar vorgeſtellt wurde. Wie viele Hunderte würden ihn nie geleſen, wie viele ihn als eine flüchtig hingeworfene, in ihrer Zerriſſenheit unwohlthätig wirkende Carrikatur, mit Bedauern über verſchwendete Genialität, auf die Seite gelegt und beſonders Cäſars pedantiſche Disputationsſkizze als einen

unäſthetiſchen Auswuchs kaum beachtet haben, wenn nicht der vom Verfaſſer der Wally hie und da geneckte und ſo eben mit einem vielverſprechenden Gegenjournal bedrohte Jupiter Pluvius des Literaturblatts aus Nebel und Wolken ein leeres Wetterleuchten den Schauluſtigen vorgegaukelt und zugleich das anlockende Zetergeſchrei erhoben hätte, als ob des ganzen unſchuldigen Teutſchlands Religioſität und Keuſchheit in Stücken ginge, wenn nicht Er, als „Ritter Sanct Georg" in der Weihe ſeiner Reinheit vor den Riß ſtünde und den Lindwurm, mit althebräiſchen Zauberformeln betäubt, der polizeilichen Zernichtung überlieferte.

Wahrheit und zugleich kritiſche, für die Schwachen wohlthätige Berichtigung wäre es geweſen, allem Misverſtändniß zuvorkommend, darauf hinzuweiſen, daß romanhaft, auffallend, zum Theil auch übertrieben, Verkehrtheiten, wie ſie in der Mitwelt um uns her im Umlauf ſind, mehr in Worten als in Thaten grell aufgeſtellt, aber ſo geſchildert ſind, wie ſie unmittelbar durch die ſelbſtzerſtörenden Folgen beſtraft und widerlegt werden. Eine ſolche Beurtheilung hätte, wie ſie immer ſollte, die Tendenz des Ganzen umfaßt und das im Einzelnen verwerfliche zum voraus unſchädlich machen können.

Leider beging die Eiferſucht, um nur den Gegner an unbeſchützten Stellen zu verwunden, lieber einen literariſchen Selbſtmord*). Denn ſich ſelbſt und die Mittheilungsfreiheit aller Denkenden mordet, wer das literariſch vorgetragene nur dadurch zu unterdrücken ſucht, daß er es gehäſſig macht und den Furchtſamen furchtbar darſtellt.

Deswegen iſt es auf der andern Seite nöthig, die Wahr-

*) Mr. Menzel a suicidé! ſagt man auch zu Stuttgart.

heit dadurch zu vertheidigen, daß man ihr die Kraft nicht abſprechen läßt, ſo weit ſie Wahrheit iſt, durch ſich ſelbſt und ohne Einmiſchung der nur gegen drohende Gewalt rechtmäßigen Staatsmacht ſich für alle Zeiten zu erhalten. Wie viele, von Moral und Religion entbindende Einwürfe, denkt wohl mancher, der das verbotene Buch nicht erhalten kann, müſſen darin wie unwiderleglich verborgen ſeyn? Kann er es aber erhalten, ſo wird er es kaum durchblättern und ſchon ſo viel überſchauen, daß das Verderbliche darin, wie immer, ſich ſelber verderbe. Nur ſeit die an ſich blos hiſtoriſche und theologiſche Controverſe nun einmal zum Gegenſtande allgemeiner Aufmerkſamkeit gemacht worden iſt, genügt es nicht mehr, im Verborgenen fortſprühende Kohlen blos oberflächlich zuzudecken, oder ſie für längſt gelöſcht zu erklären.

Keineswegs ſey hiedurch geſagt, wie wenn ein ernſter Mann an dem übrigen übermüthigen, unklugen Ton, womit ein junges Deutſchland (eine in der That nicht exiſtirende Art von willkührlicher Corporation und Innung!), unberufen als Obertribunal und Welterleuchter proclamirt werden ſollte, irgend eine Freude hätte haben können. Durch das Lärmmachen wird noch nichts gethan. Selbſt die Genialität iſt nur das große, edle Mittel für große Wirkſamkeit, wenn ſie erſt auf den hohen, breiten und tiefen Inhalt des Wißbaren, nach dem Leibnizischen und Götheſchen teutſchen Vorbild, von gleich großer Gewandtheit und Beharrlichkeit, wacker angewendet worden und in dem Ozean der Forſchungen nicht untergegangen iſt. Aber iſt denn unſer beſtehendes altes und junges Deutſchland überhaupt ſo geiſt- und gemüthlos, daß jene Excentricitäten, jene Reſte von einſt beliebter Burſchikoſität nicht,

Digitized by Google

wenn ſie wirklich erſchienen wären, bald durch das öffentliche Geſchmacksurtheil zurecht, und zuvörderſt auf Verbeſſerung ihrer ſelbſt zurückgewieſen worden wären? Iſt Bevormundung ſo unentbehrlich?

Nichts iſt ſchwieriger, als zu beſtimmen, wie weit die fürſorgende Staatsmacht gegen Veröffentlichung von Meinungen, die noch lange nicht werdende oder gar gewordene Facta ſind, zum voraus einzuſchreiten habe. Alle Geſetzgeber erkennen dies, indem noch nirgends ein beſtimmt genügendes, ohne Willkührlichkeit anwendbares Cenſurgeſetz ausgedacht worden iſt. Und doch ſollte, wo Cenſur für nöthig erachtet wird, das erſte nothwendige ein beſonders für die ſchwierigeren Fälle nichts dem Gutdünken überlaſſendes Cenſurgeſetz ſeyn, welches die Cenſoren, wie die Beſten von ihnen es gewiß ſelbſt am allermeiſten wünſchen, auf die beſtimmteſte Weiſe veröffentlicht von der Gefahr, willkührlich, das iſt, nicht allgemeingültig, ſondern nach individuellen, leicht veränderlichen Anſichten zu urtheilen, mit Zuverläſſigkeit befreien ſollte. Wo aber kein Geſetz möglich iſt, da kann auch von Recht im eigentlichen Sinne noch nicht die Rede ſeyn.

Nach individuellen Ueberzeugungen darf Niemand handeln, wenn es auch Andere und nicht blos ihn ſelbſt und ſeine Individualität betrifft. Individuelle und ſubjective Urtheile ſind von einander ſehr zu unterſcheiden. Menſchlich-ſubjectiv urtheilt, wer gewiß iſt, daß er nicht blos als Einzelner, ſondern ſo urtheile, wie jeder Urtheilsfähige urtheilen müßte. Dieſer Maasſtab verhütet tauſend Uebereilungen, welche leicht aus individuellen Beziehungen entſtehen.

Digitized by Google

Wie bedenklich überdies das verbietende Eingreifen der Macht in die Entwickelungen der Menſchengeiſter und deren Gedanken-Mittheilung ſey und werden könne, ruft uns aus tauſend unläugbaren Vorgängen die ganze Menſchengeſchichte zu. Denken wir nur an einige der auffallendſten.

Wären Kaiſer Carls des V. und des Reichs einſtige, machtvolle Verbote aller vorhandenen und künftigen Schriften Luthers, welcher zugleich vom Wormſer Edict für einen Teufel in Mönchsgeſtalt officiell erklärt wurde, von dem öffentlichen Geiſt und Urtheil Teutſchlands befolgt worden, würden wir dann eine Kirchenreformation? und würden wir das aus dem Kampf für Kirchenfreiheit hervorgegangene Aufhören der Vaſallenſchaft der Reichsfürſten gegen die Uebermacht dieſes Spaniers, in deſſen Gebiet die Sonne nicht unterging und der noch einem Kurfürſten ſein Todesurtheil ankündigen ließ, längſt vorgefunden haben?

Jede beſtehende Macht iſt, wenn ſie auch aus ihrem guten Glauben (optima fide) handelt, allzu leicht in Gefahr, das was nur ihr ſchädlich werden kann, für gemeinſchädlich zu halten.

Auch die Legitimität der Macht ſichert ſie nicht vor großen Misgriffen, wenn ſie nicht blos über das äußere, factiſch erkennbare Recht und Unrecht, ſondern auch über innere Wahrheitforſchung und Entdeckung deſſen, was werden ſollte, aburtheilen zu dürfen vorausſetzt und den Gordiſchen Knoten nicht zur Löſung durch Gründe zu fördern ſucht, ſondern mit ihrem Alexanders-Schwerdt ihn zu zernichten meint. Die zerhauenen Stücke der Verknotigung bleiben umherliegend, und erſcheinen leicht noch räthſelhafter wie zuvor.

Digitized by Google

War der nur durch Eroberungsglück Imperator gewordene Conſtantin, da er für das Chriſtenthum die erſten Toleranzedicte publicirte, nicht noch weniger ein legitimer Regent, als Diokletian und Galerius, welche im Sinne des altherkömmlichen Römerthums die Chriſten verfolgten, deren innere Wahrheitskunde ſich erſt gegen alle jene in das geiſtige Gebiet eingreifende weltliche Gewalt zur Anerkennung durchkämpfen mußte. Conſtantin wollte eine gute Zeitlang nur den Chriſten ſowohl als den Heiden die Freiheit der Wahl ihres Cultus zuſichern, bis die aus Verfolgten ſoleicht in Verfolger übergehende Autoritäten ihn weiter leiteten. Welche Staatsmacht unſerer Zeit aber würde noch eher Diokletian, Galerius und jene Hofbiſchöffe zum Muſter nehmen?

Selbſt der wichtige Begriff der Gemeinſchädlichkeit und daß das Einzelne dem Ganzen aufzuopfern ſey, entſcheidet nicht ſo leicht, wie es ſcheinen möchte.

Der Menſchenkenner wird nicht leicht annehmen, daß das ganze aus 70 gereiften Männern beſtehende Synedrium zu Jeſu Zeit, dieſe damals höchſte, legitime Obrigkeit der Nation, vorſätzlich boshaft und wiſſentlich falſchurtheilend geweſen ſey. Dennoch ließen ſie ſich von der hohenprieſterlichen Halbwahrheit eines Kaiphas hinreißen: „Es iſt gemeinnützlich, daß der Eine ſterbe für die Nation und nicht das ganze Volk verderbe.“ Joh. 11, 50.

Die Geſchichte — ſoll ſie nicht immer mehr die Lehrerin der Menſchheit werden?

Wenn alſo über geiſtige Dinge weltliche Einrichtungen geſetzlich werden ſollen, möchte dann nicht jederzeit zur Prüfung: ob endlich das wahrhaft gute Mittel ausgefunden ſey? die Vorfrage als Maasſtab nöthig ſeyn:

Digitized by Google

„Wäre das jetzt anerkannte Gute, wie z. B. die Entſtehung des Urchriſtenthums, die Aufhebung der Religionsverfolgung, die zum Evangelium und zur Ueberzeugungsfreiheit zurückleitende Kirchenreform, die Befreiung der deutſchen Regenten vom mittelälterlichen Vaſallennexus und dgl. — als wahrhaft gut zur Erwägung zu bringen geweſen, wenn die und die jetzt vorgeſchlagene Einrichtung damals ſchon geſetzlich und im Vollzug geweſen wäre?“

Alles, wodurch das Gute gehemmt oder auch nur erſchwert wird, kann doch gewiß von weiſen, von chriſtlichen Geſetzgebern nicht für ein — möglichbeſtes Mittel gehalten werden.

Immer werden dieſe Betrachtungen wenigſtens zu dem hoffnungsreichen Reſultate führen, daß — das möglich beſte Mittel, die Gedankenmittheilung frei wirken und doch nicht durch Frechheit ſchädlich werden zu laſſen, großentheils noch zu ſuchen ſey. Der Suchende aber findet!

Und ſollte nicht Ein Datum zum richtigen finden aus der nächſt vorliegenden Zeitgeſchichte entnommen werden können?

Weil die Beurtheilung ſehr ernſt und öffentlich an einen ſachkundigen, unabhängigen Gerichtsſtand gebracht wurde, welcher nicht eine — leicht leidenſchaftlich werdende — Furcht vor Schädlichkeit, ſondern nur die erweisliche Rechtsverletzung zum Maasſtab zu nehmen und das vorliegende Meinungsproduct nach ſeiner Ganzheit, Tendenz und nach allen Seiten zu erwägen hatte, wurde, wie wir ſehen, die Gefahr vermeiden, das Ganze und deſſen Richtung wegen übereilter Misdeutung einzelner Theile zu verurtheilen. Folgt nicht hieraus anſchaulich die jedes-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

malige Nothwendigkeit gerichtlicher, nöthigenfalls Experte conſulirender, öffentlich discutirender, öffentlich ſeine Entſcheidungsgründe darſtellender Unterſuchung?

Wir glauben einige Grundſätze, wenigſtens als Fragen, ob ſie nicht als Grundſätze anzuerkennen ſeyen, kurz beifügen zu dürfen.

Wer, wie jede rechtwollende Regierung eines kultivirten Staats, die Macht und das Rechte zugleich für ſich hat, kann nie durch machtloſe Zweifel und Einwendungen, daß in dieſer oder jener Einrichtung das Rechte noch nicht richtig genug erkannt ſey, gefährdet ſeyn. Er

kann zwar nicht durch die Macht entſcheiden, was nach innerer Wahrheit unſtreitig das Rechte ſey; aber

er kann die Macht anwenden zu Aufforderungen, daß das Rechte nach ſeinen inneren Gründen einleuchtender, reiner dargeſtellt, das Pro und Contra darüber tief erſchöpft, das Wahre, ohne welches ſelbſt der Irrthum nicht glaublich würde, herausgehoben und in Einen Brennpunct concentrirt werde. Welche Machthabende Geſetzgebung und Regierung wird ſich vor einzelnen Opponenten zu ſcheuen haben, wenn ſie zugleich der öffentlichen Meinung die Ueberzeugung einflößt, daß nicht Willkührgewalt, ſondern das Rechtwollen des möglich beſten ihr Leitſtern ſey? Eben dies iſt noch viel mehr auf die Kirchenmacht anzuwenden.

Entſcheiden kann eine Regierungsmacht nicht über das, was an ſich wahr ſey; nur über den äußeren Rechtsſchutz und die dazu dienende, nähere und entferntere äußere Mittel. Denn äußerliches (über das Sinnliche entſcheidendes) Recht iſt, was die Staatsgeſellſchaft durch den Ver-

Digitized by Google

ſtand der Sachkundigen (entweder der verantwortlichen Räthe des Regenten allein, oder dieſer Räthe und der Landesrepräſentanten zugleich) geſetzlich als ihres gemeinſchaftlichen Schutzes wehrt anerkennt und wofür alſo in ihrem Namen die Staatsregierung die Macht Aller zur Beſchützung anzuwenden die Pflicht hat. Der leitende Grundgedanke iſt: Was die ſinnlichen Kräfte der Mehrheit im Staate beſchützen ſollen, das muß direct oder indirect das öffentliche Urtheil und den Willen des vereinten Ganzen für ſich haben!

Innere Wahrheit hingegen, das iſt, die Einſicht über nichtſichtbare Verhältniſſe des Geiſtes zu den Gegenſtänden, wird faſt nie zuerſt von Vielen, ſondern nur von den Geiſtigbeſchauenden, meiſt von ſolchen, die auf eine gewiſſe Klaſſe von Dingen ihre Richtung nehmen und ſich dafür vorüben, entdeckt. Oft iſt es vorerſt nur hie und da ein Einzelner, der das nichtſichtbare Verhältniß ahnet, durch Schlüſſe es ſich erweist und mit dem Widerſtreben der Herkömmlichkeit dafür in einen gefährlichen Kampf treten muß. Noch immer hat ein Jeder von uns recht, welcher behauptet, daß für ſeine Sinne die Sonne um unſere kleine Erde laufe. Geiſter machten über das Nichtſichtbare Schlüſſe, daß wohl nicht das Größere um das Kleinere ſich bewege u. ſ. w. Eine Aeußere, ſogar kirchlich geweihte, Macht, ihrer Grenzlinie zu wenig bewußt, gebot Widerruf, erzwang ein Abſchwören des unläugbar entdeckten, verbot das Bekanntmachen der Gründe, das einzige Mittel, allgemeine Prüfung und Berichtigung zu veranlaſſen. Aeußere Macht konnte die innere Einſicht weder wahr noch falſch machen! Sie hätte ihre Stellung erfüllt, wenn ſie nur dafür ihren Rechtſchutz gewährt hätte, daß Jeder

ſeine Gründe und Gegengründe durch die ihm möglichſte eindringliche Darſtellung geltend zu machen ſuchen dürfe.

Sollte demnach nicht zu Förderung aller Wahrheit das ſicher, wenn auch nicht plötzlich, wirkſamſte Mittel dies ſeyn, durch Erziehung, Unterricht und eigenes Beiſpiel von Oben und Unten, Mit- und Nachwelt, die anders nicht vereinbare alte und neue Zeit, daran zu gewöhnen, daß man nicht auf Worte und Perſonen, ſondern nur auf Gründe höre und achte, daher ſelbſt gerne durch ausgeſprochene Gründe leite, lenke und regiere, Gegengründe milde aufnehme und wenn ſie ſcheinbar ſind, löſe ꝛc.

Beiſpiele von Oben wirken auf die Sitten, mehr als Gebote. Wie viel thut ſchon das Beiſpiel, daß die Richterſprüche nicht ohne ihre Begründung gegeben worden! Wie manche Anordnung würde viel beſſer verſtanden, viel richtiger von den Unterbehörden applicirt, viel williger befolgt werden, wenn ſtatt überflüſſiger Formeln ſogleich die Hauptgründe der Verfügung eingeflochten wären; was wohl bei den Meiſten in wenigen Zeilen geſchehen könnte.

Wie wohlthuend iſt es, aus der Motivirung bemerken zu können, wie der Befehlende das Rechte, das Möglichbeſte auszuwählen bemüht war!

Wird es erſt durch Erziehung, Unterricht und Beiſpiel Sitte, daß nur nach Gründen gefragt, nur auf Gründe geachtet wird, ſo iſt nach nicht langer Zeit alle Gefahr vorbei, daß noch auf Abſprecher, ungeſtümm jugendliche Declamatoren, ſpeculative Verſtandesverwirrer, kühne Verläumder und Misdeuter von der Leſewelt und dem Publikum gehört werde. Das Reich der Schreier in allen Fächern hat dann ein Ende! Die Hoffnung der Schwindler, durch Volkstäuſchung und Anarchie für ſich im Trüben etwas zu erfiſchen, wird undenkbar.

Digitized by Google

Es verſteht ſich, daß, weil Ordnung im Ganzen das Bedürfniß Aller iſt, der Einzelne ſich dem legal entſtandenen Geſetz factiſch unterordnen ſolle und müſſe, auch wenn er es noch nicht für das möglich richtigſte hält. Aber ebenſo gewiß verſteht es ſich, daß der Gehorchende doch auch ſeine Gegengründe ſo eindringlich, als er es vermag, auszuſprechen nie gehindert werden ſollte! Die allgemeine Pflicht der Vervollkommnung gibt hiezu das höchſte Recht. Nur durch dieſe gründlich lebhafte Gedankenmittheilungsfreiheit tritt das Beſtehende in die ſo nöthige Harmonie mit der Verbeſſerungspflicht.

Stabil wird das Beſtehende nur dadurch, daß man den Grund ſieht, auf welchem es feſt ſtehen oder ſich feſter, beſtändiger und des Beſtehens würdiger machen kann. Stabil iſt nicht, was ſteht, ſondern was zu ſtehen fähig iſt.

Rechtsverletzungen gehören vor unabhängige, ſachkundig beſetzte Gerichte. Gewiß iſt es nie herabwürdigend für die Staatsregierungen, wenn ſie alle Rechtsverletzungen vor die Gerichte ſtellen. Die Ehrfurcht vor der Gerechtigkeit iſt der heiligſte Schutz der Regenten-Majeſtät. Man leidet ohne Murren, wenn auch der Schein, daß man durch Willkühr leide, daß nur etwa den Umſtänden ein Opfer gebracht werde, wegfällt.

Verletzungen der inneren Wahrheit aber können und werden dem öffentlichen Urtheil nicht entgehen, je mehr in Jedem „das Urtheilen nach Gründen“ geweckt iſt. Auf bloße Nachſprecher kann nicht einmal die Gewalt lange zählen, noch viel weniger die Machtloſigkeit.

Um Wahrheit iſt es Allen zu thun. Wenigſtens für ſich möchte ſie Jeder gewiß wiſſen. Sie kann aber nicht

Digitized by Google

entdeckt werden, wenn nicht Freiheit gelaſſen iſt, durch Erfahrung und Schlüſſe alles nach allen Seiten zu verſuchen, was zu Beantwortung der immer wiederkehrenden Frage dienen kann: Habe ich in Meinem Bewußtſeyn als Begriff und Satz eben das, was in der Sache ſelbſt und in der mir möglichen Vorſtellung davon mir vorgehalten war? (Denn eben dies iſt am Ende der Begriff von Wahrheit!) — So lange alſo ein Behauptender nicht zu überweiſen iſt, daß ihm ſelbſt ſein Behauptetes nicht wahr ſey, werden ihm für ſein Beſtreben, wahres zu ſuchen, auch die Mittel der Forſchung und der die Gegengründe auffordernden Bekanntmachung folgerichtig frei gelaſſen werden müſſen. Die Furcht, daß Andere dadurch irre geführt werden können, wird, je mehr die vorausgeſetzte Gewöhnung, nur auf Gründe zu achten, vorgerückt und verbreitet iſt, deſto ſeltener eintreten, wenigſtens nicht lange dauern. Verletzungen äußerer Rechte können durch die Gerichte gehoben werden.

Wer aber ſo ſpricht, daß er es ſelbſt für wahr gehalten haben kann, hat, auch wenn er ſehr irrt, Anſpruch auf die Entſchuldigung, wie „ſehr menſchlich das Irren“ ſey. Ein herausgeſagter Irrthum iſt weit unſchädlicher als ein verſteckter. Unterdrückt man auch einen Argwohn; er wird dadurch nicht erſtickt. Kohlendampf tödtet unmerklicher als die Feuerflamme.

Die Zulaſſung auch gewagter Verſuche, das Wahre zu enthüllen, wird wenigſtens das mindere Uebel ſeyn. Und wie oft vermag die rechtwollendſte Geſetzgebung mehr nicht, als daß ſie „das Mindere Uebel“ zulaſſe und unter milde Aufſicht ſtelle.

Digitized by Google

Einiges Speciellere, worauf die vorliegende Tagsgeſchichte zunächſt zu führen ſcheint, iſt noch anzufügen:

Nichts bedürfen unſere Zeitgenoſſen mehr, als daß das Sittlichnothwendige nicht auf Zweifelhaftes oder Veränderliches gegründet ſcheine. Seitdem in deutſcher verſtändlicher Sprache zu denken und zu dichten allgemeiner geworden iſt — man würde jetzt ungefähr das Secularfeſt dieſer großen ſtillen *) Revolution feiern können! — iſt die Zahl derer, die bei uns unabweislich nach Gründen fragen und von Scheingründen die Unhaltbarkeit wenigſtens ahnen, unglaublich vermehrt. Und das wichtigſte iſt, daß nur ſolche Fragende eine Zahl, die Nichtfragende bloße Nullen ſind!

Nichts iſt deswegen nothwendiger, als daß Pflichteinſicht (Moral) und Gottandächtigkeit (Religion) nur auf das gegründet werde, was der zur Bedachtſamkeit geweckte Menſchengeiſt in ſich ſelbſt nicht wegzweifeln, nicht verlieren kann. Dieſe Grundanlage des menſchlichen Gemüths iſt unverkennbar, und, wenn ſie auch leidenſchaftlich verdunkelt werden kann, doch unzerſtörlich. Wer gegen ſeine Ueberzeugung von Rechtſchaffenheit handelt, verachtet ſich ſelbſt in dem Augenblick, wo er ſich dazu entſchließt.

Der Menſchengeiſt vermag zweierlei: Wiſſen und Wollen. Beides vereint iſt Rechtſchaffenheit und beſeeligende

*) Luther begann ſie durch ſeine viele deutſche, überall durchgedrungene kleine Schriften, Briefe und Predigten. Der unproteſtantiſche Scholaſticismus in der proteſtantiſchen Kirche unterbrach ſie wieder, bis auf Wolf und Mosheim und bis Friedrichs des Großen Horchen auf franzöſiſche Redeſchönheit auch die Deutſche zur Eiferſucht weckte. Seitdem ſtirbt das Vernunftwidrige auch dadurch, daß es als abgeſchmackt auffällt.

Digitized by Google

Zufriedenheit. Getrennt iſt das Wiſſen unfruchtbar, das dem Beſſerwiſſen widerſtreitende Wollen aber iſt denkwidrig, alſo ſeiner untrennbaren, geiſtigen Grundkraft widerſprechend. Es iſt eigentlich nicht ein actives Wollen, ſondern nur etwas paſſives, eine der Selbſtachtung unwürdige und verluſtige „Begehrlichkeit.“ Es giebt keine Furcht und keine Hoffnung, es giebt überhaupt kein äußeres Mittel, um zur Vereinigung des Wollens mit dem Wiſſen zu bewegen, welches wirkſamer ſeyn könnte, als die Hinweiſung auf eine innere Nothwendigkeit.

Die Geſchichte aber, wie die Religion unter dem Menſchengeſchlecht offenbar ward und allmählich reiner gedacht wurde, iſt nie die Religion ſelbſt. Jene enthält alles Gute und alles Schlimme, was durch Menſchen, die nur ſehr allmählich über das Verhältniß der Menſchen zum Göttlichen ſich berichtigten und falſcher Leitung entwuchſen, unter der Firma von Religion und göttlichem Willen geſchehen konnte.

Ganz ſophiſtiſch iſt zum Beiſpiel der Einfall: Religion iſt Verzweiflung am Weltzweck (Wally S. 226.). Die Geſchichte aller Religionsarten iſt dagegen. Wo die Menſchen ein Werden ſahen, mußten ſie nach einer Urſache fragen, weil man nicht Menſch ſeyn kann, ohne zu denken, daß iſt, ohne einen Grund des Werdens zu ſuchen. Bedachtſamkeit alſo iſt im Menſchengeiſt die Grundanlage zur Religioſität. Wer aber von irgend einem für ihn nützlichen Werden eine nichtſichtbare Urſache auch nur ahnete, bei dem ward der nächſte Wunſch: Mit dieſer Urſache in gutem Verhältniß zu ſtehen. Daher Religioſität!

In allen Religionen iſt das Weſentliche, ein Stre-

Digitized by Google

ben mit dem Göttlichen in Eintracht zu ſtehen. Lange aber denkt der Menſch: das Göttliche ſey eigennützig, ſo ſelbſtſüchtig, wie er ſelbſt. Erſt wenn er es als das Vollkommne zu denken erreicht hat, iſt er gewiß, daß er nur durch das ihm im Innerſten des Geiſtes mögliche Wollen des Vollkommnen in Harmonie mit dem Göttlichen, in Harmonie mit allem Geiſtigguten, ſteht. Dies wurde durch Jeſus „heiligwollenden Vater“ als den Gott im Urchriſtenthum volksverſtändlich. Alle die, welche die unſichtbare Urſache um ihre Gunſt anfleheten, alle, die ihr und ihren prieſterlichen Stellvertretern (nach dem egoiſtiſchen do ut des) etwas zu geben (= zu opfern) für rathſam hielten, um von der unſichtbaren Urſache mehr zu empfangen; wie hätten dieſe, künſtlich räſonnirend an einen Weltzweck gedacht? Nur ſeitdem die Gotteserklärer (Theologen) die Gottheit auf's höchſte zu ehren meinten, wenn ſie in die ewige Urſache ſofort eine ewige Vorherbeſtimmung aller Erfolge, eine abſolute Prädeſtination und Teleologie (Zweck-Lehre) hineindachten, war durch ſie und ihre leere Fiction die ſophiſtiſche Klügelei veranlaßt, bei allem Einzelnen zu fragen: welchen abſoluten Zweck die abſolute Vorherbeſtimmungkraft Gottes ſich ſelbſt dabei gemacht haben möge?

Das Sophisma der Prädeſtinationslehre ſtellt den vollkommenwollenden Geiſt = Gott, welcher doch gewiß nur Wollende wollen kann, in die Fiction, wie wenn er ewig ſich um ſich ſelber drehete. Denn was wäre die ewige Entwickelung und Verwirklichung aller jener ewig prädeſtinirten Erfolge anderes, als eine in ſich ſelbſt zurücklaufende Cirkellinie? ein ewiges vom Ewigen nur ſich ſelbſt gegebenes Schauſpiel, in welchem eben der alles vorherbeſtimmende nun all das Gewollte immerfort verwirklichte und wo zugleich

Er des ſelbſtaufgeführten Drama ewiger Zuſchauer wäre. Nur aus dieſem Sophisma aber entſpringen alsdann einer ſolchen in der Grundaufklärung vernachläſſigten, nur bis ins Halbdunkel aufgeregten, armen Wally Zweifel: warum nicht für den beſten Zweck die nöthigendſten und dadurch beſten Mittel? warum vielmehr nur halbe Mittel da ſeyen? Ja, nur das allzu menſchliche und doch ſich anmaßlich aufnöthigende Theologiſiren iſt ſchuld, wenn ſogar aus Vorausſetzung ſolcher Prädeſtination und Teleologie ätheiſtiſche Skrupel entſtehen: ob alſo, da in der That die Mittel zum Guten nicht nöthigend, ſondern nur ſo ſind, daß die Wollenden ſie erſt geltend zu machen haben, vielleicht Der (= Gott), welcher doch den beſten Zweck und die beſten Mittel dafür prädeſtinirt haben ſollte, ſelbſt nur eine Fiction ſey?

Die wahre Auflöſung ſolcher Klügeleien iſt, daß allerdings ein alles prädeſtinirender nur eine abſolute Fiction theologiſcher Spitzfindigkeit war, die allein, indem ſie ihren Gott vermenſchlicht, ihn unglaublich macht. So löst ſich ein erſter Hauptirrthum, welcher allerlei Einwürfe gegen die Religioſität erzeugte.

Ebenſo entſtand ein zweiter Grundirrthum der Zeit, eine zweite Störung der ächtgeiſtigen Willensreligion, aus einer unrichtigen Einmiſchung der Verſtandeskategorie von Cauſalität in die Gottheitslehre. Nur eine unrichtig abſolutiſtiſche Philoſophie, oder der Verſuch alles Seyn aus einer von den Grundkräften der Dinge verſchiedenen abſoluten Urſache abzuleiten, nicht aber die nach Vollkommenheitsideen philoſophirende Vernunft hat zu dem Pantheismus geführt, zu welchem gegenwärtig faſt jeder Freidenker, wenigſtens unter vier Augen,

Digitized by Google

ſich bekennen zu müſſen meint. Und doch erwächst dieſer Pantheismus, er geſtalte ſich materiell oder ſpirituell, nur aus eben der unrichtigen Wurzel, aus welcher die Vielgötterei erwuchs. Dies iſt leicht nachzuweiſen.

Die Vernunft ſucht und erkennt das Göttliche in Ideen, in dem Vereintſeyn aller reinen, geiſtigen Vollkommenheiten mit dem vollkommenen ſelbſtſtändigſten Wollen des Rechten. Die erſten Verſtandesverſuche aber ſuchten das Göttliche nur durch den „Begriff“ von Urſache. Jedes Gewächs, das, im Winter erſtorben, wieder mit neuer Kraft wunderbar ergrünte, blühete und Früchte trug, ſchien eine eigene, unſichtbare, übermenſchlich wirkſame Urſache in ſich haben zu müſſen. Alſo mußten vorerſt eben ſo viele übermenſchliche Urſächer, oder Götter, gedacht werden, als der Menſch kräftige Dinge um ſich her beobachtete.

Aber bald pflegt der menſchliche Verſtand das Aehnliche, das Gleiche, ſich in Arten und in Gattungen zu ſammeln und auf Einheiten zu bringen. Alſo ſchien es bald genügend, wenn nur für jede Art, und weiter hinauf für jede Gattung von werdenden Dingen, ein beſonderes Urſachweſen gedacht würde. Dies wurde um ſo lieber geglaubt, weil dadurch auch die Verehrung deſto leichter wurde. Und Verehrung gegen die unſichtbaren Urſächer war doch die unmittelbare, natürlichſte Folge aus dem Verſtandesbegriff von ſolchen Urſachen, weil man von ihnen angenehme Wirkungen ſich wünſchte, alſo mit ihnen in Harmonie zu ſtehen ſuchen mußte. Das Weſentliche der Religioſität war dadurch ſchon für immer gegeben, das Glauben an die Wirklichkeit übermenſchlicher Urſächer und das Beſtreben, der Eintracht mit ihnen gewiß zu werden.

Je mehr nun Der und Jener Gottandächtige das

Digitized by Google

Ganze, worin wir leben, als eine geordnet zuſammenſtimmende Einheit zu betrachten geiſtig ſich erhob, deſto lebendiger wurde auch der Glaube, daß über allen den Urſächern und Ordnern der Arten und Gattungen, das iſt, über all den ſpeciellen Göttern und Dämonen, nur Einer, als der Gott der Götter ſey, welcher alle übrige als Ebenbürtige, als übermenſchliche Urſachweſen gleicher Art, regiere.

So weit bildete der Verſtandesbegriff von Urſächlichkeit die Vielgötterei, weil die urtheilende Menſchen vorausſetzten, daß alles, was ſie werden ſehen, nicht nur bewirkt, ſondern gerade durch Urſachen bewirkt ſey, die außer dem Werdenden ſelbſt ſeyn müßten. Daß jedes Werdende eine Zuſammenſetzung oder Scheidung von ewigſeyenden Grundkräften oder Elementen (= von ungleichartigen Monaden) ſeyn könnte und nur ein geiſtig mächtiges Ordnen, ſtatt des „Schaffens aus Nichts,“ nothwendig ſeyn möchte, wurde noch nicht bedacht.

Vielmehr ſtellte nun die unermüdete Kraft, Möglichkeiten zu denken (= die menſchliche Phantaſie), die endlich erreichte Gotteinheit bald weit höher, als alles Dämoniſche. Was wie Untergötter geglaubt worden war, galt nur noch als Diener, als Engel-Bote des Alleinigen. Eben deswegen theilte man das große All nur noch, unter zwei Begriffe, in all das Verurſachte und in den Einen Verurſachenden; kürzer geſagt: in Geſchöpfe und Schöpfer.

Nur Ein Schritt war nun noch übrig; wenn man auf dieſer Bahn des Verſtandesbegriffs von Cauſalität blieb. Der Verſuch der Urtheilskraft, immer nach Einung zu ſtreben, wurde auch hier gewagt. Was (logikaliſch) im Denken von Sätzen und Schlüſſen geſucht und geiſtig eingeſehen werden muß, die Einheit zwiſchen Prädicat und

Digitized by Google

Subject der Rede, die Entdeckung, daß „gewiſſermaßen“ das Eine von beiden ſchon im Andern enthalten oder mitgedacht ſey, dies verſuchten kühne Scharfdenker auch auf das All der Wirklichkeiten überzutragen. Warum denn noch zwei? Ein verurſachender, und das Viele verurſachte? Wie viel einfacher iſts, wenn wir nur die alleinige abſolute Urſache anerkennen, aber ſo, daß alle Wirkungen nur in ihr, ja nur ſie ſelbſt, nur Geſtaltungen und Offenbarungen ihres abſoluten, unbegreifbaren Seyns und Weſens ſind.

So erwächst und erwuchs der Pantheismus, an welchem unter uns für jetzt die mehr phantaſierende als philoſophierende Denkkraft der keckeſten Forſcher und lauteſten Sprecher (umſonſt) künſtelt, nicht aus der Vernunft, d. i. aus der Kraft geiſtige Vollkommenheiten vornehmlich des rechtwiſſenden Wollens des Rechten, idealiſch zu denken, ſondern aus einer Anwendung des Urſachbegriffs auf zweierlei Wirklichkeiten, die als Vollkommene und Nichtvollkommene ſo verſchiedenartig ſind, daß ſie ſich nicht auseinander ableiten laſſen, daß alſo vielmehr ein ewiges Seyn aller Grundkräfte, der Einen Vollkommenen und der Vielen Nichtvollkommenen, vorausgeſetzt werden muß.

Die Berichtigung, wie die Ueberzeugung des Denkers von dem Seyn Gottes gar nicht aus dem Verſtandesbegriff von abſoluter Urſache abgeleitet werden ſollte, wie aber dennoch, ſobald wir Vernunftideen zu denken uns gewöhnen, das Nichtſeyn des Wahrhaftvollkommenen gar nicht denkbar iſt *) und die ächte Religioſität in dem idealiſchen Streben der Rechtwollenden zur Harmonie mit dem Vollkommenwollenden

*) Vgl. die Andeutung, oben S. 51. 52.

Digitized by Google

beſteht, iſt hier nicht auszuführen. Nur dies ſoll durch unſre Nachweiſung klar werden, wie der Pantheismus, durch eine philoſophiſch unrichtige Methode gerade unter den Denkfähigeren, wenn gleich wie eine Contrebande, faſt allgemein werden konnte. Eben dadurch aber mußte die eigentliche Religioſität, als das willige Uebereinſtimmen mit Einem Heilig- oder Vollkommenwollenden ſehr verdunkelt werden, weil eine abſolute Urſache, wenn ſie ſelbſt auch alle Wirkungen abſolut in ſich ſchließt, nichts als eine ſich ſelbſt wollende abſolute Nothwendigkeit und daher kein Gegenſtand des religiöſen Erſtrebens ſeyn kann.

Iſt nun aber nicht blos eine Wally und ihr leicht ſiegender (aber noch viel leichter auf den Schlachtfeldern ſeiner Scheingedanken zu beſiegender) Cäſar, ſondern auch der franzöſiſch-deutſch philoſophierende Heineſche Salon — und was weiß ich, wer ſonſt alles — in den Labyrinth des modiſch gewordenen abſoluten Pantheismus verwickelt, ſo kann doch dagegen kein Buchverbot, kein incriminierender Gedankenzwang Schutz und Hilfe gewähren. Sie alle haben die von den trockenſten Schlußketten ausgehende Irreleitung nicht erfunden. Sie folgen ihr nicht aus Böswilligkeit. Die Quellen der Mißverſtändniſſe müſſen aufgeſucht und verſtopft werden, nicht durch allerlei Formeln, nicht durch Berufung auf das Herkömmliche geerbter Lehren und Kirchenverordnungen, ſondern durch umfaſſendere, tiefer eingreifende Gründe, wie ſie der gebildeteren geſammten Geiſteskraft der Zeit entſprechen.

Es iſt beſſer, daß das heimlich Gedachte zum Wort komme. Wem es irrig iſt, der zeige um ſo klarer, woher die Verirrung möglich wird und wie er ſich und andern das Richtigere, ſelbſt mit Hilfe des Irrthums, einleuch-

Digitized by Google

tender mache. Daraus nämlich, daß die Abwege und Mißverſtändniſſe möglich und Vielen glaublich wurden, muß entdeckt werden, was denn die Wahrheit verdunkle, welche Truggedanken ſich ihr angehängt haben und ihre Anerkennung erſchweren. Wenn Religion und Chriſtenthum mißgeachtet werden, ſo kann nicht das Wahre, ſondern nur die noch mangelhafte Lehrart der Theologen und Philoſophen die Schuld tragen.

Die angedeuteten Labyrinthe der Abirrenden ſind nicht zu vermeiden und können am wenigſten in einer Zeit der Verziehung, wo die Schwächſten an der Sucht, geiſtreich und vorurtheilsfrei zu ſeyn, kränkeln, vermieden werden, wenn unter dem Namen, ſey es der übernatürlichen oder der vernünftig-natürlichen, Religionslehre nur vermeintliche Befriedigungen der Wißbegierde über Gottes Weſen, die Geiſterwelt und die Zukunft geſucht und trotz alles Zweifelns als unbezweifelbar und autoritätiſch gewährt werden, kurz, wenn nicht ſtatt des geheimnißvollen Wiſſens das in Geſinnung und Handlung offenbare Wollen als das Centrum der Religion nach Theorie und Praxis hervorgehoben, wenn nicht auf den Grundſatz zurückgeleitet wird, daß geiſtige Rechtſchaffenheit und Religioſität nur auf das Einfache, im Selbſtbewußtſeyn unverlierbare, nur auf die Gewißheit, daß wir uns mit uns ſelbſt und mit dem Vollkommenwollenden einzig durch Wollen der uns möglichen Vollkommenheit in Harmonie ſetzen können, zu gründen ſind.

Auch noch ein drittes Mißverſtändniß unſerer Zeit iſt zu heben. Die ſinnliche Mehrheit baut das Religiöſe, ſehr menſchlich, nur auf die Perſonen, auf Menſchen, in

Digitized by Google

deren Reden und Thun es am meiſten offenbar wurde. Aber auch was blos Nebendinge bei dieſen Perſonen waren, macht jener ſinnliche Glaube oft zur Hauptſache, wird dadurch oft Aberglaube und macht ſich ſelbſt, ja ſogar das Idealiſche, das in den Perſonen realiſiert erſchien, durch die Vermiſchung mit dem wohl entbehrlichen — unglaublich.

Dagegen iſt auf dem andern Extrem das Rationale oder Vernunftgemäße der Religion nicht ſelten ſo dargeſtellt worden, wie wenn hier alles blos aus Schlüſſen (Ratiocinien) zu folgern wäre, wie wenn alſo die Realität der Perſonen und mit ihr die ganze Bildungsgeſchichte der Menſchheit, alle die Kenntniß der Erfahrungen und Stufen, durch welche ſie ſich das Religiöſe mehr und mehr offenbar machte, leicht überſprungen und der Vergangenheit überlaſſen werden könnte. Man wollte ſich um ſo lieber allein an die Idee halten, weil man dadurch das, was an den Perſonen das Vergängliche war und was doch die Wortglaubigen oft als Hauptſache aufgenöthigt haben wollten, am leichteſten beſeitigte.

Aber ein Theil des Wahren liegt in jedem der beiden Extreme; und immer entſteht, im Unterſchied von jedem falſchen juste-milieu, welches das Unrichtige der Extreme in ſich zu vereinigen pflegt, die Entdeckung der „richtigen Mitte“ nur dadurch, daß das Wahre in den Gegenſätzen, von dem Einſeitigen geſchieden und als das beſtandhabende (ſtabile) Dritte vereinigt werde.

Die Rationalität dringt nach der Denknothwendigkeit darauf, daß auch in Sachen der Religion nichts um der Perſon willen, ſondern weil es an ſich, d. h. aus Betrachtung ſeiner innern Natur und eigenthümlichen Beſchaffenheit, wahr iſt, anerkannt werde. Aber eben dieſes an ſich

Digitized by Google

Wahre iſt der Menſchheit meiſt unter beſtimmten Umſtänden und Erfahrungen vergegenwärtigt geworden. Die Nationalität vereinigt für das Wollen und Wiſſen des Wahren und Guten alle menſchliche Geiſteskräfte. Auch aus den Erfahrungen der Vorzeit, wie der Mitwelt, ſchöpft ſie religiöſe Begriffe. Nur reinigt ſie dieſe von dem Vergänglich-perſönlichen, worin Irrthum ſeyn kann; noch mehr von dem Zufälligen. Aber deſto aufmerkſamer betrachtet der religiöſe Nationalismus den geiſtigen Inhalt, auch den des geſchichtlich erſchienenen. Denn liegt nicht in jedem Beiſpiel — wenn wir es von den Nebenumſtänden entkleiden — eine Idee, als das (reiner oder unvollkommner) realiſierte?

Geiſterhebend iſt dabei alsdann die Geſchichte der Religionen, inſofern ſie uns ſo Manche Redliche und Willigglaubende für das Göttliche begeiſtert zeigt, die, ſelbſt wenn ſie in Nebendingen nicht ohne Irrmeinungen und Zeitbeſchränkungen waren, dennoch bewieſen, wie viel der überzeugungstreue Menſchengeiſt Göttliches, d. i. Gotteswürdiges, vermöge. Die Einſicht ſagt ihm: Was er ſoll, die Geſchichte: wie viel, von der Ueberzeugung, rechtzuwollen, belebt er kann. Dies nämlich iſt „der Glaube, welcher die Welt überwindet!“

Aber genug! Nur der Gedanke, daß auch aus ſchlimmen Veranlaſſungen etwas Gutes kommen ſollte, daß aber das Verkehrte durch Verbote nur bezeichnet, und allein durch offenherzige Berichtigungen verbeſſert werden könne, hat mich — während ich auf ſiebenzigjährige Erfahrungen und Aufſchlüſſe eines in allen Punkten ſchneller, als je, ſich umwälzenden Zeitalters (eines πολυτροπος αιων) zurückblickend, am

Rande meiner Laufbahn ſtehe — auch hierin etwas der Zeit und Erfahrung gemäßes anzudeuten aufgefordert.

Unmöglich iſts, dieſe Zeit zu bloßen Autoritäten zurückzuführen. Luther vor 300 Jahren ſchrieb an ſeinen Churfürſten (Friedrich, den Weiſen): Ich fürchte, daß, dieweil zu unſern Zeiten ... man nun in aller Welt anhebt zu fragen: nicht was, ſondern warum dies oder das geſagt ſey, ſelbſt wenn ich einen Widerruf thäte, es nicht allein unglaubwürdig, ſondern auch für Spott angeſehen würde... Denn was ſie (die mittelalterliche Kirche) ohne Grund ſagt, das wird durch mein Widerrufen nicht Grund überkommen." *) Wie ſehr aber hat ſeit 1521 eben dieſes Warum-fragen eben dadurch zugenommen, daß der Auguſtiner-Mönch, welchen das Wormſer Edict vom 8. May 1521 für einen eingefleiſchten Teufel erklärte; **) dadurch doch — nicht widerlegt war!

---

*) S. Walchs Ausg. von Luthers Werken. Thl. XV. S. 2056. Luthers Briefe, von Dewette. I. Thl. S. 577.

**) So ernſt, klug und gerecht Kaiſer Carl der V. war, dennoch hatte Er ſich — die Sache im adminiſtrativen, nicht im gerichtlichen Wege behandelnd — folgende Stelle zur Unterzeichnung vorlegen laſſen:

„Und damit alle andere des Luthers unzählbare Bosheiten, um Kürze willen, unerzählt bleiben, hat dieſer „einige, nicht als ein Menſch, ſondern als der „böſe Feind in Geſtalt eines Menſchen mit „angenommener Mönchskutten mancher Ketzer „aufs höchſte verdammliche Ketzereien, die lange Zeit „verborgen blieben ſind, in Eine ſtinkende Pfüzen zu„ſammen verſammelt und ſelbſt etliche von neuem „erdacht". . . .

Eben daſſelbe Edict enthielt §. 29. das Verbot aller Schrif-

Wie viel gemäßigter wurde deswegen in dem Bundestagsprotocoll vom 20. Sept. 1819 (ſ. Allgem. Zeitung Nr. 277. S. 1112) beſtimmt, daß, wenn die Bundesverſammlung aus eigener Autorität eine Schrift unterdrücke, weil ſie der Würde des Bundes, der Sicherheit einzelner Bundesſtaaten oder der Erhaltung des Friedens und der Ruhe zuwider laufen, doch die Verfaſſer, Herausgeber und Verleger, wenn ſie den Vorſchriften dieſes Beſchluſſes (daß Schriften unter 20 Bogen cenſiert werden ſollen) gemäß gehandelt, von aller weitern Verantwortung frei und die im §. 6. erwähnten Ausſprüche der Bundesverſammlung ausſchließend gegen die Schriften, nie gegen die Perſonen, gerichtet ſeyn ſollen. — Wer kann mißkennen, wohin die Tendenz der Zeitalter geleitet habe und unwiderſtehlich hinleite?

Kaum zu begreifen iſts doch, wie ſo viele, welche den Gang der Geſchichte, den unaufhaltſamen Zug des Zeitenſtroms wohl wiſſen, dennoch die im Großen unverkennbare Richtung des Geſchehenen zum Beſſerwerden, die

---

ten, welche Luther geſchrieben habe und ſchreiben werde (!!) und erweiterte im §. 36. die Cenſur der Ordinarien oder ihrer Subſtituten als ein unzerbrüchliches Geſetz nicht nur über Schriften, die den chriſtlichen Glauben wenig oder viel anrühren, ſondern auch über andere Bücher, ſie begreifen, was ſie wollen... S. Walch Luthers Werke. Thl. XV. S. 2269 u. 2279. Darauf folgt S. 2285—93. Luthers „Unterricht für die Beichtkinder über ſeine verbotene Bücher.“ — Der Zeiterfolg hat gelehrt, daß dennoch dieſes Alles der Weg noch nicht war, die rechte Mitte zu finden.

Digitized by Google

unwiderſtehliche Tendenz des Ganzen nicht erkennen, wenigſtens wie nichtgeſchehen achten.

Warum fragen nicht zum Beiſpiel die in der Religion Alleinrechthabenden unſerer Zeit ſich ſelbſt, wie denn Sie ſich zu den ſo gerühmten Rechtglaubigen der Vorzeit verhalten, deren wortgetreue Schüler und Stammhalter und Verewiger ſie doch ſeyn wollen. Haben nicht eben die, welche ſich jetzt ausſchließlich die Orthodoxen nennen, von den mancherlei Andersdenkenden und unabläſſig Verketzerten in aller Stille allmählich ſo viel beſſeres angenommen, ſo vieles als doch nicht verwerflich zugeben müſſen und in ihre Orthodoxie verflochten, daß, wenn die alten Graubärte wieder kommen und ein rigoroſes Examen anſtellen könnten, kaum Einer noch als ein ächter Sohn jener einſt alleinwahren alleinſeeligmachenden Glaubensſyſteme, wie ſie in Folianten und unzerſtörbaren Lederdecken auf unſern Bibliotheksſälen feſt ſtehen, das Teſtimonium „reiner“ Lehre unter der Firma eines Calvin oder des Canzellars und Concordienſtifters, Johann Jakob Andreä, erringen würde. Dadurch iſt keineswegs geſagt, daß die von Dieſen einſt verketzerten, verbrannten, abgeſetzten, in allen ihren Gegenſätzen das Beſſere, das Rechte hatten. Aber dies ſollten doch die in der Stille zugegebenen Reſultate lehren, daß auch die, welche um ihrer Ueberzeugungen willen ſich verfolgen ließen, in menſchmöglichem Streben und Suchen nach Wahrheit eifrig genug, und wahrſcheinlich reineifriger waren, als ihre von der Staatsmacht begünſtigte Verfolger es ſeyn konnten. Und die in der Stille als rechtſinnig hinübergenommenen Reſultate ſagen unläugbar wenigſtens dies, daß auch auf der andern Seite nicht lauter Irrthümer, ſondern

Digitized by Google

auch Verſuche zur Wahrheitseinſicht waren, daß die verwünſchten und verpönten Einwürfe doch manchen Irrwahn in dem Gewaltſam-behaupteten, wenn auch allzu ſtechend, beleuchteten und zu ſeiner Berichtigung antrieben, daß überhaupt alſo die Verbeſſerung nur aus dem Conflict verſchiedener Anſichten, das Licht nur aus dem Zuſammentreffen von Stahl und Stein entſtehe, ja die roheren Menſchen oft nur durch langes Aneinanderreiben der trockenſten Hölzer das verloſchene unentbehrliche Feuer wieder erhalten können.

Und dies iſt, wie in Sachen der Religionskenntniß, ſo in allem menſchlich fehlbaren Wiſſen der Gang, welchen die klügere Menſchheit doch dem Weg, den ſie ſchon gemacht hat, endlich ablernen ſollte.

Kein Irrthum könnte ſich glaublich machen, wenn er nicht auch wahres enthielte. Leichter wird oft das Wahre durch den ſchroffen Gegenſatz erſichtlich. Die gerade Linie wird leichter erkennbar, wenn krümmere ihr zur Seite laufen.

Aber die Tendenz der geſammten Menſchengeſchichte geht offenbar dahin, daß man weder in das Alte zurückfalle, noch das Alte als durchaus veraltet unbenutzt laſſe. Nichts geweſenes iſt in ſeiner ganzen Herkömmlichkeit zu verewigen. Nur was daran das Gute war und ſich erprobte, ſoll in neue, reinere Geſtaltungen übergehend, ſeiner Fortdauer ſich vergewiſſern. Man wolle, oder wolle nicht. Der Verfolger von Heute hat vieles Gute von Denen in ſich aufgenommen, die von Seinesgleichen vor Jahren oder Jahrhunderten verfolgt waren.

Was anderes aber iſt hieraus zu lernen, als daß weder Verfolger noch Verfolgte ſeyn ſollten, ſondern in allen Rich-

Digitized by Google

tungen Menſchen, deren verſchiedenartigſten Denkverſuche doch irgend auf ein Beſſerwerden hindeuten. Dennoch ſind wir ſtatt des Superlativs nur in Comparativen. Die Augenwinkel der Menſchen ſind ſo, daß ſie nur durch Vergleichen der Extreme die richtige Mitte finden. Auch die Extreme darf alſo nicht unmöglich machen, wer in der Mitte ſtehen will. Daß nur immer von den Extremen das Beſſere in dieſe Mitte zuſammengefaßt werde!! Die Mitte ſoll der Träger deſſen ſeyn, was in den Wagſchalen auf beiden Seiten das Gewichtige iſt. Das Rechte — dies ruft uns die Tendenz der Menſchengeſchichte im Ganzen zu — das Rechte muß doch immer mehr rechtbehalten! **La Raison finira par avoir raison.**

Digitized by Google

Digitized by Google

Förster Buchb.

Digitized by Google

Pfister Buchb.

Digitized by Google

Digitized by Google

Förster Buchb.

Digitized by Google